Ein Liebesabente...

Alexandre Dumas, Ernst Susemihl

Digitized by Google

Ein

Liebesabenteuer.

Von

Alexander Dumas.

Deutsch

von

Dr. **Ernst Susemihl.**

Zwei Bändchen.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1860.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Eines Morgens, im Herbſt 1856, öffnete mein Diener, ungeachtet des ausdrücklichen Befehls, den ich ihm gegeben hatte, mich nicht zu ſtören, meine Thür, und ſagte als Antwort auf die ſehr bedeutungsvolle Grimmaſſe, die er auf meinem Geſichte bemerkte:

„Mein Herr, ſie iſt ſehr hübſch.“

„Wer denn, Dummkopf?“

„Die Perſon, für die ich mir erlaube, Sie zu ſtören, mein Herr.“

„Und was liegt mir daran, daß ſie hübſch iſt? Du weißt doch, wenn ich arbeite, bin ich für Niemand zu Hauſe.“

„Und dann, mein Herr,“ fuhr er fort, „kommt ſie von einem Freunde von Ihnen.“

„Der Name dieſes Freundes?“

„Er wohnt in Wien.“

„Der Name dieſes Freundes?“

„O, mein Herr, ein drolliger Name, ein Name wie Rubin oder Diamant.“

Digitized by Google

„Saphir?“

„Ja, mein Herr, Saphir heißt er.“

„Das ist etwas Anderes; da laß sie in das Atelier eintreten und bringe mir einen Schlafrock herunter.“

Mein Diener ging hinaus. Ich hörte einen leichten Schritt, der an der Thür meines Kabinets vorüberging; dann kam Monsieur Theodor, meinen Schlafrock über den Arm gehängt, herunter.

Wenn ich einem Diener dieses Zeichen der Rücksicht beilege, ihn Monsieur zu nennen, so geschieht es, wenn er sich durch seine Dummheit oder seine Schelmerei auszeichnet.

Ich habe drei der schönsten Exemplare dieser Art, wie man sie nur finden konnte, gehabt: nämlich Monsieur Theodor, Monsieur Joseph und Monsieur Victor.

Monsieur Theodor war nur ein Dummkopf, aber er war es vollständig.

Ich gebe dies hier beiläufig an, damit der Herr, bei dem er diesen Augenblick ist, wenn er überhaupt einen Herrn hat, ihn nicht mit den beiden Anderen verwechsele.

Ueberdies hat die Dummheit einen großen Vorzug vor der Schelmerei; man sieht immer bald genug, daß man einen einfältigen Bedienten hat; man bemerkt immer zu spät, daß man einen schelmischen hat.

Theodor hatte seine Schützlinge. Mein Tisch hat immer einen ziemlich großen Umfang, so daß zwei oder drei Freunde sich daran niedersetzen können, ohne erwartet zu sein. Sie finden nicht immer ein gutes Mittagessen,

Digitized by Google

aber sie finden immer ein gutes Gesicht. An den Tagen, wo das Mittagessen nach dem Geschmack des Monsieur Theodor gut war, setzte er diejenigen von meinen Freunden oder Bekannten, die er den anderen vorzog, davon in Kenntniß.

Nur sagte er je nach der Empfindlichkeit der Leute zu Einigen:

„Monsieur Dumas sagte diesen Morgen: Es ist lange, daß ich diesen lieben N. nicht gesehen habe; er sollte doch heute kommen und ein Mittagessen von mir verlangen."

Und der Freund, gewiß, einem Wunsche zuvorzukommen, kam, ein Mittagessen von mir zu verlangen.

Dem Anderen, der weniger empfindlich war, begnügte er sich, den Ellenbogen zu berühren und zu sagen:

„Es giebt heute ein gutes Mittagessen, kommen Sie doch."

Und gewiß, ein gutes Mittagessen zu finden, kam dieser Freund, der sonst wahrscheinlich nicht gekommen wäre.

Ich erwähne diese Einzelnheit der großen Persönlichkeit des Monsieur Theodor; wenn ich das Portrait vervollständigen sollte, müßte ich dieses ganze Kapitel dazu anwenden.

Kehren wir zu dem von Monsieur Theodor angemeldeten Besuche zurück.

Mit meinem Schlafrocke bekleidet, wagte ich zu dem Atelier hinaufzusteigen. In der That fand ich dort eine reizende junge Frau von hohem Wuchse und blendender Weiße, mit blauen Augen, kastannienbraunen Haaren und

Digitized by Google

prächtigen Zähnen; sie trug ein Kleid von perlengrauem Taffet, welches bis zum Halse hinaufging, einen façonnirten Shawl von arabischem Stoff und einen jener reizenden Hüte, welche die Deutschen mit dem Beinamen „Ein letzter Versuch" belegt haben, die leider von dem französischen Geschmack ein wenig verachtet sind, und die selbst den häßlichen oder nicht mehr jungen Frauen so gut stehen.

Sie überreichte mir einen Brief, auf dessen Adresse ich das unleserliche Gesudel des armen Saphir erkannte.

Ich steckte den Brief in meine Tasche.

„Nun," sagte sie mit stark markirtem fremden Accent zu mir, „Sie lesen nicht?"

„Unnöthig, Madame," antwortete ich ihr; „ich habe die Handschrift erkannt, und Ihr Mund ist so graziös, daß ich von ihm selber zu erfahren wünsche, was mir die Ehre Ihres Besuchs verschafft."

„Nun, ich wünsche Sie zu sehen, das ist Alles."

„Ei! Sie haben doch gewiß die Reise von Wien nicht ausdrücklich deshalb gemacht!"

„Wer sagt Ihnen das?"

„Meine Bescheidenheit."

„Verzeihen Sie; aber Sie gelten am Ende nicht für bescheiden."

„Ich habe meine Tage der Eitelkeit, das ist wahr."

„Welche?"

„Die, wo die Anderen mich beurtheilen, und wo ich mich vergleiche."

„Mit Denen, die Sie beurtheilen?"

Digitized by Google

„Sie haben Geist, Madame; nehmen Sie doch gefälligst Platz.“

„Wenn ich nur hübsch gewesen wäre, hätten Sie also nicht diese Einladung an mich ergehen lassen?“

„Nein, ich hätte eine andere ausgesprochen.“

„Himmel! welche Thoren die Franzosen sind!“

„Es ist nicht ganz ihre Schuld.“

„Nun, als ich Wien verließ, um nach Frankreich zu gehen, legte ich ein Gelübde ab.“

„Welches?“

„Das, mich zu setzen, das ist Alles.“

Ich stand auf und verbeugte mich.

„Werden Sie die Gnade haben, mir zu sagen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?“

„Ich bin dramatische Künstlerin, Ungarin von Geburt; ich heiße Madame Lilla Bulyowsky; ich habe einen Gatten, den ich liebe und ein Kind, welches ich anbete. Wenn Sie den Brief unseres gemeinschaftlichen Freundes Sayhir gelesen hätten, würde er Ihnen dies Alles gesagt haben.“

„Glauben Sie, daß Sie nicht dabei gewonnen haben, es mir selber zu sagen?“

„Ich weiß es nicht; die Unterredung mit Ihnen nimmt so seltsame Wendungen.“

„Es steht Ihnen frei, sie wieder auf den Weg zu bringen, der Ihnen passend scheint.“

„Ei! Sie geben ihr immer Ellenbogenstöße, um sie zur Rechten oder zur Linken zu treiben.“

Digitized by Google

„Besonders zur Linken."

„Das ist gerade die Seite, wohin ich nicht gehen will."

„Also wollen wir gerade vor uns hingehen."

„Ich fürchte sehr, daß das nicht möglich sein wird."

„Sie sollen sehen, daß es doch möglich ist."

„Wiederholen Sie, was Sie mir eben gesagt haben; Sie sind?"

„Dramatische Künstlerin."

„Was spielen Sie?"

„Alles: Drama, Komödie, Tragödie. Ich habe zum Beispiel fast alle Ihre Stücke gespielt, von Katharina Howard bis Mademoiselle Belle Isle."

„Und auf welchem Theater?"

„Auf dem in Pesth."

„In Ungarn also."

„Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ungarin sei."

Ich stieß einen Seufzer aus.

„Sie seufzen?" fragte Madame Bulyowsky.

„Ja, eine der lieblichsten Erinnerungen meines Lebens knüpft sich an eine Ihrer Landsmänninnen."

„Ei, da treiben Sie die Unterhaltung wieder zur Linken."

„Die Unterhaltung, nicht Sie. Stellen Sie sich doch vor — aber nein, fahren Sie fort."

„Durchaus nicht. Sie wollten eine Geschichte erzählen, erzählen Sie sie."

„Warum?"

„Nun, um mich zu unterhalten! Alle Welt kann

Digitized by Google

Sie lesen, aber es ist nicht aller Welt gegeben, Sie zu hören."

„Sie wollen mich bei der Eigenliebe fassen."

„Ich will Sie überhaupt nicht fassen."

„Da wollen wir uns nicht mit mir beschäftigen. Sie sind dramatische Künstlerin, Sie sind Ungarin von Geburt, Sie heißen Madame Lilla Bulyowsky, Sie haben einen Gatten, den Sie lieben, ein Kind, welches Sie anbeten, und Sie kommen nach Paris, um mich zu sehen."

„Für's Erste."

„Sehr gut, und nach mir?"

„Alles, was man in Paris sehen kann."

„Und wer wird Ihnen Alles zeigen, was man in Paris sehen kann?"

„Sie, wenn Sie wollen."

„Sie wissen, daß man uns nicht dreimal bei einander sehen darf, ohne Ein's zu sagen."

„Was denn?"

„Daß Sie meine Geliebte sind."

„Was macht das?"

„Vortrefflich."

„Ohne Zweifel vortrefflich; die, welche mich kennen, werden das Gegentheil wissen, und was die betrifft, welche mich nicht kennen, was liegt mir daran, was sie sagen?"

„Sie sind philosophisch."

„Nein, ich bin logisch; ich bin fünfundzwanzig Jahre alt; man hat mir so oft gesagt, daß ich hübsch sei, daß ich gedacht habe, es sei ebenso gut, es zu

Digitized by Google

glauben, während es wahr sei, als wenn es nicht mehr wahr sei. Sie werden doch nicht glauben, daß ich Pesth verlassen habe, um ganz allein, selbst ohne eine Kammerjungfer nach Paris zu kommen, mit der Ueberzeugung, daß man nicht versuchen werde, mich zu verleumden? Das hat mich nicht zurückgehalten, man verleumde, man verkleinere, besonders meine Kunst."

„Da ist also Ihre Reise nach Paris eine Kunstangelegenheit?"

„Nichts Anderes; ich habe Ihre großen Dichter sehen wollen, um zu wissen, ob sie den unsrigen gleichen, und Ihre großen dramatischen Künstler, um zu erfahren, ob ich ihnen etwas ablernen könnte; da habe ich Saphir um einen Brief an Sie gebeten, er hat ihn mir gegeben, und da bin ich. Haben Sie mir einige Stunden zu widmen?"

„Alle Stunden, die Sie wollen."

„Nun, ich werde einen Monat in Paris bleiben, habe hier sechstausend Franken theils zu meinen Einkäufen, theils zu meinen Vergnügungen auszugeben, und tausend Franken, um nach Pesth zurückzukehren. Stellen Sie sich vor, daß Saphir Ihnen einen Studenten aus Leipzig oder Heidelberg anstatt einer dramatischen Künstlerin von dem Theater in Pesth zugeschickt hätte, und richten Sie sich darnach ein."

„Da werden Sie also mit mir zu Mittag speisen?"

„Jedesmal wenn Sie frei sind."

„An diesen Tagen werden wir in's Schauspiel gehen."

„Sehr gut."

Digitized by Google

„Bestehen Sie darauf, daß noch eine dritte Person uns begleite?"

„Durchaus nicht."

„Und es wird Ihnen gleichgültig sein, was man sagen mag?"

„Wenn Sie Saphir's Brief gelesen hätten, würden Sie gesehen haben, daß er diesem Kapitel einen ganzen Paragraphen gewidmet hat."

„Ich werde Saphir's Brief lesen."

„Wann denn?"

„Wenn Sie fort sind."

„Dann geben Sie mir zwei oder drei Empfehlungsbriefe, und ich gehe; an Lamartine, an Alphonse Karr und an Ihren Sohn. Da fällt mir ein, ich habe seine Kamelien-Dame gespielt."

„An meinen Sohn? Es ist unnöthig, Ihnen einen Brief an ihn zu geben; wenn Sie wollen, werden wir morgen mit einander zu Mittag speisen."

„Ich will es freilich. Endlich an Madame Doche, denn man hat mir gesagt, daß sie in der Kamelien-Dame bezaubernd ist."

„Madame Doche wird mit uns zu Mittag speisen und es übernehmen, Sie irgend wohin zu führen."

„Wohin denn?"

„Wohin sie will. Man muß in dieser Welt auch etwas dem Zufall überlassen."

„Sie müssen mir eines Tages Ihre Geschichte mit meiner Landsmännin erzählen."

Digitized by Google

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht —“

„Ja.“

„Wann?“

„Wenn ich es von Ihnen verlangen werde.“

„Vortrefflich.“

„Nun, meine Briefe. Sie müssen wissen, daß ich seit sechs Jahren spare, um nach Paris zu reisen; ich werde wahrscheinlich nicht wieder hieher kommen, und ich habe keine Zeit zu verlieren.“

Ich stieg zu meinem Bureau hinunter und schrieb die zwei oder drei Briefe, um die mich Madame Bulyowsky gebeten hatte; dann ging ich wieder hinauf und gab sie ihr.

Ich wollte ihr die Hand küssen, als sie mich ohne Weiteres auf beide Wangen küßte.

„Habe ich Ihnen nicht angekündigt, daß Sie es mit einem leipziger oder heidelberger Studenten zu thun hätten?“

„Ja.“

„Nun also, nach deutscher Sitte: entweder den Händedruck oder die Umarmung.“

„Ich ziehe die Umarmung vor. In Frankreich hat man ein Sprichwort, welches sagt, von einer schlechten Zahlung muß man so viel nehmen wie man kann. Also auf morgen zur Mittagstafel.“

„Auf morgen zur Mittagstafel. Wo?“

„Hier.“

„Um welche Stunde?“

„Um sechs Uhr.“

Digitized by Google

„Um sechs, sehr gut; wenn ich einige Minuten später komme, muß man es mir nicht übel nehmen.“

„Ebenso, wenn Sie einige Minuten früher kommen, muß man Ihnen nicht dankbar dafür sein?“

„Nein, ich bin gern bei Ihnen, und wenn ich früher komme, geschieht es zu meiner eigenen Genugthuung; auf morgen also.“

Und sie stieg leicht die Treppen hinunter; auf dem Treppenabsatze wendete sie sich noch einmal um und warf mir ein letztes Zeichen der Freundschaft zu.

An der Thür meines Arbeitskabinets fand ich Monsieur Theodor mit blinzelnden Augen und lächelndem Munde.

„Nun sehen Sie doch, mein Herr, daß ich nicht so einfältig bin, wie Sie immer sagen?“

„Nein,“ versetzte ich, „aber Du bist noch viel dummer, als ich es glaubte.“

Mit diesen Worten trat ich wieder in mein Kabinet und ließ ihn ganz bestürzt zurück.

Digitized by Google

II.

Einen Monat lang speiste ich wöchentlich zwei- oder dreimal mit Madame Bulyowsky zu Mittag und zwei- oder dreimal wöchentlich führte ich sie in's Schauspiel.

Ich muß sagen, daß unsere Sterne sie wenig blendeten, mit Ausnahme der Rachel.

Madame Ristori war nicht in Paris.

Eines Morgens kam sie zu mir.

„Ich reise morgen ab," sagte sie.

„Warum reisen Sie morgen ab?"

„Weil ich nur noch gerade so viel Geld übrig habe, um nach Pesth zurückzukehren."

„Wollen Sie welches?"

„Nein, ich habe in Paris Alles gesehen, was ich dort sehen wollte."

„Wie viel haben Sie denn noch übrig?"

„Tausend Franken."

„Sie werden nicht halb so viel gebrauchen."

Digitized by Google

„Doch, denn ich reise nicht direct nach Wien.“

„Sagen Sie mir Ihre Reiseroute.“

„Also: ich gehe nach Brüssel, nach Spaa, nach Köln, ich fahre den Rhein hinauf bis Mainz und reise von dort nach Mannheim.“

„Ei, was wollen Sie in Mannheim machen; Werther hat sich erschossen, und Lotte ist gestorben.“

„Ich will Madame Schröder sehen.“

„Die Schauspielerin?“

„Ja; kennen Sie sie?“

„Ich habe sie einmal in Frankfurt spielen sehen; aber ich habe ihre beiden Söhne und ihre Tochter gut gekannt.“

„Ihre beiden Söhne?“

„Ja.“

„Ich kenne nur einen, Devrient.“

„Den Schauspieler; ich kenne den anderen, den Priester, der in Köln hinter der St. Gideonkirche wohnt. Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen einen Brief an diesen mit.“

„Ich danke Ihnen, ich habe mit seiner Mutter zu thun.“

„Was wollen Sie von ihr?“

„Ich bin Ungarin, wie ich Ihnen gesagt habe; ich spiele Komödie, Drama und Tragödie in ungarischer Sprache; nun bin ich dessen müde, nur zu sechs oder sieben Millionen Zuschauern zu reden; ich möchte deutsche Komödie spielen, um zu dreißig oder vierzig Millionen Menschen zu reden. Darum will ich Madame Schröder sprechen, in deutscher Sprache eine Scene vor ihr recitiren, und wenn sie mir die Hoffnung giebt, daß ich mit einer

Digitized by Google

Arbeit von einem Jahre die fremdartige Aussprache verlieren kann, da verkaufe ich einige Diamanten, gehe in die Städte, wo sie sich aufhält, folge ihr als Gesellschafterin oder als Kammerfrau, wenn sie es will, und nach Verlauf von einem Jahre trete ich auf den deutschen Theatern auf. Nun, was giebt's?"

„Ich bewundere Sie."

„Nein, Sie bewundern mich nicht. Sie finden dies ganz einfach; ich bin entsetzlich ehrgeizig, ich habe große Erfolge gehabt und will noch größere."

„Bei diesem Willen werden sie Ihnen zu Theil werden."

„Jetzt speisen wir zusammen zu Mittag, nicht wahr? Wir gehen zum letztenmal in's Schauspiel; Sie geben mir Briefe nach Brüssel mit, wo ich mich einen oder zwei Tage aufhalten und von wo ich all' mein Gepäck nach Wien abschicken werde; wir sagen einander Lebewohl und ich reise ab."

„Warum sagen wir einander Lebewohl?"

„Nun, ich wiederhole Ihnen, weil ich abreise."

„Es ist mir ein Einfall gekommen."

„Welcher?"

„Ich habe in Brüssel zu thun."

„Das ist nicht wahr."

„Das ist nicht Ihre Sache."

„Und dann?"

„Nun, anstatt Ihnen Briefe zu geben, reise ich mit Ihnen ab; allein werden Sie sich zum Sterben langweilen, sein Sie offen."

Digitized by Google

Sie fing an zu lachen.

„Ich war gewiß, daß Sie mir diesen Vorschlag machen würden," sagte sie.

„Und Sie waren zum voraus entschlossen, ihn anzunehmen?"

„Nun ja, in Wahrheit, ich liebe Sie sehr."

„Meinen Dank."

„Und wer weiß, ob wir uns je wiedersehen werden! Also morgen reisen wir ab."

„Morgen, mit welchem Zuge?"

„Mit dem um acht Uhr Morgens. Ich entferne mich."

„Schon!"

„Ich habe entsetzlich viel zu thun; Sie begreifen wohl, ein letzter Tag —"

„Ich kann Ihnen nicht helfen?"

„In nichts."

„Dann lassen Sie mich arbeiten; ich muß an einem Tage mein Journal für zwei Wochen machen."

„Für zwei Wochen? Sie wollen also vierzehn Tage in Brüssel bleiben?"

„Wer weiß: Der Mensch denkt, Gott lenkt."

„Da fällt mir ein."

„Was?"

„Wir reisen nicht zusammen ab, wir begegnen uns dort zufällig —"

„Warum das?"

„Weil ich mit Leuten von meiner Bekanntschaft reise."

„Mit Wienern?"

Digitized by Google

„Ja.“

„Ihr Gewissen genügt Ihnen also nicht mehr?“

„Es sind Schwachköpfe.“

„Wir wollen mehr thun, als das.“

„Das Bessere ist der Feind des Guten.“

„Anstatt morgen früh abzureisen, reisen Sie morgen Abend ab.“

„Sie reisen erst morgen Abend ab; sie sind entschlossen, mit mir abzureisen.“

„Und wie weit reisen sie so?“

„Bis Brüssel nur.“

„Warten Sie; hören Sie, was wir thun wollen: wir reisen morgen Abend ab.“

„Sie bestehen darauf?“

„Ich bestehe darauf, Sie werden das wohl für mich thun, denke ich. Sie sind nicht voraus.“

„Sie werfen es mir vor?“

„Nein, ich bestätige es nur.“

„Nun, sagen Sie, wir werden später sehen.“

„Wir reisen also mit dem Abendzuge ab; wir begegnen einander nicht einmal; Sie steigen mit Ihren Wienern in irgend einen Waggon; ich sehe Sie einsteigen und bezeichne Sie einem der Angestellten; ich steige ganz allein in einen Waggon; auf der zweiten oder dritten Station beklagen Sie sich über Erstickung; der Eisenbahnbeamte macht Ihnen den Vorschlag, in einen weniger besetzten Waggon zu steigen; Sie nehmen es an, Sie kommen in den meinigen, wo Sie so viel Luft schöpfen,

Digitized by Google

wie Ihnen nöthig ist und worin Sie die ganze Nacht ruhig schlafen."

„Und worin ich ruhig schlafen werde?"

„Auf Ehre."

„In der That, das läßt sich so anordnen."

„Also geschehe es so."

„Vortrefflich."

„Also auf diesen Abend?"

„Nein, auf morgen."

„Wir werden morgen zusammen zu Mittag speisen?"

„Unmöglich, da ich am Abend abreise; ich bin genöthigt, mit meinen Wienern zu Mittag zu speisen."

„Also werden wir uns erst auf der Eisenbahn wiedersehen."

„Ich werde versuchen, im Laufe des Tages zu kommen und Ihnen die Hand zu drücken."

„Kommen Sie."

Ich begann, mich daran zu gewöhnen, unter diesem Taffet und dieser Seide eine bezaubernde Gesellschafterin zu entdecken, wo ich eine hübsche Frau zu finden geglaubt hatte; wir reichten einander die Hand und Lilla entfernte sich.

Am folgenden Tage erhielt ich dieses kleine Billet:

„Unmöglich, Sie zu besuchen; ich kämpfe mit meinen Schneiderinnen und Modehändlerinnen. Ich packe so viel ein, daß man in Pesth ein Magazin davon anlegen könnte. Ich weiß nicht, wie ich es hätte machen sollen, wenn ich diesen Morgen hätte abreisen müssen.

„Auf diesen Abend. Gute Nacht.

„Lilla."

Digitized by Google

Das stark unterstrichene „Gute Nacht“ erschien mir ziemlich ironisch.

„Gute Nacht“ wiederholte ich indessen, „man weiß nicht, was geschehen kann.“

Am Abend war ich eine Viertelstunde vorher auf dem Bahnhofe; ich weiß nicht, ob ich je eine Gelegenheit finden werde, den Eisenbahnen in Masse für alle Aufmerksamkeiten zu danken, deren Gegenstand ich von Seiten der Beamten bin, sobald man mich in einem der Gänge sieht, an deren Thüre mit großen Buchstaben die bedeutungsvollen Worte stehen: „Das Publikum hat hier keinen Zutritt.“

Ich suchte den Chef des Bahnhofes auf; ich erklärte ihm die Lage.

Er fing an zu lachen.

„Ei, nein,“ sagte ich zu ihm.

„Wirklich!“

„Auf Ehre!“

„O ja! aber während der Fahrt.“

„Ich glaube nicht.“

„Thut nichts. Gutes Glück.“

„Nehmen Sie sich in Acht, man wünscht keinem Jäger eine gute Jagd.“

Ich stieg in meinen Waggon, wo der Beamte mich hermetisch einschloß, indem er an den Griff meiner Thüre eine Karte hing, worauf mit großen Buchstaben geschrieben stand:

„Bestelltes Coupé.“

Als ich das Geräusch hörte, welches die Reisenden

Digitized by Google

machten, als sie herbeiliefen, um ihre Plätze einzunehmen, steckte ich den Kopf aus der Thür, rief den Eisenbahnbeamten herbei, zeigte ihm Madame Bulyowsky, die eben mit ihren drei Wienern und ihren vier Wienerinnen in einen Waggon stieg und erklärte ihm, was ich von seiner Gefälligkeit erwarte.

„Welche?" fragte er mich.

„Die hübscheste."

„Also die mit dem Hute à la Mousquetaire?"

„Richtig."

„Sie sind nicht übel, Sie!"

„Meinen Sie?"

„Wahrhaftig."

„Nun, ich denke nicht."

Der Zugführer sah mich mit komischer Miene an und entfernte sich kopfschüttelnd.

„Schütteln Sie nur den Kopf, wie Sie wollen, es ist doch so," sagte ich zu ihm, ganz ärgerlich, daß ich ihn nicht bewegen konnte, an meine Unschuld zu glauben.

Der Zug fuhr ab. Auf der Station von Pontoise war es finstere Nacht.

Die Thür öffnete sich und ich hörte die Stimme des Zugführers, welcher sagte:

„Steigen Sie ein, Madame, es ist hier."

Ich streckte die Hand aus und half meiner schönen Reisegefährtin, die beiden Stufen heraufzusteigen.

„Ah! da sind Sie endlich!" rief ich.

„Die Zeit ist Ihnen lang geworden?"

Digitized by Google

„Das will ich glauben, ich war allein.“

„Nun, mir dagegen ist die Zeit lang geworden, weil ich Jemand bei mir hatte. Glücklicherweise konnte ich die Augen schließen und an Sie denken.“

„Sie dachten an mich?“

„Warum nicht?“

„Ich werde darüber nicht mit Ihnen zanken, doch auf welche Weise dachten Sie an mich?“

„Auf die möglichst zärtliche Weise.“

„Pah!“

„Ja, ich schwöre Ihnen, daß ich Ihnen aufrichtig dankbar bin für die Art, wie Sie sich gegen mich benehmen.“

„Ah! wirklich?“

„Auf Ehre.“

„So ist es freilich; doch wenn Sie in Wien angekommen sind, werden Sie meiner spotten.“

„Nein, denn ich bin nicht nur eine ehrliche Frau, sondern glaube auch eine Frau von Geist zu sein.“

„Und ich, bin ich ein Mann von Geist?“

„Mit aller Welt und für alle Welt, ja.“

„Ja, aber für Sie?“

„Für mich sind Sie mehr, als das; Sie sind ein Mann von Herz. Jetzt umarmen Sie mich und wünschen Sie mir eine gute Nacht; ich fühle mich sehr ermüdet.“

Ich umarmte sie auf deutsche und englische Weise, wie man will. Sie gab mir einen Kuß zurück, der für eine Französin sehr bedeutungsvoll gewesen wäre — dann setzte sie sich in ihrer Ecke zurecht. Ich sah ihr zu und

Digitized by Google

ſagte mir, wenn ein Mann es gegen eine Frau an Reſpect fehlen laſſe, ſo ſei es die Frau, die Veranlaſſung dazu gebe.

Sie wechſelte zwei- oder dreimal ihre Stellung, klagte leiſe, öffnete die Augen wieder, ſah mich an und ſagte:

„Ich glaube entſchieden, daß es mir bequemer ſein würde, wenn ich meinen Kopf an Ihre Schulter lehnte.“

„Vielleicht würde es Ihnen bequemer ſein,“ antwortete ich ihr lachend; „gewiß aber würde es mir unbequemer ſein.“

„Sie verweigern es mir alſo?“

„Bah! ich werde mich wohl hüten.“

Wir ſaßen einander gegenüber. Ich veränderte meinen Platz und ſetzte mich zu ihr. Sie nahm ihren Hut ab, band ein ſeidenes Taſchentuch um den Kopf, legte ihren Kopf an meinen Arm und ſagte nach einem Augenblick:

„Ich befinde mich ſo ſehr gut, und Sie?“

„Ich habe keine Meinung.“

„Alſo auf morgen früh; vielleicht werden Sie ſich bis dahin eine gebildet haben. Die Nacht bringt Rath.“

Dann machte ſie noch zwei oder drei kleine Bewegungen, wie der Vogel, der ſeinen Hals unter ſeinen Flügel ſteckt, ſuchte mit ihrer Hand meine Hand, drückte ſie zum Zeichen, daß ſie mir einen guten Abend wünſche, bewegte ihre Lippen, um ein unverſtändliches Wort an mich zu richten, und ſchlief ein.

Ich habe nie eine ſeltſamere Empfindung gehabt, als die, welche ſich meiner bemächtigte, als das Haar

Digitized by Google

dieſes bezaubernden Weſens meine Wangen berührte, als ihr Hauch über mein Geſicht dahinfuhr. Ihre Phyſiognomie hatte einen kindlichen, jungfräulichen, ruhigen Ausdruck angenommen, den ich noch nie an einer Frau, die an meiner Bruſt geſchlummert, geſehen.

Ich ſah ſie lange an, dann nach und nach ſchloſſen ſich meine Augen, öffneten ſich und ſchloſſen ſich wieder. Ich drückte meine Lippen auf ihre Stirn, flüſterte ebenfalls: „Gute Nacht!“ und dann ſchlief ich ſanft und köſtlich ein.

In Valenciennes öffnete der Zugführer in Perſon unſeren Waggon und rief:

„Valenciennes, zwanzig Minuten Aufenthalt.“

Wir öffneten die Augen zugleich und fingen an zu lachen.

„In Wahrheit, ich glaube, ich habe nie ſo gut geſchlafen,“ ſagte Lilla zu mir.

„Meiner Treu,“ ſagte ich, „was ich Ihnen antworten werde, iſt vielleicht nicht ſehr galant; aber ich auch nicht weniger.“

„Sie ſind ein bezaubernder Mann,“ ſagte ſie, „und Sie haben ein großes Verdienſt.“

„Welches?“

„Nicht recht gekannt zu ſein, was denen, die Ihre Bekanntſchaft machen, Ueberraſchungen bereitet.“

„Sie verſprechen, bei Saphir meinen Ruf wieder herzuſtellen?“

„Ich ſchwöre es Ihnen zu.“

„Und mir Kunden zuzuſchicken?“

Digitized by Google

„O! das verspreche ich Ihnen nicht.“

„Indessen, wenn ich mich gegen Ihre Empfohlenen wie gegen Sie benehme?“

„Es würde mir entsetzlich schmerzlich sein.“

„Und wenn ich mich auf die entgegengesetzte Weise benehmen wollte?“

„Ich würde entsetzlich aufgebracht sein.“

„Aber was ziehen Sie denn vor?“

„Es ist unnöthig, es Ihnen zu sagen, da ich Ihnen Niemand zuschicken werde.“

„Steigen Sie aus oder bleiben Sie?“

„Ich bleibe, ich befinde mich sehr wohl hier. Nur lassen Sie mich den Platz wechseln und mich an Ihre rechte Schulter setzen.“

„Sie finden, daß ich, wie der heilige Lorenz, auf der linken Seite genug gebraten bin, nicht wahr? Nun, so thun Sie es.“

Sie setzte sich an meiner rechten Schulter zurecht, wie sie es an meiner linken Schulter gethan, schlief wieder ein und erwachte in Brüssel.

„Steigen Sie aus?“ sagte sie zu mir.

„Nun, und Ihre Wiener, was werden sie sagen, wenn sie uns bei einander sehen?“

„Es ist wahr, ich hatte sie vergessen. Wo logiren Sie gewöhnlich?“

„Im Hotel d'Europe, aber man hat dort eine so schlechte Meinung von mir, daß ich um Ihretwillen lieber anderswohin gehen möchte.“

Digitized by Google

„Wählen Sie.“

„Nun also in das Hotel de Suede.“

„Gut, da Sie vor mir ankommen werden, indem ich für meine zehn oder zwölf Colli zu sorgen habe, so lassen Sie ein Zimmer für mich einrichten.“

„Sein Sie ruhig.“

„Sie umarmen mich nicht?“

„Gewiß nicht; es ist an Ihnen, mich zu umarmen, wenn Sie dazu Lust haben.“

„Sie sind das vielforderndste Geschöpf, welches ich kenne,“ sagte sie.

Und sie küßte mich und brach in Lachen aus.

Eine Stunde später war sie im Hotel de Suede. Ich führte sie in ihr Zimmer, ich küßte ihr respectvoll die Hand und trat in das meinige, indem ich murmelte:

„Wie reizend wäre es, wenn man eine Frau als Freund haben könnte!“

Digitized by Google

III.

Es versteht sich von selber, daß ich mein Zimmer auf der anderen Seite des Vierecks wählte.

Ich nahm ein Bad und legte mich nieder.

Als ich erwachte, erkundigte ich mich nach meiner Reisegefährtin. Sie war schon ausgegangen und hatte ihre fünfzehn bis zwanzig Colli besorgt, die mit dem Frachtzuge abgehen sollten, während sie ihre Kunstreise machte, um Madame Schröder aufzusuchen.

Wie alle Künstler und Künstlerinnen, welche die Gewohnheit der raschen Ortsbewegung haben, hatte meine Reisegefährtin das Bewundernswürdige, daß sie ebenso wenig in Verlegenheit war, wie ein Mann, daß sie ihre Koffer packte und zuschnürte, daß sie ihre Reisesäcke füllte und schloß, und daß sie immer fünf Minuten vor der Stunde bereit war, was man sich nicht die Mühe geben darf, von einer Weltdame zu verlangen.

Während ich mich nach ihr erkundigte, kehrte sie zurück.

Digitized by Google

„Ah! meiner Treu!“ ſagte ich zu ihr, „ich glaubte Sie ſchon ausgeflogen.“

„Ich war es in der That.“

„Ja, aber auf immer.“

„Ich bin von der Natur der Schwalben, ich kehre zu dem Neſte zurück.“

„Was haben Sie gethan?“

„Ich habe alle meine Koffer abgeſchickt und habe die Scheine dafür in Empfang genommen, ſo daß ich weiter nichts habe als das Kleid, welches ich anhabe, ein anderes in meinem Reiſeſack und ſechs Hemden. Ein Student, das ſehen Sie wohl, würde es nicht beſſer machen können.“

„Und wann reiſen Sie ab?“

„Wann Sie wollen.“

„Sie wollen indeſſen doch Brüſſel ſehen?“

„Was iſt in Brüſſel zu ſehen?“

„Der Rathhausplatz und der St. Hubertusgang.“

„Und dann?“

„Dann die grüne Allee.“

„Und dann?“

„Das iſt Alles.“

„Nun, führen Sie mich in irgend ein Gaſthaus; ich gebe Ihnen dort ein Frühſtück.“

„Sie?“

„Ja. Meine Colli koſten weniger Fracht, als ich glaubte: ich bin reich. Was ißt man hier?“

„Auſtern von Oſtende, geräuchertes Rindfleiſch, Krebſe.“

„Und was trinkt man?“

Digitized by Google

„Faro und Lambick.“

„Nun so lassen Sie uns Faro und Lambick trinken und Krebse, geräuchertes Rindfleisch und Austern von Ostende essen.“

„Kommen Sie.“

Wir machten uns auf den Weg.

Ich schwöre Euch zu, wenn meine Begleiterin Pantalons und einen Oberrock getragen hätte, anstatt eines Kleides und eines Burnus, hätte ich mich von meiner Illusion täuschen lassen und mir vorgestellt, ich sei der Mentor eines schönen jungen Mannes, anstatt der Cavalier einer bezaubernden Frau zu sein.

Wir frühstückten, wir besuchten den St. Hubertusgang, den Rathhausplatz, wir machten einen Umweg zu der grünen Allee und kehrten in das Hotel zurück.

„Da haben wir Alles gesehen, was in Brüssel zu sehen ist?“ fragte mich meine Reisegefährtin.

„Alles, mit Ausnahme des Museums.“

„Was giebt's im Museum?“

„Vier oder fünf prächtige Rubens und zwei oder drei bewundernswürdige Vandyk.“

„Warum sagten Sie mir das nicht sogleich?“

„Ich hatte es vergessen.“

„Schöner Cicerone! Lassen Sie uns das Museum sehen!“

Wir gingen, das Museum zu besuchen; die große Künstlerin, welche mit Shakspeare wie mit Schiller, mit Victor Hugo wie mit Shakspeare, mit Calderon wie mit Victor Hugo vertraut war, kannte Rubens und Vandyk

Digitized by Google

wie Calderon und ſprach von der Malerei wie ſie von dem Theater ſprach.

Wir blieben zwei gute Stunden im Muſeum.

„Nun," ſagte ſie hinausgehend zu mir, „was bleibt mir in der Hauptſtadt Belgiens zu ſehen übrig?"

„Madame Pleyel, wenn Sie wollen."

„Madame Pleyel! Madame Pleyel, die große Künſtlerin? die, von welcher Liſzt mir ſo viel geſagt hat?"

„Dieſelbe."

„Sie kennen ſie?"

„Sehr gut."

„Und Sie können mich ihr vorſtellen?"

„In einer halben Stunde."

„Einen Wagen."

Und meine ungariſche Enthuſiaſtin gab einem Kutſcher ein Zeichen, welcher herbeieilte, und als er mich erkannte, ſeinen Wagenſchlag mit Eifer öffnete.

Zu einer beſonderen Verwunderung gereichte meiner Reiſegefährtin dieſe Bekanntſchaft, welche nicht nur macht, daß auf den Straßen von Paris von zehn Perſonen, die mir begegnen, fünf mich mit dem Kopfe oder mit der Hand begrüßen, ſondern mich auch in die Provinz begleitet, die Grenze mit mir überſchreitet und mir ins Ausland folgt. Nun waren wir in Brüſſel angekommen, und in Brüſſel waren es, die Kutſcher mit inbegriffen, nicht mehr fünf, ſondern acht Perſonen von zehn, die mich kannten.

Wir ſtiegen in einen Wagen; Madame Pleyel

Digitized by Google

wohnte sehr weit entfernt in der Tiefe der Vorstadt Searbeck, so viel ich mich erinnern konnte, so daß meine schöne Begleiterin Zeit genug hatte, mich über die große Künstlerin zu befragen, die wir besuchen wollten, und ich, auf ihre Fragen zu antworten.

Ich kannte Madame Pleyel seit etwa fünfundzwanzig Jahren. Eines Tages meldete man sie mir an, als sie noch keinen anderen Nimbus hatte, als die commmerzielle Berühmtheit ihres Mannes. Ich kannte sie nicht persönlich; ich sah bei mir eine junge magere braune Frau mit weißen Zähnen, schwarzen, prächtigen Augen und einer unglaublichen Beweglichkeit der Physiognomie eintreten.

Beim ersten Anblick begriff ich, daß ich eine Künstlerin vor mir habe.

Und in der That, noch in der Unbestimmtheit treibend, ein enthusiastisches Herz in sich schlagen fühlend, wußte sie noch nicht, zu welcher Kunst sie hingezogen wurde; und kam, mich um Rath zu fragen, was sie thun solle.

Zu dieser Zeit glaubte sie im Theater ihre Bestimmung zu finden.

Ich war im Begriff, Kean zu schreiben. Ich ging zu meinem Tische, ich nahm mein Manuscript, ich öffnete es bei der Scene zwischen Kean und Anna Damby und las es ihr vor; die Situation war eine ähnliche.

Ueberdies war Madame Pleyel nicht frei: sie hatte einen Mann; um aufs Theater zu gehen, mußte sie mit

Digitized by Google

gesellschaftlichen Verhältnissen brechen, deren Zerreißung immer schmerzlich ist.

Ich hatte das Glück, sie wenigstens augenblicklich zu überzeugen, daß alle Bühnentriumphe nicht so viel werth sind wie die ruhige Monotonie des ehelichen Lebens.

„„Sie spann Wolle und blieb zu Hause,““ schrieben die alten Römer auf das Grab ihrer Matronen.

Ich selber, damals ein Mann von zwei und dreißig Jahren, war ganz erstaunt, einer Frau von zwanzig gegenüber so vernünftig gewesen zu sein.

Ich hatte seit einem oder zwei Jahren nicht mehr von ihr reden hören. Plötzlich erfuhr ich, daß ihr ein Unglück begegnet sei. Ich habe vergessen von welcher schändlichen Schlinge sie das Opfer gewesen — sie war genöthigt, sich zu verbannen.

Sie dachte nicht an mich in ihrem Unglück, so groß, daß sie an nichts dachte, als Frankreich zu verlassen.

Sie reiste mit ihrer Mutter ab.

Alle Beide waren in Hamburg nahe daran, vor Hunger zu sterben, als sie eines Tages beim Vorübergehen vor einem Laden von musikalischen Instrumenten eine große Lust bekam, einzutreten, als ob sie ein Piano kaufen wolle, um ihr Herz mit ein wenig Harmonie zu erfrischen.

Sie war damals noch nicht die bewundernswürdige Künstlerin, die sie gegenwärtig ist; aber indessen hatte das Unglück bei ihr die Flamme des Genies belebt. Sie setzte sich vor das Instrument, ließ ihre Finger auf die

Digitized by Google

Claviatur fallen, und gleich die ersten Accorde, die sie hervorbrachte, glichen einem herzzerreißenden Geschrei.

Der Kaufmann, der sie nicht kannte, und nur die kaufmännische Höflichkeit für eine gewöhnliche Käuferin gezeigt hatte, näherte sich ihr und hörte zu.

Sie spielte keine bekannte Arie: sie improvisirte; aber in dieser Improvisation lag Alles, was sie seit drei Monaten gelitten; Liebestäuschung, Schmerzen, vereitelte Hoffnungen, Thränen, Verbannung. Da war selbst das entsetzliche Geschrei eines Geiers, der über ihr schwebte, und welchen man den Hunger nennt.

„Wer sind Sie, und was kann ich für Sie thun?" fragte sie der Kaufmann, als sie geendet.

Sie brach in Thränen aus und erzählte ihm Alles.

Da machte ihr der vortreffliche Mann begreiflich, welch' ein strenger aber erhabener Lehrer der Schmerz sei; er zeigte ihr die geheimnißvolle Stimme, vermöge welcher die Vorsehung sie zum Glück, zur Berühmtheit, vielleicht zum Ruhme treibe; sie zweifelte an sich selber, er beruhigte sie, ließ sein bestes Piano zu ihr bringen und redete ihr zu, ein Concert zu geben.

Ein Concert! ein Concert zu geben — sie, welche noch am Tage zuvor mit ihrem Genie unbekannt war.

Der Kaufmann bestand darauf, übernahm alle Kosten, kurz, er stand für Alles.

Die arme Marie entschloß sich dazu.

Sie hieß Marie, wie die Malibran, wie die Dorval.

Digitized by Google

Ich bin der vertraute Freund dieser berühmten und unglücklichen Frauen gewesen.

Ich habe Unrecht, das Beiwort unglücklich ist nur auf die beiden Anderen, auf die Sängerin und die Schauspielerin anwendbar; das Beiwort glücklich muß man dagegen mit dem Namen Marie Pleyel in Verbindung setzen.

Sie war glücklich, denn ihr Concert fand Beifall, und sie sah die Zukunft des Erfolges vor sich, die ihr bevorstand.

Zehn Jahre lang ertönten Petersburg, Wien, Dresden von ihren Erfolgen. Sie kehrte in ihr Vaterland Belgien zurück, und gegen alles Herkommen ließ man ihr Gerechtigkeit widerfahren.

Man ernannte sie zum Professor am Conservatorium.

Da kehrte sie nach Paris zurück, wohin ihr der Ruf vorangegangen war: sie gab Concerte und machte Furore.

Ich sah sie wieder.

Dann ging ich nach dem zweiten December nach Belgien, und zum dritten Mal fand ich sie wieder.

Als wir an ihrer Thür klingelten, kannte Madame Bulyowsky sie ebenso gut wie ich.

Ihre Kammerfrau stieß ein Freudengeschrei aus, als sie mich erkannte.

„O! wie erfreut wird Madame sein!“ rief sie.

Und ohne daran zu denken, die Thür hinter uns zu schließen, eilte sie in den Salon, indem sie meinen Namen ausrief.

„Nun,“ fragte ich meine Reisegefährtin, „zweifeln Sie noch, daß wir gut empfangen werden?“

Digitized by Google

Sie hatte keine Zeit zu antworten, als Marie Pleyel uns majestätisch wie eine Königin, graziös wie eine Künstlerin entgegenkam.

„Umarmen Sie sich vorher einander," sagte ich zu den beiden Frauen, „Sie werden hernach Bekanntschaft machen."

Meine Reisegefährtin umschlang Marie Pleyel's Hals mit ihren beiden Armen, und einen Augenblick brachte ich damit zu, diese beiden Wesen von so verschiedenem Anblick und so wahrhaft schön, jede von einer der anderen entgegengesetzten Schönheit zu bewundern.

Madame Bulyowsky, schlank, biegsam, blond, und rosig, voll Innigkeit, wie die deutschen und die ungarischen Frauen.

Madame Pleyel, groß, mit wunderbar ausdrucksvollen Formen, braun, ruhig, fast strenge.

Ein Bildhauer, der diese Gruppe hätte wiedergeben, diese beiden so entgegengesetzten Naturen hätte darstellen können, würde einen glänzenden Erfolg gehabt haben.

Nachdem sie einander umarmt hatten, nahm ich eine unter jeden Arm. Ich trat mit ihnen in den Salon, ließ sie sich niedersetzen, die eine zu meiner Rechten, die andere zu meiner Linken, und setzte mich zu ihnen nieder.

Dann erklärte ich der Madame Pleyel unseren Besuch.

„Sie haben also Lust, mich zu hören?" sagte Madame Pleyel zu der Fremden.

„Ich sterbe vor Verlangen!"

„O Himmel! es ist sehr leicht! Sie kommen mit

Digitized by Google

einem Manne, der das Vorrecht hat, mich Alles thun zu laſſen, was er will."

Ich fiel ihr um den Hals; ich hatte ſie noch nicht umarmt.

„Was wollen Sie, daß ich Ihrer Tragödin ſpiele?" fragte ſie mich ganz leiſe.

„Irgend Etwas in dem Genre von dem, was Sie bei Ihrem Inſtrumentenhändler in Hamburg geſpielt."

Sie lächelte mit jenem traurigen und bezaubernden Lächeln, welches an die vergangenen Leiden erinnert, und warf ein brillantes Vorſpiel in die Lüfte.

„Ah! Marie, Marie," ſagte ich zu ihr, „Sie ſind glücklich. Wir verlangen kein Glück von Ihnen."

„Und wenn mein Herz brechen will, wie das der Antonia?"

„Nun, ſo werde ich meine Hand darauf legen, und verhindern, daß es bricht."

Sie ſah mich an, zuckte leicht die Achſeln und ſagte zu mir:

„Geck!" Je moque!

Und ſie begann.

Ich will nicht verſuchen, Euch zu ſagen, was die große Künſtlerin uns vorſpielte; nie haben unter irgend einer Hand Elfenbein und Holz ſolche Accorde hervorgebracht; ohne Unterbrechung folgten einander eine Stunde lang die ergreifendſten Empfindungen, die berauſchendſten Schmerzen; das Inſtrument ſelbſt ſchien zu leiden, zu klagen, zu ſeufzen.

Digitized by Google

Endlich, nach Verlauf einer Stunde ſtand ſie mit einem Schrei auf.

„Sie haben kein Mitleiden mit mir," ſagte ſie zu mir, „ſehen Sie nicht, daß Sie mich tödten?"

Ich ſah Madame Bulyowsky an. Sie war blaß, bebend, faſt ohnmächtig.

Zuhörerin und Spielerin waren einander würdig.

Die beiden Frauen umarmten einander von Neuem; ich zog Madame Bulyowsky fort; ich fürchtete mehr für dieſe ſchwache und nervöſe Natur, als für die kräftige und mächtige Natur der Marie Pleyel.

„Nun," fragte ich ſie, als ich auf der Straße war, „wollen Sie noch Etwas in Brüſſel ſehen?"

„Und was ſollte ich ſehen, nachdem ich dieſe bewundernswürdige Frau geſehen und gehört habe?" fragte ſie mich.

„Was wollen wir denn thun?"

„Ich reiſe nach Spaa ab — und Sie?"

„Wahrhaftig, ich, ich folge Ihnen."

Eine Viertelſtunde ſpäter waren wir auf dem Bahnhofe und reiſten nach der Stadt der Mineralwaſſer und der Spiele ab, welche ich, während meines dreijährigen Aufenthalts in Belgien nicht die Neugierde gehabt hatte zu beſuchen.

Digitized by Google

IV.

Einmal auf der Eisenbahn, athmete meine Begleiterin wieder auf.

„Welche bewundernswürdige Künstlerin," sagte sie zu mir.

„Sie sind ebenso groß wie sie, liebe Lilla, da Sie sie verstehen."

„Indessen bin ich auf acht Tage krank."

„Bah! wie denn das?"

„Ich habe keinen Nerv im ganzen Körper, der nicht zerrissen ist."

Sie stieß einen Seufzer aus.

„Wollen Sie, daß ich versuche, Sie zu beruhigen?" fragte ich sie.

„Wie denn das?"

„Indem ich Sie magnetisire. Wir sind allein in dem Waggon, und Sie haben Vertrauen genug zu mir, um sich einen Augenblick einschläfern zu lassen? Sie

Digitized by Google

werden, wenn nicht geheilt erwachen, doch aber Erleichterung empfinden."

„Recht gern, versuchen Sie es; aber ich sage Ihnen vorher, daß es den Magnetiseurs noch immer mißlungen ist, wenn sie mich einschläfern wollten."

„Weil Sie sich widersetzt haben. Haben Sie den Willen, mir unterwürfig zu sein, und Sie werden sehen, wenn ich Sie nicht vollständig in Schlaf bringe, daß ich Sie doch wenigstens schläfrig machen werde."

„Ich werde nicht widerstreben, das verspreche ich Ihnen."

„Was empfinden Sie?"

„Eine heftige Hitze im Kopfe."

„Man muß also den Kopf zuerst beruhigen."

„Und wie wollen Sie das anfangen?"

„O! fragen Sie nicht darnach, ich habe den Magnetismus nicht als Wissenschaft studirt, ich habe ihn als Instinct gefühlt. Ich habe es gethan, um mir selber über seine Macht und seine Wirkungen Rechenschaft abzulegen, in dem Augenblicke, als ich Balsamo schrieb, und seitdem, wenn man mich gebeten hat es zu thun, aber nie zu meinem Vergnügen; die Sache strengt mich zu sehr an."

„Das beweist wenigstens, daß Sie redlich sind; so ist der Magnetismus also für Sie Etwas, was über das Materielle hinausgeht?"

„Verständigen wir uns; nach meiner Meinung hängt ein Theil der Macht des Magnetismus mit der physischen und folglich mit der materiellen Welt zusammen. Diesen

Digitized by Google

Theil will ich Ihnen als Philosoph zu erklären versuchen. Als die Natur den Mann und das Weib schuf, hatte sie, so vorausblickend sie auch ist, nicht die geringste Idee von den Gesetzen, welche die menschlichen Gesellschaften regieren würden; ehe sie daran dachte, den Mann und das Weib zu erschaffen, wollte sie, wie bei den anderen lebenden Wesen nur ein Männchen und ein Weibchen erschaffen. Das große Geschäft dieser großen Isis mit hundert Brüsten, der griechischen Cybele, der guten römischen Göttin war die Fortpflanzung der Gattungen. Daher der ewige Kampf der fleischlichen Triebe mit den socialen Gesetzen, daher endlich die Herrschaft des Mannes über das Weib und der Zug des Weibes zu dem Manne. Eins von den tausend Mitteln nun, welche die Natur anwendet, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, ist der Magnetismus. Die physischen Ausströmungen sind ebenso viel Kräfte, welche das Schwache zu dem Starken hinziehen, und es ist so wahr, daß ich glaube, der Magnetiseur gewinnt einen unwiderstehlichen Einfluß über den Gegenstand, den er magnetisirt, nicht nur, wenn dieser Gegenstand eingeschlafen, sondern auch, wenn er wach ist."

„Und Sie gestehen mir das?"

„Warum sollte ich Ihnen das nicht gestehen?"

„In dem Augenblicke, wo Sie den Vorschlag machen, mich einzuschläfern!"

„Halten Sie mich für einen redlichen Mann oder nicht?"

„Ich halte Sie für einen redlichen Mann, und der Beweis liegt in der Art, wie ich gegen Sie handle,

Digitized by Google

denn wer würde Sie verhindern zu sagen, daß ich Ihre Geliebte gewesen?"

„Und was sollte mir diese Lüge nützen?"

„Nun, ich weiß nicht, was es den Männern von gutem Glück nützt."

„Ei, liebe Lilla, haben Sie mir je die Beleidigung angethan zu glauben, daß ich die Anmaßung habe, ein Mann von gutem Glück zu sein, oder dafür zu gelten?"

„Man hatte mir dort drüben gesagt, daß Sie der eitelste Mann in Frankreich wären."

„Es ist möglich, aber meine Eitelkeit hat nie, so jung ich auch gewesen sein mag, das gute Glück, wie Sie es nennen, zum Gegenstande gehabt. In einem gewissen Grade des Reichthums oder der Berühmtheit hat man nicht Zeit zu suchen und nicht nöthig zu lügen. Ich habe die hübschesten Frauen von Paris, Florenz, Rom, Neapel, Madrid und London, oft nicht nur die hübschesten Frauen, sondern die größten Damen, am Arme gehabt, und ich habe nie ein Wort gesagt, welches diejenige, welche ich am Arme hatte, zu dem Glauben bringen konnte, mochte sie nun Grisette, Schauspielerin, Prinzessin oder Königin sein, daß ich für diese Frau etwas Anderes empfinde, als den Respect oder die Erkenntlichkeit, die ich immer für die Dame empfunden habe, die sich unter meinen Schutz stellte, wenn sie schwach war, die mich unter ihren Schutz nahm, wenn sie mächtig war."

Lilla sah mich an und murmelte zwischen ihren Lippen.

Digitized by Google

„Wie wunderlich es mit dem Rufe iſt, den man den Menſchen beilegt!“

Dann fügte ſie ſogleich ohne Uebergang hinzu:

„Mein Kopf brennt; ſchläfern Sie mich ein.“

Ich ſtand auf, nahm ihr den Hut ab, blies ihr auf den Kopf und fuhr nach jedem Athemzuge mit der Hand über ihr Haar, bis ſie mir ſagte:

„Ah! ich fühle mich beſſer, mein Kopf wird freier.“

Dann ſetzte ich mich vor ſie und legte ihr einfach die Hand auf den oberen Theil der Stirn, indem ich halblaut, aber gebieteriſch zu ihr ſagte:

„Jetzt ſchlafen Sie!“

Zehn Minuten ſpäter lag ſie in einem ſo ruhigen Schlummer, wie ein Kind.

Seltſam! weder meine Begleiterin, noch ich waren je in Spaa geweſen; weder ſie, noch ich kannten den Namen der Stationen; als wir von der letzten abfuhren, begann ſie unruhig zu werden und ſich zu bewegen, und ſtotterte einige unverſtändliche Worte hervor.

Ich berührte ihr die Lippen mit der Fingerſpitze und ſagte zu ihr:

„Reden Sie!“

Dann ſagte ſie ohne alle Anſtrengung:

„Wir kommen an; erwecken Sie mich.“

Ich erweckte ſie, und in der That kündigte fünf Minuten ſpäter das Pfeifen der Locomotive an, daß wir auf der Station ankamen.

Sie fühlte ſich viel beſſer.

Digitized by Google

Wir ſtiegen im Hotel de l'Orange, dem beſten in der Stadt, ab; und da man noch die Badeſaiſon nicht beendet hatte, war es faſt ganz voll.

Es waren nur noch zwei Zimmer übrig, die mit einander in Verbindung ſtanden; nur ſtand vor der Verbindungsthür auf jeder Seite ein Bett. Auf der einen Seite war vermöge des Schloſſes und auf der anderen vermöge des Riegels für die Sicherheit des Reiſenden geſorgt.

Es verſteht ſich von ſelber, daß ſich die Thür nach der Seite öffnete, wo das Schloß ſich befand.

Ich zeigte meiner Reiſegefährtin die Topographie des Gaſthauſes. Ich ließ die Herrin des Hauſes heraufkommen, damit ſie ihr ſelber die Verſicherung gebe, daß kein Fallſtrick mit dieſer Nähe in Verbindung ſtehe, und ließ ihr die Wahl zwiſchen den beiden Zimmern.

Sie wählte die Seite des Riegels, indem ſie mich nur bat, mein Bett an die Wand zu ſtellen, anſtatt es an der Thür zu laſſen, was ich auch eiligſt that.

Es war um zehn Uhr Abends, meine Reiſegefährtin trank eine Taſſe Milch und legte ſich zu Bette. Ihr Kopf war ruhig und frei, aber ſie empfand einige Magenſchmerzen.

Ich ſpeiſte ſolider zu Abend, nahm einen Band von Michelet aus meinem Reiſeſack, legte mich nieder und begann zu leſen.

Nachdem ich eine Stunde geleſen, und in dem Augenblick, als ich eben mein Licht gelöſcht hatte, hörte ich leiſe an die Verbindungsthür klopfen.

Digitized by Google

Ich glaubte mich geirrt zu haben; aber auf die Aufforderung folgten die beiden mit leiser Stimme ausgesprochenen Worte:

„Schlafen Sie?“

„Noch nicht; aber es scheint, als ob Sie auch nicht schlafen.“

„Ich habe Schmerzen.“

In der That war die Stimme verändert.

„Was fehlt Ihnen?“

„Ich habe furchtbare Magenkrämpfe.“

„Mein Himmel!“

„Beunruhigen Sie sich deshalb nicht, das begegnet mir zuweilen; es ist schmerzlich, hat aber nichts Beunruhigendes.“

„Wollen Sie, daß ich rufe?“

„Nein, der Aether selbst nützt dabei nicht.“

„Und ich, vermag ich mehr, als der Aether?“

„Vielleicht.“

„Wie denn?“

„Versuchen Sie, mich einzuschläfern.“

„Durch die Thür?“

„Ja.“

„Ich zweifle, daß es mir gelingen wird, ich will es versuchen.“

Ich versuchte, meinen Willen in jenes Zimmer eintreten zu lassen, aus welchem mich die Schamhaftigkeit der Kranken ausschloß; aber ich erlangte nur einen halben Erfolg.

„Nun?“ fragte ich sie.

Digitized by Google

„Ich fühle, daß ich betäubt werde; aber bei dieser Betäubung leide ich fortwährend.“

„Ich müßte Ihre Brust berühren können, wie ich Ihren Kopf berührt habe; dann würde der Schmerz aufhören.“

„Glauben Sie es?“

„Ich glaube es.“

„Nun, wenn Sie die Thür öffnen wollen, den Riegel habe ich eben aufgezogen.“

Ich zog ein Pantalon an, und von dem Lichte ihrer Wachskerze geleitet, welches durch die Spalten der Thür drang, ging ich zu dem Schlüssel, den ich umdrehte, und als ich oben und unten die Riegel geöffnet hatte, gingen die beiden Flügelthüren auf.

Mein erster Blick war prüfend; spielte meine Nachbarin eine Komödie, oder litt sie wirklich Schmerzen?

Sie war blaß; ihr Mund war in den Winkeln verzogen und die Gesichtsmuskeln wurden von leichten krampfhaften Zuckungen bewegt.

Ich faßte ihre Hand, sie war kalt, feucht und zitternd; sie litt wirklich.

„Finden Sie es nicht sehr seltsam, daß ich, anstatt einem Mädchen des Gasthauses zu klingeln und irgend ein beruhigendes Mittel zu verlangen, Sie rufe und Sie verhindere zu schlafen?“

„Durchaus nicht, im Gegentheil finde ich es sehr einfach, sehr natürlich.“

„Ich will Ihnen Eins gestehen.“

„Bah! sollten Sie mich vielleicht lieben?“

Digitized by Google

„Sie wissen wohl, daß ich Sie liebe, und zwar sehr, aber das ist es nicht. Warten Sie, ich leide.“

Und das Gesicht der Kranken nahm in der That einen Ausdruck des Schmerzes an, den man nicht verkennen konnte.

Ich legte meinen Arm unter ihren Kopf und hob ihn auf, sie erstarrte, ein Schauder überlief ihren ganzen Körper, sie kehrte zur Unbeweglichkeit zurück.

„Es ist vorüber,“ sagte sie.

„Sie wollten mir Etwas sagen, mir ein Geständniß ablegen.“

„Ja, ich wollte Ihnen gestehen, daß mein Schlummer im Waggon nicht nur eine Ruhe, sondern auch ein liebliches Gefühl hatte, wie ich es nie empfunden. Schläfern Sie mich also ein, ich bitte Sie, und ich bin gewiß, daß meine Schmerzen aufhören werden.“

„Und Sie fürchten nicht, sich einschläfern zu lassen, Sie in Ihrem Bette, ich nahe an Ihrem Bette?“

Sie richtete ihr großes blaues Auge voll Erstaunen auf mich.

„Haben Sie mich nicht gefragt,“ sagte sie zu mir, „ob ich Sie als einen redlichen Mann betrachte, und habe ich es Ihnen nicht bejaht?“

„Es ist wahr, ich dachte nicht mehr daran.“

„Nun, so versuchen Sie, mich einzuschläfern, denn in Wahrheit leide ich sehr.“

Und sie legte meine Hand auf ihre Stirn.

„Diesmal,“ sagte ich ihr, „ist der Schmerz nicht

Digitized by Google

im Kopfe, und damit der Schmerz zugleich, wenn der Schlummer kommt, erlöſche, glaube ich, daß meine Hand den Sitz des Schmerzes berühren muß."

Sie führte meine Hand auf ihren Magen, aber ſie ließ das Betttuch und die Decke zwiſchen meiner Hand und ihrer Bruſt.

Ich ſchüttelte den Kopf und zuckte leicht die Achſeln.

„Verſuchen Sie es ſo," ſagte ſie zu mir.

„Es iſt gut; ſehen Sie mich an. Ich zweifle nicht, daß ich Sie einſchläfern, aber ich zweifle, daß ich Sie heilen werde."

Sie antwortete nicht und fuhr fort, mich anzuſehen, und meine Hand an der Stelle, wo ſie war, feſtzuhalten.

Bald ſenkten ſich ihre Augenlider ſanft, ſchloſſen ſich, öffneten ſich von Neuem und ſchloſſen ſich nochmals; ſie ſchlief.

Nach Verlauf eines Augenblicks fragte ich ſie:

„Schlafen Sie?"

„Schlecht."

„Was muß man thun, damit Sie beſſer ſchlafen?"

„Legen Sie Ihre Hand auf meine Stirn."

„Aber Ihr Magenkrampf?"

„Schläfern Sie mich erſt ein."

Sie ließ meine Hand los, die ich auf ihre Stirn legte. Nach Verlauf von fünf Minuten fragte ich ſie wieder:

„Schlafen Sie?"

„Ja," entgegnete ſie mir.

„Iſt es ein guter Schlummer?"

„Ein guter Schlummer; indeſſen leide ich."

Digitized by Google

„Was muß man thun, damit Sie nicht mehr leiden?“

„Legen Sie Ihre Hand auf meine Bruſt, mit der Abſicht, mir den Schmerz wegzunehmen.“

„Auf welche Stelle der Bruſt?“

„Auf die Herzgrube.“

„Legen Sie ſie ſelber hin, wo Sie glauben, daß ſie ſein muß.“

Dann erhob ſie ohne Bedenken die Bettdecke und legte meine Hand auf ihr Hemd, welches wie das eines Kindes um den Hals zugeſchnürt war, ſo keuſch wie es eine Schweſter gethan haben würde.

Ich kniete nieder, um mich bequemer zu befinden, und lehnte meinen Kopf auf das Bett.

Nach Verlauf einer halben Stunde athmete ſie. Ihre Hand ließ die meinige los.

„Nun?“ fragte ich ſie.

„Nun, ich leide nicht mehr.“

„Muß ich bei Ihnen bleiben?“

„Noch einige Augenblicke.“

Dann, nach Verlauf von fünf Minuten ſagte ſie:

„Ich danke Ihnen. Ah! mein Gott, ohne Sie würde ich zwei oder drei Tage entſetzliche Schmerzen haben; jetzt —“

Sie zauderte.

„Was?“

„Sein Sie gut gegen mich, die ich Vertrauen zu Ihnen gehabt habe.“

„Es iſt gut,“ ſagte ich lächelnd, „ich verſtehe Sie.“

Digitized by Google

Ich zog meine Hand zurück.

Ihre Hand suchte die meinige und drückte sie sanft.

„Soll ich das Licht auslöschen?“

„Wenn Sie wollen?“

„Aber wenn Ihre Schmerzen wieder kommen sollten?“

„Sie werden nicht wiederkommen. Uebrigens haben Sie Streichhölzer in der Schublade Ihres Nachttisches.“

Ich blies das Licht aus; ich suchte ihre Stirn, ich drückte meine Lippen darauf.

„Guten Abend,“ sagte sie mit der Ruhe einer Jungfrau zu mir.

„Guten Abend,“ murmelte ich meinerseits, schloß die Thür wieder und legte mich nieder.

Als ich am folgenden Morgen erwachte, sang Lilla wie die Lerche, die der aufgehenden Sonne entgegensingt.

„Nun, liebe Nachbarin,“ fragte ich sie, „Sie sind also geheilt?“

„Vollkommen.“

„Wirklich wahr?“

„Auf Ehre!“

Es war so wahr, daß wir ein vortreffliches Diner annehmen konnten, welches uns an demselben Tage Cherville und Delahaye gaben, zwei Freunde, mit welchen die Leser, wie ich glaube, schon Bekanntschaft gemacht haben; und an demselben Abend im Stande waren, nach Aachen abzureisen.

Es war während des Tages verabredet worden, daß ich sie bis Mannheim begleiten sollte.

Digitized by Google

V.

Heutiges Tages fährt man von Spaa nach Köln auf der Eisenbahn. Ehemals, das heißt vor zwanzig Jahren, fuhr man nur bis Lüttich und man legte den Rest des Weges in Wagen zurück.

Die Verwaltung der Wagen war preußisch und folglich jener Strenge unterworfen, welche in dem Reiche des großen Friedrich sprüchwörtlich geworden.

Die Billette, die man vertheilte, waren halb deutsch, halb französisch.

Eine von den Klauseln dieser Billette, welche einem jeden seine Nummer anwiesen, war folgende:

„Es ist den Reisenden verboten, ihre Stellen mit ihren Nachbaren zu vertauschen, selbst mit Zustimmung dieser.“

Ehemals hielt man in Lüttich und in Köln an. Heutiges Tages macht man den Weg in einem Zuge.

Ich war bezaubert, nicht in Lüttich anhalten zu dürfen. Ich bin seit einer Reihe von Jahren mit der

Digitized by Google

guten wallonischen Stadt im Kriege; sie hat mir noch nicht verziehen, daß ich in meinen Reisebildern gesagt, ich habe gemeint, dort vor Hunger zu sterben; und man hat mir die Versicherung gegeben, daß der Besitzer des Hotel d'Albion, wo mir dieses Unglück beinahe begegnet wäre, mich in ganz Europa aufgesucht habe, um mich wegen dieser entsetzlichen Aeußerung zur Rechenschaft zu ziehen.

Zum Glück war ich in Afrika, wo ich, wie ich sagen muß, noch schlechter aß, als bei ihm.

Ich wäre um so weniger dem Schicksal entgangen, womit er mir drohte, da er unterwegs einen anderen Feind von mir angeworben: den Postmeister von Martigny, den, der mir im Jahre 1832 das famose Bärenbeefsteak servirt hatte, welches ganz einfach die Reise um die Welt gemacht hat; und welches zu uns wie die Seeschlange durch die amerikanischen Journale zurückgekehrt ist.

In Wahrheit muß ich hier von den beiden ehrwürdigen Industriellen sagen, daß, wenn der Eine Grund hatte, Groll gegen mich zu hegen, nämlich der Besitzer des Hotel d'Albion, der Andere nur Ursache hatte, mir zu danken, nämlich der Besitzer des Hotels zur Post

Ein französischer Gastwirth hätte eine Ankündigung, die so wunderbare Verbreitung gefunden, mit Gold aufgewogen, er hätte auf sein Schild geschrieben: „Zum Bärenbeefsteak," und er hätte sein Glück gemacht.

Uebrigens hat er vielleicht ohnedies sein Glück gemacht.

Ich bin seit 1832 mit Extrapost durch Martigny

Digitized by Google

gekommen. Er beeilte ſich, da er mich nicht erkannte, die Pferde vor meinem Wagen zu wechſeln; er iſt wohlbeleibt und fett wie ein Mann, der weder Haß noch Gewiſſensbiſſe hat.

Wenn er gewußt hätte, daß ich es ſei, was würde da geſchehen ſein, guter Gott.

Wir kamen um ſechs Uhr Morgens bei herrlichem Wetter in Köln an. Wir eilten zur Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft; das Dampfſchiff fuhr um acht Uhr ab, wir hatten noch zwei Stunden vor uns.

„Schlafen Sie oder nehmen Sie ein Bad?“ fragte ich meine Begleiterin.

„Ich nehme ein Bad.“

„Ich führe Sie dorthin.“

„Sie wiſſen, wo es iſt?“

„Ich weiß immer, wo die Bäder der Städte ſind, wo ich durchgekommen bin.“

Ich führte ſie zu dem Bade.

Ihre Schamhaftigkeit machte ſie ein wenig erröthen bei der Frage: „Nehmen Sie ein Zimmer oder zwei?“ Aber ich beeilte mich zu antworten: „Zwei.“ Und man führte uns in zwei Badezimmer, ebenſo nahe bei einander, wie unſere beiden Schlafzimmer es geweſen waren.

Wir hatten unſer Gepäck, welches ſich für Lilla auf einen Koffer und für mich auf einen Reiſeſack beſchränkte, direct auf das Dampfſchiff von Mainz bringen laſſen. Wir hatten alſo, als wir aus dem Bade kamen, nur denſelben Weg zu nehmen, wie unſer Gepäck.

Digitized by Google

Seit unserem Eintritt in Preußen hatte meine Reisegefährtin gefühlt, daß ihre Wichtigkeit sich verdoppelte, sie war meine Dolmetscherin geworden, und sie war es, welche mit den Verhandlungen hinsichtlich des Geldes beauftragt war.

Die Rheinreise ist übrigens eine von den am wenigsten kostspieligen Reisen auf der Welt: für vier oder fünf Thaler, glaube ich, das heißt für einige zwanzig Franken fährt man den von Boileau verherrlichten und von Körner besungenen Fluß von Köln bis Mainz hinauf, und für denselben Preis fährt man abwärts von Mainz bis Köln.

Es bleibt noch die Küchenfrage übrig: die Speisen sind billig, aber verwünscht schlecht; die Weine sind theuer — und schlecht.

Man hat diesen herben Rheinweinen, bei dem Reflex der Kiesel gereift, einen nach meiner Meinung sehr angemaßten Ruf bereitet. Liebfrauenmilch und der Brauneberger sind allein erträglich. Was den Johannisberger betrifft, so will ich hinsichtlich seiner an diesem Orte folgendes Paradoxon aussprechen, daß ich keinen guten Wein kenne, wenn er fünfundzwanzig Franken die Flasche kostet.

Von Köln an, obgleich man die Karte französisch-deutsch abgefaßt, ist die Küche ganz preußisch. Man erwartet ein saures Gericht zu essen, und man ißt ein süßes Gericht; man verlangt ein Zuckergericht, und man servirt Euch eine gepfefferte Speise; man tunkt sein Brod in einer Sauce, die brauner Butter gleicht, und man ißt Marmelade.

Digitized by Google

Das erste Mal als ich in Deutschland Salat verlangte, gab ich ihn dem Kellner zurück, indem ich ihm sagte: „Man hat vergessen, den Salat abzulassen, er ist voll Wasser."

Der Kellner sah die Salatschüssel an, neigte sie und sah mich mit Erstaunen an.

„Nun?" sagte ich zu ihm.

„Nun, mein Herr," versetzte er, „es ist kein Wasser, es ist Weinessig."

Ich glaubte, daß der Salat mir den Mund wegnehmen würde; er hatte durchaus gar keinen Geschmack.

In allen Ländern der Welt schüttet man Weinessig auf den Salat; in Deutschland schüttet man Salat auf den Weinessig.

Es ist viel von den deutschen Sitten in der deutschen Küche. Man thut Zucker in den Essig und Honig in den Haß.

Aber ich weiß nicht was man in den Kaffee mit Sahne thut.

Man trinke Alles, was man will, auf einem Rheindampfschiffe; man trinke Selterser, Wasser von Spaa, von Homburg, von Baden, selbst das von Sedlitz; aber trinkt keinen Kaffee mit Sahne, wenn Ihr Franzosen seid.

Ich will darum nicht sagen, daß man in Frankreich guten Kaffee mit Sahne trinkt; aber ich sage, daß man überall außer Frankreich, und besonders in Deutschland abscheulichen Kaffee mit Sahne trinkt.

Digitized by Google

Dies fängt in Quievrain an und nimmt immer zu bis Wien.

Ihr werdet nicht glauben, daß dieses Problem, welches sehr einfach scheint: „Warum trinkt man im Allgemeinen schlechten Kaffee in Frankreich?“ eine völlig politische Lösung hat.

Völlig politisch, wiederhole ich.

Man hat guten Kaffee in Frankreich getrunken seit der Erfindung des Kaffees bis zu dem Continentalsystem, das heißt von 1800 bis 1809.

Der Zucker kostete 1809 acht Franken das Pfund; das hat uns zu dem Runkelrübenzucker verholfen.

Im Jahre 1809 kostete der Kaffee zehn Franken das Pfund; das hat uns die Cichorie eingebracht.

Noch ein Wort von den Runkelrüben. In meiner Eigenschaft als Jäger ist es mir nicht leid, wenn das Getreide eingeerntet, wenn der Hafer abgesichelt und der Klee abgemäht ist, zwei oder drei Morgen Runkelrüben zu finden, wo ich bei jedem Schritte in Gefahr gerathe, mir eine Verrenkung zuzuziehen, aber wo sich die Rebhühner niederlassen und wo die Hasen ihr Lager haben.

Ueberdies ist die Runkelrübe, unter der Asche gekocht, wohl gemerkt, nicht im Ofen, wenn sie vierundzwanzig Stunden in gutem Weinessig, aber nicht in deutschem Weinessig, gelegen, kein übles Beigericht.

Aber die Cichorie! Welchen Göttern der Unterwelt wird man die Cichorie widmen?

Digitized by Google

Ein Schmeichler während des Kaiserreiches hat gesagt: „Die Cichorie ist erfrischend.“

Es ist unglaublich, was man das französische Volk mit dem Worte erfrischend thun lassen kann.

Man hat gesagt, daß das französische Volk das geistreichste Volk der Welt sei.

Man hätte sagen sollen, das erhitzteste Volk.

Die Köchinnen haben sich des Wortes erfrischend bemächtigt. Und unter dem Schutze dieses Wortes vergiften sie ihre Herren jeden Morgen, indem sie ein Drittel Cichorie unter den Kaffee mischen.

Ihr werdet Alles von Eurer Köchin erlangen: daß sie weniger salzt, daß sie mehr pfeffert, daß sie sich mit dem Sou für's Pfund, welches ihr der Schlächter, der Material- und der Fruchthändler liefert, begnügt.

Ihr werdet nicht von Eurer Köchin erlangen, daß sie keine Cichorie unter Euren Kaffee thut.

Die lügenhafteste Köchin ist die unverschämteste hinsichtlich der Cichorie. Sie gesteht die Cichorie ein, sie rühmt sich derselben und sagt zu ihrem Herrn:

„Sie sind erhitzt, mein Herr, es ist zu Ihrem Besten.“

Wenn Ihr sie wegjagt, geht sie mit erhobenem Kopfe und mit beleidigendem Blicke von Euch.

Sie ist die Märtyrin der Cichorie.

Ich bin vollkommen überzeugt, daß eine geheime Gesellschaft unter den Köchinnen existirt, eine Unterstützungskasse für die Cichorienschwestern.

Digitized by Google

Wenn die Materialhändler dies gesehen haben, wenden sie diesen Grundsatz an: Höret und verstehet!

Sie haben verstanden, sie, die kein leichtes Verständniß haben.

Ehemals verkauften sie die Cichorie besonders — dies war noch ein Ueberrest von Scham. Heutigen Tages verkauft man Cichorienkaffee, wie man Vanillenchocolade verkauft.

Ihr wißt das, Ihr Kaffeeliebhaber, die Ihr Euren Mokka rein trinkt und nicht mit einem Drittel Martinique und einem Drittel Bourbon versetzt. Ihr laßt Euren Mokka ungemahlen kaufen.

Ihr sagt, ich will ihn selber brennen, ich will ihn selber mahlen. Ich will ihn unter Schloß legen, ich will den Schlüssel in die Tasche stecken. Ich habe eine Spiritusmaschine, um den Kaffee zu machen, ich werde meinen Kaffee beim Mittagessen auf meinem Tische machen, und auf diese Weise werde ich der Cichorie entgehen.

Ihr werdet doch damit vergiftet!

Die Materialhändler haben eine Kaffeebohnenform erfunden, wie die Waffenschmiede eine Kugelform erfunden haben.

Ihr habt ein Drittel Cichorie in Eurem Mokka, den Ihr selber gebrannt, gemahlen, eingeschlossen und bereitet habt.

Seit der Cichorie sind die Materialhändler sehr lasterhaft geworden.

Das sage ich meiner Reisegefährtin, wenn ich sie in

Digitized by Google

deutſcher Sprache Kaffee mit Sahne verlangen höre, aber man denke, was ſie auf meine Erörterung antwortet:

„Ich verabſcheue die Cichorie nicht, ſie iſt gut für's Blut.“

So gilt bis in Deutſchland und ſelbſt bis in Ungarn hinein dieſe nicht nur anticulinariſche, ja noch mehr, antikünſtleriſche Theorie:

Die Cichorie iſt erfriſchend!

Ich entfernte mich von Lilla. Ich hatte eine widerliche Empfindung, dieſe Lippen, ſo friſch wie zwei Roſenblätter, dieſe Zähne, ſo weiß wie Perlen, ſich mit dieſem abſcheulichen Getränke in Berührung ſetzen zu ſehen.

Ich ging zum Vordertheil des Schiffes.

In einer blauen Ferne ſah man bereits den dunkleren Azur der großen Hügel ſich abzeichnen, die den Rhein begrenzen und die, indem ſie ſich zuſammenziehen, den ſo maleriſchen Uebergang der Lorelei bilden.

Ich blieb aus bis ich vermuthete, daß die Taſſe Kaffee mit Sahne abſorbirt ſei.

Dann kehrte ich zurück.

Ich fand meine Reiſegefährtin in der lebhafteſten Unterhaltung mit einer reizenden Frau von dreiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahren, blond, voll, von ſanftem Geſichte und biegſamen Wuchſe.

Es war einleuchtend, daß die beiden Frauen von mir ſprachen.

Ich errieth nicht nur, daß ſie von mir ſprachen, ſondern glaubte auch den Gegenſtand ihrer Unterhaltung zu verſtehen.

Digitized by Google

Da sie Lilla und mich zusammen auf dem Dampfschiffe hatte ankommen sehen, fragte die hübsche Wienerin — die blonde Dame war aus Wien — in welchem Verhältnisse wir zu einander ständen.

Und meine Begleiterin antwortete die Wahrheit, nämlich, daß wir rein und einfach Freunde wären.

Es war klar, daß die Andere nichts davon glauben wollte.

Ich näherte mich, und an der respectvollen Art, wie ich mit Madame Bulyowsky sprach, konnte ihre schöne Landsmännin sehen, daß sie ihr die reine Wahrheit gesagt.

Die Unterhaltung wurde allgemein. Lilla stellte mich der schönen Reisenden als ihren Freund vor; dann stellte sie mir die schöne Reisende als eine leidenschaftliche Bewunderin der französischen Literatur vor, was mir gestattete, meinen Antheil an der Bewunderung hinzunehmen, die sie meinen Collegen zutheilte.

Die schöne Wienerin sprach französisch wie eine Pariserin.

Ich weiß nicht ihren Namen, und folglich kann ich sie nicht herabsetzen durch das Portrait, welches ich von ihr entworfen, aber ich habe allen Grund zu denken, daß, wenn ich mit ihr die Reise gemacht hätte, die ich mit Lilla machte, und sie nach vier Tagen und vier Nächten mich als einen Freund vorgestellt hätte, sie eine grobe Lüge würde ausgesprochen haben.

Indessen stieg die Sonne am Horizont empor.

„Wo haben Sie meinen Sonnenschirm hingelegt?“ fragte mich meine Begleiterin.

Digitized by Google

„Unten im Salon bei meinem Reiſeſack.“

Ich ſtand auf.

Lilla reichte mir mit der reizenden Bewegung der dramatiſchen Künſtlerin die Hand, indem ſie mit jener Grazie, welche das vorzüglichſte Verdienſt der Mademoiſelle Mars ausmachte, Komödie ſpielte.

„Verzeihen Sie die Mühe, die ich Ihnen mache,“ fügte ſie hinzu.

Ich machte eine Bewegung, um ihr die Hand zu küſſen.

„O! warten Sie.“

Sie zog ihren Handſchuh aus.

Ich küßte ihr die Hand und ging, den Sonnenſchirm zu ſuchen.

Als ich den Fuß auf die erſte Stufe der Treppe ſetzte, wendete ich mich um.

Ich ſah die ſchöne Wienerin, die lebhaft ihre Hand ergriff und das Anſehen hatte, eine Bitte an ſie zu richten.

„Gehen Sie, gehen Sie,“ ſagte Lilla zu mir.

Ich ſtieg die Treppe hinunter, und fünf Minuten ſpäter kam ich mit dem Sonnenſchirm wieder herauf.

Lilla war allein.

„Was ſagte Ihnen denn die reizende Frau, die bei Ihnen war, und die nicht mehr da iſt?“ fragte ich ſie.

„Wann denn?“

„In dem Augenblick, als ich mich umwendete.“

„Neugieriger!“

„Sagen Sie es, ich bitte Sie.“

Digitized by Google

„Nein, meiner Treu; Sie haben ohnedies ſchon Eigenliebe genug.“

„Wenn Sie es mir nicht ſagen, werde ich gehen und ſie ſelber darnach fragen.“

„Thun Sie nicht dergleichen.“

„So ſagen Sie es mir.“

„Sie wollen wiſſen, um was ſie mich bat?“

„Ja.“

„Nun, ſie bat mich, meine Hand an der Stelle küſſen zu dürfen, wo Sie ſie mir geküßt hatten.“

„Und Sie haben es ihr geſtattet, will ich hoffen?“

„Ohne Zweifel; es iſt ſehr deutſch, nicht wahr?“

„Ja; nur würde ich viel darum geben, wenn es franzöſiſch wäre.“

„Hat nicht eine von Ihren Königinnen ſelbſt die Lippen eines Dichters geküßt, während er ſchlief?“

„Ja; nur war dieſe Königin eine Schottin und ſie iſt, von ihrem Manne vergiftet, geſtorben, indem ſie ſagte: Pfui über das Leben! ich bedauere es nicht!“

Freilich war dieſe Königin die Gemahlin Ludwig des Elften.

Digitized by Google

VI.

Kaum hatte mich die hübsche Wienerin der Madame Bulyowsky näher kommen sehen, als sie sich zu ihr niedersetzte, ohne sich darum zu kümmern, was diese mir eben erzählt hatte.

Die deutschen Frauen haben das Bewundernswürdige, daß sie ihre Begeisterung nicht verbergen und daß ihr Mund weder ihre Augen noch ihr Herz Lügen straft; was sie denken, sprechen sie einfach, frei und unumwunden aus.

Ich glaube nicht, daß es zugleich mildere und schmeichelhaftere Eindrücke giebt, als sich von dem Munde einer hübschen Frau, die vierhundert Meilen von Euch geboren ist, die eine andere Sprache spricht, als Ihr, die Ihr zufällig trefft, die Euch leicht gar nicht hätte kennen lernen mögen und die sich freudig Glück wünscht, Euch kennen gelernt zu haben, auf naive Weise loben zu hören. Wenn man ihre liebkosenden Ergießungen des Herzens und der Augen, die man von dem Augenblicke an findet, wo man

Digitized by Google

die Grenze überschritten, mit dieser kalten Prüfung des Talents, mit dieser ewigen Verleugnung des Genie's vergleicht, woran uns unsere Tagesblätter, Wochen- und Monatsschriften gewöhnen, fragt man sich, warum man immer in seinem Lande und unter seinen Landsleuten jene Enttäuschung findet, welche geradeswegs zur Entmuthigung führen würde, wenn man nicht von Zeit zu Zeit im Auslande frische Lebenskraft schöpfte. Antäus fand seine Kräfte wieder, als er den Boden Afrika's berührte. Ich bin nicht Antäus, aber ich weiß, daß ich jedesmal die meinigen verliere, wenn ich den französischen Boden berühre.

Uebrigens erwartete mich eine zweite Ueberraschung gleich der ersten; zugleich mit uns hatte sich eine Gesellschaft eingeschifft, die aus zwei Männern von dreißig bis fünfunddreißig Jahren, aus zwei Frauen von fünfundzwanzig bis dreißig und aus einem Kinde von sieben bis acht Jahren bestand.

Dies Alles hatte ein fremdes Ansehen, welches die Bewohner einer Welt ankündete, die der tropischen Sonne näher liegt, als die unsrige; das Kind besonders mit seinen langen schwarzen Haaren, seinem matten Teint, seinen Flammenaugen, war ein lebendiger Typus des Südamerikaners.

Die eine von den beiden Frauen hatte einen Augenblick später, nachdem das Boot sich in Bewegung gesetzt, einige leise Worte in das Ohr des Kindes gesagt, und von dieser Zeit an hatte es nicht aufgehört, mich mit einer naiven Neugierde anzusehen. Da die Gruppe, der der Knabe an-

Digitized by Google

gehörte, derjenigen, die wir bildeten, sich gegenüber befand, und da wir nur durch die Entfernung, die sich zwischen der Bank an der Treppenkappe und der Bank an der Schanzverkleidung befindet, von einander getrennt waren, so vereinigte ich alle Brocken meiner philologischen Wissenschaft, um ihm in spanischer Sprache zu sagen:

„Mein schöner Knabe, wollen Sie Ihre Frau Mutter für mich um die Erlaubniß bitten, Sie umarmen zu dürfen?"

Zu meinem großen Erstaunen sagte dann eine von den beiden Frauen in vortrefflichem Französisch zu ihm:

„Alexander, geh' und umarme Deinen Pathen."

Der Knabe, gestützt auf diese Erlaubniß, kam gelaufen und stürzte sich in meine Arme.

„Ah! das ist stark!" rief ich. „Das ist ebenso vortrefflich, als daß Don Juan von der anderen Seite des Manzanares vom Satan Feuer forderte, um seine Cigarre anzuzünden, und dieser ihm damit antwortete, daß er den Arm über den Fluß ausstreckte und Don Juan an der Cigarre am Ende desselben die seinige anzündete. Aber daß ich, ohne mich dessen zu versehen, die beiden Hände ausgestreckt, um in Rio Janeiro oder in Buenos Ayres ein Kind über den Taufstein zu halten, das hätte ich mir nie träumen lassen."

„So ist die Sache freilich nicht eigentlich zugegangen," antwortete mir die fremde Dame.

„Ist es eine Unbescheidenheit, weiter zu fragen?" fuhr ich fort.

„O! mein Himmel, nein," antwortete mir die Ameri-

Digitized by Google

kanerin; „wir sind weder von Buenos Ayres noch von Rio Janeiro, sondern von Montevideo, dessen wunderbare Vertheidigung Sie erzählt haben. Als Rosas nach geschlossenem Frieden zurückgedrängt wurde und wir wieder aufathmen konnten, war unser erster Wunsch, um mit der Civilisation Schritt zu halten, den vorzüglichsten Städten Europa's in der Schöpfung ihrer nützlichsten oder menschenfreundlichsten Anstalten nachzuahmen. Die erste oder eine der ersten war ein Findelhaus. Der Knabe, welchen Sie da sehen, war der erste, welcher in diese Anstalt kam, und Ihr Name ist in Montevideo so bekannt, daß man ihm Ihren Namen gab, damit er der neuen Anstalt Glück bringen möchte. Wir hatten keine Kinder und entschlossen uns, eins aus dem Findelhause zu nehmen. Wir wählten dieses wegen seines Namens."

Ich hielt das schöne Kind in meinen Armen, ich drückte es an meine Brust, zu stolz, daß von der einen Seite der Welt bis zur anderen ein so glücklicher Druck auf diese arme kleine Existenz ausgeübt worden.

Von meinen Armen ging er in die meiner beiden Reisegefährtinnen über; dann weiß ich nicht, wie die Hände des Kindes, Lilla's Hand, die der Wienerin und die meinige fast eine halbe Stunde mit einander verschlungen waren, während wir uns mit jenem sympathetischen Erbeben, welches an die Extase grenzt, mit einander unterhielten.

Diese halbe Stunde war vielleicht nicht die glücklichste, aber sie war gewiß die lieblichste meines Lebens.

Digitized by Google

Plötzlich mit einem Lächeln und einem Kusse entfloh der Knabe und lief zu seinen Pflegeeltern, wie der Vogel, welcher entflieht, um in sein Nest zurückzukehren.

Ich machte meine so sanft gefaßte Hand los, folgte dem Knaben und ging, um mich bei meinen Spaniern aus dem Süden nach den Leuten zu erkundigen, die ich gekannt und die in Montevideo wohnten.

Der Erste, nach dem ich mich erkundigte, ist ein Landsmann von mir, ein junger Waffenschmied aus Senlis. Ich war im Stande, ihn zu unterstützen, als er gewünscht hatte, nach Paris zu kommen, um sich dort zu etabliren. Sein Geschäft blühte, bis die Revolution von 1848 kam, die, indem sie einen Thron umstürzte, allen Existenzen einen Stoß gab.

Ich hatte ihn dem General Pacheco y Obes empfohlen, als dieser seine Sendung in Paris erfüllt hatte. Er schickte ihn nach Montevideo und ließ ihn zum Waffenschmied der Regierung ernennen. Er — der Waffenschmied — war auf gutem Wege, sein Glück zu machen.

Ich habe ihn seitdem auf einer seiner Reisen in Frankreich wiedergesehen. Er hat mir Banknoten von tausend Franken, die er mir schuldig war, und für die Zinsen ein prächtiges Bärenfell wiedergebracht.

Dies brachte mich dahin, von einem anderen Franzosen zu sprechen, den ich auch dem General Pacheco empfohlen hatte: es war der Graf d'Horbourg, der Sohn eines Adjutanten meines Vaters.

Eines Tages, als er mit meinem Vater auf dem

Digitized by Google

Mildelta jagte, trat der Graf d'Horbourg, der Vater deſſen, von dem ich rede, auf den Schwanz einer jener Boa der kleinen Gattung, welche man Pythons nennt.

Die Schlange richtete ſich auf und ſtreckte ihren ungeheuren Kopf vor, um ihn zu beißen.

Aber ſchneller, als die Schlange, hatte mein Vater ſeine Flinte angelegt, Feuer gegeben und das Thier getödtet, ohne daß ein einziges Schrotkorn ſeinen Adjutanten traf.

Der Graf d'Horbourg ließ ſich ein Degengehänge von der Haut dieſer Schlange machen.

Dann beim Sterben hatte er mir das Degengehänge als Erinnerungszeichen an meinen Vater hinterlaſſen.

Sein Sohn, ganz in Trauer gekleidet, hatte es mir gebracht.

Daher meine Bekanntſchaft mit ihm.

Er hatte in Afrika gedient und es fehlte ihm nicht an Wiſſen; aber ſeine Geſundheit und ſein Verſtand, wie es bei ſo Vielen der Fall iſt, war durch den Abſynth zu Grunde gerichtet. Wenn man ſeiner phyſiſchen Kräfte bedurfte, ſo hatte er das Fieber; bedurfte man ſeiner Geiſteskräfte, ſo war er betrunken.

Dieſen hatte ich dem General Pacheco nicht empfohlen: er hatte ihn von mir verlangt. Er hatte einen Officier zum Unterricht aus ihm gemacht.

Er war unglücklicherweiſe bei der Ausübung ſeiner Functionen geſtorben.

Eines Tages, als er ein Regiment in der Mitte

Digitized by Google

hohen Grades manövriren ließ, glitt ihm sein Säbel aus der Hand und fiel nieder. Mit der fieberhaften Aufregung, die ihn nicht verließ, stieg er ab. Der Säbel stand aufrecht da, der Griff im Boden, die Klinge in die Luft gerichtet. Bei der Bewegung, die er machte, stieß er sich die Klinge durch den Leib und lebte nach dem Unfall nur noch zwei Stunden.

Pacheco y Obes, der wichtigste Mann aller Revolutionen von Montevideo, war auch todt, in Ungnade gestorben, wie Scipio; arm wie Cincinnatus, hatte er, wie Lamartine, Millionen in Umlauf gesetzt; nur war der Letztere einer von jenen Dichtern mit offenen Händen, zwischen deren Fingern die Millionen durchschlüpfen.

In Paris mit einer vertrauten Botschaft angekommen, war er von den kleinen Journalen verspottet worden. Die Spötterei war bis zur Beleidigung gegangen. Er hatte Genugthuung verlangt, man hatte sie ihm verweigert; er hatte dann zur Zuchtpolizei seine Zuflucht genommen, und obgleich er ziemlich schlecht französisch sprach, wollte er doch seine Sache dort selber verhandeln.

Er hatte vor dem Gericht eine jener Anwandlungen von Beredtsamkeit gehabt, wie sie die großen Herzen haben, wie sie der General Foy, wie sie der General Lamarque, wie sie Monsieur de Fitz-James hatte.

Man hatte ihn besonders mit der Kleinheit seiner Republik, wegen der Bedeutungslosigkeit seiner Sache verspottet.

Er hatte geantwortet:

„Die Größe der Ergebenheit ist nicht nach der Größe

Digitized by Google

der Sache abzumeſſen, die man vertheidigt. Wenn ich das Glück hatte, all' mein Blut für die Freiheit von Montevideo zu vergießen, ſo werde ich eben ſo viel gethan haben, wie Hector, der das ſeinige für die Vertheidigung Troja's vergoß."

Nun erloſch dieſes große Herz, dieſer große Vertheidiger einer kleinen Sache war geſtorben, ſo arm geſtorben, daß dieſer junge Waffenſchmied, den ich ihm zur Zeit ſeiner Macht empfohlen hatte, ihn in ſeinen letzten Tagen erhielt und die Koſten ſeiner Beerdigung übernahm.

Dieſe Nachrichten waren traurig. Ach! es kommt eine Lebenszeit, wo die Blicke ſich umher bewegen und überall nur ſchwarze Punkte ſehen: es ſind Flecke der Trauer. Die Aerzte ſagen, es iſt das Geſicht, welches ſich ermüdet, es iſt die Netzhaut, die mit Blut unterlaufen iſt, es iſt der ſchwarze Staar, der ſich der Netze des Augapfels bemächtigt.

Sie nennen das „Mückenſehen."

Wenn man aufhört, dieſe Mücken zu ſehen, ſo iſt man ſelber todt.

Ich kehrte zu meinen beiden Reiſegefährtinnen zurück, nachdem ich ſie vergebens geſucht hatte, wo ich ſie verlaſſen. Sie hatten ihren Aufenthaltsort zu einem Tiſche verſetzt, und auf dieſem Tiſche befand ſich Papier, Dinte und Federn.

Ich begriff.

Ich war zur Tortur des Autographen verurtheilt.

Digitized by Google

Die gewöhnliche Tortur ging ganz natürlich zu der ungewöhnlichen über.

Von dem Augenblicke an, als ich den Fuß auf das Dampfschiff gesetzt, hatte man gewußt, wer ich war.

In dem Augenblicke, als ich die Feder in die Hand nahm, machte man Queue.

Zum Unglück war eine gewisse Anzahl von Engländern und besonders von Engländerinnen an Bord.

In Hinsicht der Selbstbiographie sind die Engländer indiscret, die Engländerinnen unersättlich.

Uebrigens führte mich die Sitzung in der Mitte von einem Dutzend Engländerinnen jeden Alters, von zwölf bis zu sechszig Jahren, zu einer großen philologischen und physiologischen Entdeckung.

Ich bemerkte, daß die Verunstaltung des Mundes, so gewöhnlich bei den alten Engländern und den alten Engländerinnen, erst in einem gewissen Alter vor sich geht, und daß alle jungen Engländer und jungen Engländerinnen im Allgemeinen einen reizenden Mund hatten.

Was kann denn den Mund der alten Engländer und der alten Engländerinnen so entstellt haben, daß es bei den Ersteren eine Schnauze und bei den Anderen einen Rüssel hervorbringt?

Es ist das th.

Wie, das th? werdet Ihr fragen.

Ei ja, mein Himmel!

Fragt Euren englischen Lehrer, wie man zu dem

Digitized by Google

nothwendigen Ziſchen gelangt, um das th auszuſprechen und ein thz daraus zu machen.

Er wird Euch antworten:

Drückt die Zunge ſtark gegen die obere und untere Kinnlade zugleich und ſprecht zu derſelben Zeit das th aus.

Indem Ihr nun das th ausſprecht, welches ſich in jeder Secunde in dem engliſchen Wörterbuche findet, und gegen die obere und untere Kinnlade ſtoßt, um das verwünſchte th auszuſprechen, gewinnt der weiche Körper, nämlich die Zunge, die Oberhand über den harten, die Zähne, und bis die Barrikade völlig eingeſtürzt wird, neigt ſie ſich unter dem Drucke.

Wenn Ihr, liebe Leſer und ſchöne Leſerinnen, eine andere Löſung dieſes Problems wißt, warum die Engländer und die Engländerinnen von fünfzehn bis zwanzig Jahren faſt alle einen reizenden Mund haben, und warum die Engländer und die Engländerinnen von fünfzig bis ſechszig Jahren faſt alle einen abſcheulichen Mund haben — wenn Ihr, ſage ich, eine andere Löſung wißt, ſo theilt ſie mir mit.

Und ich will Euch ein Autograph geben.

Digitized by Google

VII.

Wir kamen um neun Uhr Abends in Koblenz an.

Meine Reisegefährtin war so an unsere Brüderschaft gewöhnt, daß sie sich nicht mehr um die Topographie unserer Zimmer kümmerte und keine Bemerkung gemacht haben würde, wenn man uns nur ein Zimmer gegeben hätte, vorausgesetzt, daß zwei Betten darin gewesen wären.

Unsere Zimmer befanden sich neben einander; Lilla's Zimmer hatte zwei Betten.

Wir soupirten zu Dreien, da unsere Freundin, die wiener Dame, das Triumfoeminavirat angenommen hatte.

Wir hatten einen köstlichen Nachmittag zugebracht.

In Wahrheit, wenn die Männer wüßten, welcher Zauber in der Freundschaft von einer Frau und selbst von zwei Frauen liegt, so würden sie vielleicht eine Thräne der Freude, aber gewiß eine Thräne des Bedauerns vergießen, sobald sie die Grenzen der Freundschaft überschritten, um das Gebiet der Liebe zu betreten.

Digitized by Google

Wir brachten einen bezaubernden Abend zu. Man servirte uns den Thee in Lilla's Zimmer und wir tranken ihn in der Nähe eines großen Fensters, welches auf den Rhein hinausging, ein wenig oberhalb der Brücke, die zu der Festung Ehrenbreitenstein führt, dann jenseits des Rheins auf die Hügel, welche in Berge überzugehen begannen.

Der Mond ging auf und ließ über die Berge Fluthen milden Lichts dahinrieseln, die auf dem Rhein endeten und ihn in einen unermeßlichen silbernen Spiegel verwandelten.

Was sprachen wir im Angesicht dieser wunderbaren Natur? Ich erinnere mich dessen nicht mehr; wahrscheinlich sprachen wir von Shakspeare und Victor Hugo, von Goethe und Lamartine. Die großen Dichter besingen die großen Schauspiele der Natur, und ohne Zweifel aus Erkenntlichkeit machen die großen Naturschauspiele, daß wir an die großen Dichter denken.

Ohne Zweifel, um so viel wie möglich diese Vertraulichkeit fortzusetzen, bat unsere wiener Freundin Lilla, ihr Zimmer theilen zu dürfen. Lilla wendete sich zu mir, als wollte sie fragen, ob ich nichts dagegen habe.

Ich brach in ein Lachen aus.

Ich zog mich in das meinige zurück und ließ die beiden Frauen mit einander allein.

Um diesen schönen Mond, nachdem das Licht ausgelöscht war, von meinem Bette aus zu sehen, hatte ich meine Fensterladen und Vorhänge offen gelassen, so daß ich durch meine Fensterscheiben das azurblaue Firmament,

Digitized by Google

von einer weißen Spur durchschnitten, erblickte — es war die Milchstraße — während ich in der Tiefe des Himmels einen abwechselnd rothen und blauen Stern funkeln sah — es war das Stierauge.

Wie lange ich dieses liebliche und schwermüthige Schauspiel mit offenen und halbgeschlossenen Augen betrachtete, weiß ich nicht. Endlich schlief ich wieder ein, und als ich die Augen wieder öffnete, glaubte ich, noch voll von diesem nächtlichen Azur und diesen flammenden Sternen eine Feuersbrunst vor mir zu sehen.

Alles, was vorher blau gewesen, war jetzt purpurroth. Dieser noch vor einigen Stunden so ruhige und klare Himmel schien Feuerwogen daherzuwälzen. Die Morgenröthe begann und kündigte die Sonne an.

Ich war in Begeisterung bei diesem Schauspiel, als ich mich in dem anstoßenden Zimmer rufen zu hören glaubte.

Ich horchte, und in der That gelangte mein Vorname Alexander bis zu mir.

„Sind Sie es, Lilla?“ fragte ich halb laut von meiner Seite.

„Ja; Sie sind wach, desto besser,“ versetzte sie noch immer mit leiser Stimme; „finden Sie die Decoration, die uns der liebe Gott im Augenblick zum Besten giebt, nicht prächtig?“

„Glänzend! aber wie ärgerlich ist es, daß jedes einen so schönen Himmel allein sehen muß.“

„Wer verhindert Sie zu kommen und ihn von hier zu sehen?“

Digitized by Google

„Aber unſere Wienerin, erlaubt ſie es?“

„Ei, ſie ſchläft.“

„So öffnen Sie mir die Thür.“

„Oeffnen Sie ſie ſelber, ſie iſt nie geſchloſſen geweſen.“

Ich ſprang aus dem Bette, zog ein Pantalon und meinen Schlafrock an, ſchlüpfte in meine Pantoffeln und trat ſo leiſe, wie ich konnte, in das Zimmer meiner Nachbarinnen.

Um mich der Theater-Ausdrücke zu bedienen, lag Lilla nach der Seite des Hofes und ihre Nachbarin nach der Seite des Gartens hin. Das hohe Fenſter geſtattete einem Strahle des anbrechenden Tages, ihr Bett und ihr Geſicht, welches in einem roſigen Lichte zu ſchwimmen ſchien, mit Purpur zu bemalen. Ich nahm einen Spiegel und trug ihn zu ihr, damit ſie ſich darin ſehe, ohne mich zwiſchen ſie und das Licht zu ſtellen.

Es war mir nicht ſchwer, an ihrem Lächeln zu erkennen, daß ſie mir dankbar war, ſich ſo ſchön zu ſehen.

„Nun,“ ſagte ich zu ihr, „küſſen Sie einander.“

Ich näherte den Spiegel ihren Lippen.

„Nein,“ ſagte ſie, „küſſen Sie mich, das wird beſſer ſein.“

Ich küßte ſie und wünſchte ihr eine lange Reihe von Auroren, ebenſo ſchön wie die, welche wir ſich erheben ſahen, und dann hing ich den Spiegel wieder an ſeinen Nagel.

„Nehmen Sie einen Stuhl und ſetzen Sie ſich an mein Bett,“ ſagte ſie; „ich habe eine Bitte.“

„Welche?“

Digitized by Google

„Daß Sie mir eine Geſchichte erzählen, die in meiner Erinnerung beſtändig mit dieſem ſchönen Sonnenaufgang vereint bleiben wird.“

„Welche Geſchichte ſoll ich Ihnen bei einer ſo feierlichen Gelegenheit erzählen? Sie kennen Werther, Sie kennen Paul und Virginie?“

„Haben Sie mir nicht geſagt, daß Sie eine der ſchönſten Erinnerungen Ihres Lebens einer Landsmännin von mir verdanken?“

„Es iſt wahr, das habe ich Ihnen geſagt.“

„Haben Sie mir nicht auch geſagt, daß dieſe Erinnerung mit keinem Schmerze gemiſcht geweſen und daß die einzigen Thränen, die Ihnen drei Monate des Glücks gekoſtet, diejenigen geweſen, welche Sie in dem Augenblick des Scheidens vergoſſen?“

„Das iſt auch wahr.“

„Betrachten Sie es als eine Indiscretion, mir dieſe Geſchichte zu erzählen?“

„Leider nicht, denn dieſe Perſon iſt ſeit zwei Jahren todt.“

„Sie haben mir geſagt, daß ſie nicht nur meine Landsmännin, ſondern, wie ich, eine dramatiſche Künſtlerin geweſen ſei.“

„Sie war nur dramatiſch im Singen.“

„Erzählen Sie mir das, ich bitte Sie; nur reden Sie leiſe wegen meiner Nachbarin, welche ſchläft.“

„Es war im Jahre 1839; ich war ſchon alt, wie Sie ſehen, denn ich hatte ſchon mein ſiebenunddreißigſtes Jahr erreicht.“

Digitized by Google

„Werden Sie denn je alt?“

„Gott erhöre Sie! Ich befand mich zum dritten Mal in Neapel und immer unter einem angenommenen Namen. Diesmal führte ich den ziemlich unpoetischen Namen Monsieur Durand.

Ich wollte nach Sorrento, Amalfi und Pompeji zurückkehren, welches ich bei meiner ersten Reise nur flüchtig gesehen und welches man übrigens nie genug sehen kann. Folglich begab ich mich zum Hafen und miethete eine von jenen großen sicilianischen Barken, mit welchen ich schon 1835 meine Reise gemacht hatte.

Diesmal war ich allein und hatte nicht mehr jene beiden guten Gesellschafter bei mir, wovon der Eine Jadin, der Andere Mylord hieß.

Diesmal war Duprez nicht mehr in Neapel, die Malibran war nicht mehr in Neapel, die Persiani war nicht mehr in Neapel.

Auch erschien mir Neapel sehr traurig.

Indessen hatte ich am Tage zuvor, als ich eine Barke miethen wollte, einer großen musikalischen Feierlichkeit beigewohnt.

Ihre Landsmännin, Madame D., die Sie mir erlauben werden, Ihnen nur unter ihrem Vornamen Maria zu bezeichnen, hatte in Neapel ihre letzte Vorstellung gegeben; sie wollte in dem Theater zu Palermo singen.

Madame D. war eine große und schöne Person von dreißig Jahren, die, wie Sie, alle Sprachen redete, eine

Digitized by Google

sehr schöne Stimme hatte, aber besonders eine bewundernswürdig dramatische Stimme.

Ihr Triumph war Norma.

Ich hatte sie in Paris gekannt, wo man sie komische Rollen hatte spielen lassen, und unter anderen die Zerline, in welcher sie einen sehr großen Erfolg gehabt hatte. Ich war ihr damals nach einer Vorstellung des Don Juan vorgestellt worden, und wir hatten eine solche Sympathie für einander empfunden, daß sie, als ich ihr ganz einfach sagte, daß ich sie reizend finde und daß ich sehr glücklich sei, daß sie übermorgen abreise, mir naiv antwortete:

„Welches Unglück im Gegentheil!"

„Aber," beeilte ich mich, ihr zu antworten, „zwei Tage, das sind achtundvierzig Stunden, achtundvierzig Stunden, das sind zweitausend siebenhundert zwanzig Secunden — das ist eine Ewigkeit, wenn man sie zu benutzen weiß."

Aber sie schüttelte den Kopf und antwortete:

„Nein. In achtundvierzig Stunden werde ich Zeit haben, Ihnen zu zeigen, daß Sie mir gefallen, aber nicht Ihnen zu beweisen, daß ich Sie liebe."

Die Antwort schien mir überzeugend und ich bestand nicht weiter darauf. Ich küßte ihr die Hand, indem ich sie verließ. Sie war nach Deutschland, ich nach Italien abgereist: wir hatten einander nicht wiedergesehen.

Der Zufall vereinte uns in Neapel.

Da ich unter einem angenommenen Namen reiste

Digitized by Google

und erst am Abend angekommen war, wußte sie nicht, daß ich da war, während ich um ihre Erfolge, ihren Beifall, ihre Triumphe wußte. Ihr Name war nicht nur auf allen Anschlagzetteln, sondern auch in jedem Munde.

Ich hatte mich nach ihr erkundigt, und wo sie wohnte. Man hatte mir geantwortet, in der Toledostraße, und mir ihre genaue Adresse angegeben. Ich war im Begriff, zu ihr zu eilen, als man mich mit den Worten aufhielt:

„Sie wissen, daß sie sich verheirathen wird?"

Sie können sich vorstellen, welche Douche von eiskaltem Wasser dieser Ausspruch über meinen Kopf schüttete.

„Sich verheirathen! und mit wem?"

„Mit einem Ihrer Landsleute, mit einem jungen Componisten, den Sie gewiß kennen, der als Dilettant componirt: mit dem Baron Ferdinand de S."

„Ah! mein Gott!" rief ich.

Und in der That konnte mich nichts mehr in Erstaunen setzen, als diese Verbindung.

Aber da ich die unglaublichen Dinge zuerst glaube, da das Unglaubliche wirklich sein muß, damit man es sage, so blieb ich erstaunt, aber überzeugt.

Von diesem Augenblick an hatte ich nicht einmal den Gedanken gehabt, sie wiederzusehen; wenn sie es nicht für gut gehalten hatte, auf mich zu achten, da sie in zwei Tagen abreisen sollte, um so mehr Grund, daß sie mich nicht wieder erkannte, da sie sich in acht Tagen verheirathen wollte.

Vielleicht wäre ich ohne diese Nachricht noch einige

Digitized by Google

Tage in Neapel geblieben, auf die Gefahr, mich verhaften zu laſſen, wie das erſte Mal; aber im Gegentheil beſchleunigte ſie meine Abreiſe. Ich ging alſo, wie geſagt, zum Hafen und miethete dort die einzige oder den einzigen Speronare, der ſich dort befand. Ich bin nie über das Geſchlecht des ſicilianiſchen Fahrzeuges klar geworden, und ich trat den Rückweg zu meinem Hotel wieder an.

Auf dem Molo begegneten mir Maria und Ferdinand.

Beide ſtießen einen Schrei des Erſtaunens aus.

„Wie kommen Sie hieher, ohne daß wir es wiſſen?“ fragten mich Beide zugleich.

„Aus dem unendlich einfachen Grunde, daß die Welt nicht weiß, daß ich hier bin, wegen des glücklichen Widerwillens, den Seine Majeſtät, der König von Neapel gegen Ihren ergebenſten Diener empfindet.“

„Aber Sie wußten, daß wir hier waren,“ ſagte Ferdinand zu mir; „warum ſind Sie nicht gekommen, uns zu beſuchen?“

„Ich wußte, daß Madame hier war, und geſtern Abend in San Carlo habe ich ihr meinen Tribut des Beifalls gezollt.“

„Und Sie haben mich im Theater nicht aufgeſucht?“ ſagte ihrerſeits Maria.

„Nein, und zwar aus zwei Gründen.“

„Ein Beweis, daß beide nicht triftig ſind.“

„Ein Beweis, daß im Gegentheil alle beide gut ſind.“

„Wir wollen ſehen.“

Digitized by Google

„Der erſte iſt, um auf die Bühne zu gelangen, hätte ich meinen Namen ſagen müſſen, und wenn ich meinen wahren Namen, nämlich Alexander Dumas, geſagt, würde man mich im Augenblick gefangen genommen und auf die Polizei geführt haben; wenn ich meinen falſchen Namen Pierre Durand angegeben, würde mich freilich Niemand erkannt haben, aber Sie ebenſo wenig wie die Anderen, und folglich würde ich nicht bis zu Ihrer Loge gelangt ſein."

„Hm!" ſagte Maria, „ich muß ſagen, wenn der erſte Grund nicht durchaus gut iſt, ſo iſt er doch auch nicht ganz ſchlecht. Laſſen Sie den zweiten hören."

„Der zweite iſt, nachdem ich Ihre bevorſtehende Verbindung erfahren, wollte ich mich nicht Ihrer Liebe gerade in den Weg werfen, um wie ein Hund beim Kegelſpiel empfangen zu werden."

„Und wer ſagt Ihnen, daß man Sie ſo empfangen hätte?"

„Ich kenne die Verliebten nicht, nicht wahr, ich, der ich mein Leben damit zubringe, ſie zu ſchildern?"

„Haben wir Sie eben ſo empfangen?"

„Ich glaube es wohl, auf der Straße! Es würde nur fehlen, mir eine Scene zu bereiten, weil ich Sie beunruhige."

„Ich habe indeſſen große Luſt dazu für meinen Theil."

„Wie denn das?"

„Weil ich wüthend bin."

„Und Sie, Madame, ſind Sie auch wüthend?"

„Vermöge des Rückſchlages, ja."

„Nur vermöge des Rückſchlages, ich danke."

Digitized by Google

„Was begegnet Ihnen denn?"

„Es begegnet uns — da Sie wissen, daß wir uns verheirathen, so habe ich Ihnen von dieser Seite her Nichts weiter zu sagen."

„Nein."

„Nur wissen Sie nicht, wo wir uns verheirathen wollen?"

„Ich kann es mir nicht vorstellen."

„Nun, wir wollen uns in der Kirche der heiligen Rosalie in Palermo, für welche Madame eine ganz besondere Verehrung hat, trauen lassen. Sie wissen doch, was die heilige Rosalie ist?"

„Vollkommen: sie war die Tochter eines reichen Herrn in Rom, der von Karl dem Großen abstammte, die sich in eine Grotte des Monte Pellegrino zurückzog, wo sie zu Anfang des zwölften oder gegen Ende des elften Jahrhunderts starb."

„Ist der so gut mit seiner heiligen Rosalie bekannt!"

„Das will ich meinen! Ich war bei ihrem Feste in Palermo, und da sie die Patronin der Stadt ist, so habe ich nicht verfehlen wollen, dabei zugegen zu sein."

„Und das ist Alles, was Sie von der heiligen Rosalie wissen?"

„Verzeihen Sie, ich weiß auch noch, daß sie in Palermo dieselben Functionen erfüllt, welche ein gewisser Hufschmied in Gretna-Green verrichtet."

„Nun, das ist es gerade, warum wir uns an die heilige Rosalie in Palermo wenden wollen, nämlich um sie zu bewegen ihre Functionen für uns auszuüben."

Digitized by Google

„Ah! vortrefflich! Und sie hat sich geweigert?“

„Nein, nicht im Geringsten.“

„Sie sagen, daß Sie wüthend sind, lieber Freund?“

„Ich bin wüthend, weil wir morgen mit dem sicilianischen Dampfschiffe abzureisen gedachten.“

„Nun, es geht nicht ab?“

„Es wird ausgebessert; es ist ein Rad zerbrochen.“

„Ah! das Mißgeschick! machen Sie es da wie ich.“

„Was haben Sie gemacht?“

„Ich habe einen Speronare gemiethet.“

„Wir kommen eben von dort; es ist keiner mehr da; ein gewisser Monsieur Durand hatte eben den einzigen gemiethet, welcher da war. Ah! aber da fällt mir ein!“ rief der Baron.

„Was?“ fragte Maria.

„Nun, daß er Monsieur Durand ist; er hat es uns eben gesagt.“

„Ohne Zweifel bin ich es.“

„Treten Sie uns Ihr Boot ab.“

„Nun, und ich?“

„Sie reisen später ab; Sie haben es nicht eilig; Sie verheirathen sich nicht.“

„Glückliche Unwissenheit!“

„Treten Sie uns Ihr Boot ab.“

„Und wenn man mich erkennt, und wenn man mich verhaftet?“

„Teufel! treten Sie es uns dennoch ab.“

„Es bleibt dabei!“

Digitized by Google

„Warten Sie doch, und Sie sollen umsonst nach Messina oder Palermo fahren."

„Aber ich gehe weder nach Messina, noch nach Palermo."

„Sie werden doch dorthin gehen; was ist denn für ein großes Unglück dabei?"

„Es fehlt Maria gerade ein Zeuge, und Sie können es sein."

„Madame lade mich ein, und ich werde sehen, was sich thun läßt."

„Hören Sie es, Maria?"

Aber Maria schwieg, das Blut stieg ihr in's Gesicht und sie wurde bis an die Ohren roth.

„Nun," rief der Baron, „Sie sagen Nichts?"

„Ich wage es nicht."

Die Verlegenheit der Madame D. war meine Rache; ich beschloß, sie aufs Aeußerste zu treiben.

Zum ersten Mal war ich boshaft.

„Nun," sagte ich zu ihr, „ich nehme es an, aber unter einer Bedingung."

„Welche ist das?"

„Daß ich, der ich Ihnen mein Boot borge, Sie führen und Sie in Sicilien an's Land setzen soll."

„Topp," rief Ferdinand, „ich nehme es an."

„O!" murmelte Maria, „es ist eine Indiscretion —"

„Zum Henker! wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, und ich will den Zweck."

„Schweigen Sie doch."

„Aber nein, ich will nicht schweigen. Ich will es

Digitized by Google

im Gegentheil von den Dächern ausrufen, und die Sache ist um so bequemer, da hier die Dächer platt sind."

„Nun, Madame," sagte ich zu Maria, „lassen Sie sich überzeugen."

„Wie! auch Sie?"

„Ohne Zweifel auch ich, ich zuerst."

„Nein, wenn's gefällig ist, Sie sind der Zweite."

„Es ist richtig. Und wann reisen wir ab?"

„Wann denken Sie abzureisen?"

„Morgen, bei Tagesanbruch, wenn der Wind gut ist."

„So wollen wir morgen bei Tagesanbruch abreisen."

„Wir sollten erst übermorgen abreisen."

„Wir wollen noch einen Tag zugeben — mit dem Speronare wie mit dem Dampfschiff — das kommt auf eins heraus."

„Aber meine Toilette?"

„Es ist verabredet, daß Sie sich im grauen Kleide und im Hut trauen lassen."

„Aber unsere Pässe?"

„Mein lieber Dumas, nehmen Sie den Arm der Dame und gehen Sie einen Augenblick mit ihr nach Chiaja spazieren; ich gehe auf die französische Gesandtschaft, dann auf das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und bringe die Pässe mit."

„Ferdinand! Ferdinand!"

Ferdinand war schon fern.

Ich nahm Maria's Arm, welchen ich bei der Berührung des meinigen erbeben fühlte, und ich machte mich mit ihr auf den Weg durch Chiaja.

Digitized by Google

Wir kamen bis zu dem Damm, an welchem sich das Meer bricht, ohne ein einziges Wort zu sprechen.

Dann blieben wir schweigend stehen, die Augen in die Ferne gerichtet.

Nach einem Augenblick stieß ich einen Seufzer aus, worauf Maria mit einem Seufzer antwortete.

„Ich glaube, meine liebe Maria," sagte ich zu ihr, „daß Sie alle Beide eine große Thorheit begehen."

„Sie glauben es?" sagte sie; „und ich bin dessen gewiß."

In diesem Augenblick machte unsere wiener Freundin eine Bewegung in ihrem Bette. Ich wendete mich zu ihr um.

„Achten Sie nicht auf sie," sagte Lilla, „es ist nur, um besser zu athmen."

„Sollte es nicht vielleicht sein, um besser zu hören?" entgegnete ich.

„Sie scherzen, sie schläft wie Eva vor dem Sündenfall."

„Geben Sie mir mit Ihrer Eva vor dem Sündenfall, ich sehe nicht nur einen Apfel, sondern zwei."

Es war nichts dergleichen, aber dennoch stieß unsere Wienerin einen lauten Schrei aus und machte eine furchtbare Bewegung, um ihr Betttuch bis zu den Augen zu erheben.

„Ah! ich ertappe Sie, Neugierige!" sagte ich zu ihr.

Sie streckte beide Hände aus dem Bette und faltete sie, wie ein Kind es gethan haben würde.

„Ich flehe Sie an!" sagte sie.

„Gut, aber ich kann nicht zugleich für zwei Personen sprechen — nach der rechten Seite hinsprechen und nach

Digitized by Google

der Linken hinsehen — das Geringste, was mir begegnen könnte, wäre, mir den Hals zu verdrehen."

„Was verlangen Sie denn?" sagte die schöne Wienerin.

„Ich verlange nicht, ich fordere."

„O! Sie fordern?" rief Lilla.

„Ja, ich fordere oder ich schweige."

„Nein, nein, nein, was fordern Sie?" fragte die Wienerin.

„Ich will die Augen schließen, Sie legen sich dann zu Ihrer Freundin in's Bett. Vielleicht werde ich wahnsinnig werden, zwei solche Köpfe auf demselben Kopfkissen zu sehen. Aber wenigstens werde ich mir nicht den Hals verdrehen."

„Muß man thun was er will, Lilla?"

„Ohne Zweifel, da Sie in seiner Macht sind."

„Aber Sie werden die Augen schließen?"

„Auf Ehre!"

„Wird er sein Wort halten, Lilla?"

„Ich stehe für ihn ein."

„So schließen Sie die Augen."

„Ich hörte etwas dahinschweben wie einen Schatten, ich fühlte wie ein Duft mich anwehte, dann sagte eine leise noch zitternde Stimme zu mir:

„Es ist geschehen, Sie können hersehen."

Die beiden bezaubernden Frauen waren neben einander, die Arme verschlungen und die Wange der Wienerin auf Lilla's Kopfe.

Ah! wenn ich wie Correggio hätte sagen können:

„Auch ich bin ein Maler!"

Digitized by Google

VIII.

Ich fuhr fort:

„Ferdinand hatte das italienische Sprichwort in Anwendung gebracht: Wer will, geht selber, wer nicht will, schickt einen Anderen.

Er war gegangen und eine halbe Stunde später kehrte er, wie er gesagt hatte, mit den Pässen zurück.

Wie ich erzählt, hatte er Maria und mich am Ufer des Meeres zurückgelassen.

Während wir mit einander allein waren, hatte Maria mit jener Selbstgefälligkeit, welche die am wenigsten coquette Frau in einen solchen Bericht legt, erzählt, wie sich Ferdinand auf wahnsinnige Weise in sie verliebt habe, wie sie ihn, da sie ihn nicht hinlänglich geliebt, um einer solchen Leidenschaft zu entsprechen, strenge behandelt habe; wie diese Strenge, die er nicht erwartet, Ferdinand außer sich gebracht und wie er ihr, da er daran verzweifelt, sie zu seiner Geliebten zu haben, den Antrag gemacht, seine Frau zu werden.

Digitized by Google

Es muß für das arme Geschöpf, welches sich außerhalb der allgemeinen Bedingungen der Gesellschaft befindet, etwas sehr Lockendes in den drei Worten liegen: „Werde meine Frau," denn fast immer werden sie, wenn auch nicht wie ein Ball im Fluge, aber doch, ehe er die Erde berührt, aufgefangen. Maria war schön, sie hatte ein Talent voll glänzender Triumphe und stolzer Freude. Sie gewann mit diesem Talent 50,000 Franken jährlich, wovon sie, obgleich sie ein glänzendes Leben führte, kaum den dritten Theil ausgab. Sie hatte weder Vater noch Mutter, welche das Recht hatten, ihre Aufführung zu beaufsichtigen; sie konnte sich ganz gehen lassen, ohne daß irgend Jemand wegen der Neigungen ihres Herzens oder selbst ihre Sinne einen Vorwurf an sie richten durfte; sie konnte endlich mit ihrer Schönheit, ihrem Vermögen, mit ihrer Intelligenz in der ganzen Fülle einer Freiheit spielen, die Niemand Rechenschaft abzulegen hatte. Ferdinand dagegen besaß kein Vermögen und ein fragliches Talent, und wenn auch geistreich und von guten Manieren, waren doch, wie wir gesehen haben, seine physischen Eigenschaften nicht so vortheilhaft, daß Maria eine gewisse Abneigung, die sie für ihn empfand, überwinden konnte. Seitdem er die drei magischen Worte: „Werde meine Frau!" ausgesprochen, hatte der Zauber gewirkt, und der Mann, der ihr nicht Neigung genug hatte einflößen können, um ihr Geliebter zu werden, war für einen Ehemann als genügend angesehen worden.

Freilich durfte ich, wie der Ritter Ubaldo, nur

Digitized by Google

meinen Zauberstab schwingen, um alle Wunder des bezauberten Waldes verschwinden zu lassen, und als Entgegnung auf die Worte: „Ich glaube daß Sie eine Thorheit begehen," hatte sie mit einem unwillkürlichen Schrei geantwortet: „Und ich bin dessen gewiß."

Aber es war nicht weniger wahr, daß Maria, sei es nun der Zauber der Ehe, sei es die Scham, ihr Wort zu brechen, sei es der Widerwille zurückzutreten, entschlossen war aufzuhören Maria D. zu sein, das heißt, eine Künstlerin ohne Gleichen, um Frau Baronin Ferdinand von S. zu werden, was alle Welt sein konnte.

Die Sache wurde mir deutlich durch die Hartnäckigkeit, womit sie darauf bestand, am folgenden Tage abzureisen.

Ich kehrte in meine Wohnung zurück und dachte über die seltsame Rolle nach, die der Zufall, der mich nach Neapel führte, mich in dem Leben unserer beiden Liebenden spielen ließ. Ich sage unserer beiden Liebenden, denn Ferdinand schien allein genug Liebe für Beide zu haben.

Warum war ich es und nicht ein Anderer, den der Zufall gewählt hatte? Ich gestehe, mir kam der Gedanke in den Sinn, daß dieser Gott, den man mit verbundenen Augen darstellt, seine Binde in dem Augenblick, als ich vorüberging, ein wenig erhoben und mich bezeichnet habe.

Aber ich gestehe, daß diese Absicht so gut verborgen war, daß es mir unmöglich blieb, die kleinste Spitze ihres Ohrs zu entdecken.

Die Lage erschien mir selbst einen Augenblick so lächerlich,

Digitized by Google

daß ich bereit war, meinen beiden Pilgern meinen Speronare zu überlaſſen und den Weg zu Lande zu machen.

Als ich unterſuchte, welches Gefühl mich zurückhielt, hegte ich die Vermuthung, daß es daſſelbe ſei, welches den guten Mercier am Leben erhielt: nämlich die Neugierde.

War es nun Neugierde oder irgend ein anderes Gefühl, ich ſchlief ſchlecht. Es war verabredet, daß wir bei Tagesanbruch abfahren ſollten; aber wenn eine Frau eine Reiſe mitmacht, ſo wenig coquet ſie auch ſein mag, ſo reiſt man niemals zur beſtimmten Stunde ab; um acht Uhr ſtiegen wir zur heiligen Lucie hinunter, wo wir uns einſchiffen ſollten.

Der Capitain des kleinen Fahrzeuges begleitete uns.

Kaum hatten wir hundert Schritte zurückgelegt, als uns ein Prieſter begegnete; dieſer Prieſter bekreuzte uns und ging an unſerer linken Seite vorüber: eine doppelt ſchlimme Vorbedeutung.

Der Capitain ſchüttelte den Kopf.

„Was giebt's, Capitain?“ fragte ich ihn.

„Nun, Signor,“ ſagte der Capitain, abergläubiſch wie ein ächter Sicilianer, „wenn Sie mir nur glauben wollten.“

Er hielt inne, als ſchäme er ſich deſſen, was er ſagen wollte.

„Nun, wenn wir Ihnen glauben wollten, Capitain, was würden wir thun?“

„Sie würden die Abreiſe auf einen andern Tag verſchieben.“

„Warum denn das?“

Digitized by Google

„Sie haben nicht geſehen?“

„Nun ja: einen Prieſter.“

„Nun?“

Ich wendete mich zu Ferdinand.

„Nun,“ wiederholte ich.

„Bah!“ ſagte lachend der Baron, „ein Prieſter macht mir keine Furcht. Das iſt es gerade, was wir ſuchen wollen.“

„Es iſt nicht ſchlimm, die Prieſter zu treffen, die man ſuchen will,“ ſagte der Capitain; „aber die, welche man nicht ſucht, das iſt eine andere Sache.“

„Und Sie glauben, daß dieſer Prieſter uns Unglück bringen wird?“

„Sei es nun Ihnen oder Ihrem Vorhaben.“

„Was mich betrifft,“ ſagte ich, „ich habe kein Vorhaben, und der Beweis iſt, daß ich nach Amalfi oder Sorrento zu gehen dachte, und daß ich nach Palermo gehe. Es mögen alſo die den Wink benutzen,“ fügte ich, zu Maria und Ferdinand gewendet, hinzu, „welche ſich ein Vorhaben vorgeſetzt haben.“

Ferdinand begann die Arie zu ſingen:

„Klar iſt der Himmel, das Meer iſt ſchön.“

Es war eine Antwort wie jede andere, beſſer ſogar, als eine andere. Wir ſetzten alſo unſeren Weg zum Hafen fort. Unſer kleiner Speronare ſchaukelte ſich dort graziös. Die Mannſchaft, die aus zehn Matroſen und einem Schiffsjungen, dem Sohne des Capitain, beſtand, erwartete uns in feſtlichem Aufzuge. Vier von ihnen

Digitized by Google

ſtanden an den beiden Enden an der Planke, die man von dem Ufer zu dem Fahrzeuge hinüber gelegt, und man hatte von zwei Ruderſtangen ein doppeltes Geländer gemacht.

Maria ging zuerſt hinüber. Ich bemerkte, daß ſie ſehr blaß war und daß ihre Hand, die ſie auf die improviſirte Rampe ſtützte, ſehr zitterte.

Ferdinand folgte ihr leicht und freudig wie ein Fink.

Ich kam zuletzt, indem ich an die Vorbedeutung des Capitains dachte und mich fragte, welches Vorhaben die unheilvolle Begegnung des Prieſters könnte ſcheitern machen, und ich fand in meinem Geiſte kein einziges Vorhaben, deſſen Mißlingen mir einen Seufzer koſten konnte, und ich begann zu glauben, daß die Vorbedeutung mich nicht angehe.

Man ging über die Planke an Bord des Fahrzeuges und lichtete den Anker. Unſere Matroſen begannen mit einem Geſange von unendlicher Lieblichkeit zu rudern, und wir glitten zwiſchen einem Himmel und einem Meere von Azur dahin.

Wir hatten einen ſanften Wind, in jeder Hinſicht günſtig und gerade ſo, daß wir Neapel langſam und majeſtätiſch dahinſchwinden ſahen. Caprä, in die Morgenſonne getaucht, erſchien wie ein lichtes Gewölk, während die ganze Küſte von Caſtelamare zu unſerer Linken ihre graziöſe azurblaue Silhouette zeigte.

Es war elf Uhr Morgens.

„Nun," rief plötzlich Ferdinand, „und das Frühſtück?"

Digitized by Google

„Wie!“ fragte Maria, „Sie haben nicht an die Lebensmittel gedacht?“

„Ich! durchaus nicht. Sollte der Capitain vielleicht den Proviant vergessen haben?“

„Ah! das nenne ich einen Thoren!“ rief Maria.

„O! oder einen Verliebten, Madame,“ sagte ich. „Zum Glück habe ich mehr Vorsicht angewendet, als Ferdinand.“

„Das beweist,“ sagte Maria, „daß Sie weder ein Thor, noch ein Verliebter sind.“

„Zum Glück nicht nur für mich, sondern auch für die ganze Welt,“ sagte ich, mich verneigend; „denn wenn ich die eine oder die andere von diesen Krankheiten in demselben Grade hätte, wie unser Freund Ferdinand, würden wir in nicht geringere Gefahr gerathen, als vor Hunger zu sterben.“

„Bah!“ sagte Ferdinand, „man lebt von der Liebe.“

„Ja,“ entgegnete ich; „aber wie ist es mit Denen, welche die Verliebten Ambrosia essen und Nectar trinken sehen? — Ah! übrigens, lieber Freund,“ fuhr ich fort, indem ich einem von den Matrosen, der an Bord das Geschäft des Kochs versah, ein Zeichen gab, und welcher auf meine Einladung einen ungeheuren Korb herbeibrachte, „steht es Ihnen frei, von der Liebe zu leben und die Rolle des Zuschauers zu spielen; da aber Madame vermöge des Magens noch an der Erde hängt, so will ich mich beeilen, ihr ein Stück von dieser Pastete oder einen Flügel von diesem Truthahn anzubieten. Bringe den

Digitized by Google

zweiten Korb, Pietro. Der zweite Korb, mein Freund, iſt eine für die Liebenden noch verächtlichere Sache, als Truthahn und Paſtete: es iſt Wein — ziemlich mittelmäßiger Bordeaux und Laroſe; auch würde ich an Ihrer Stelle keinen Tropfen davon koſten."

„Bah!" ſagte Ferdinand, „wenn Sie eſſen, eſſe ich auch."

„Ja, uns zu Gefallen; nun, geſtehen Sie nur ganz einfach, daß Sie Hunger hatten."

„Nein, auf Ehre, Sie haben mich daran erinnert."

Maria aß ein wenig von einer Paſtetenkruſte und von ihrem Truthahnflügel; ſie tunkte ihre Lippen in ein Glas Bordeauxwein; ſie hatte endlich die außerordentliche Geſchicklichkeit, welche die Frauen beſitzen, verhältnißmäßig eben ſo viel wie die Männer zu eſſen, ohne daß es das Anſehen hat, als ob ſie irgend Etwas anrührten.

Ferdinand aß gierig.

Man ſieht, die Reiſe begann nicht unter ſo unheilvollen Vorbedeutungen, wie der Capitain es vermuthete. Wir hatten einen guten Wind, wir legten zwei Seemeilen in der Stunde zurück, und es war wahrſcheinlich, je mehr wir uns der hohen See näherten, daß der Wind zunehmen und wir folglich ſchneller fortkommen würden.

Aber gegen dieſe Vorausſicht, welche die des Capitains ſelber war, ließ im Gegentheil der Wind gegen Abend nach und die Bewegung des kleinen Fahrzeuges wurde ſichtbar langſamer.

Wir beſchäftigten uns dann mit den Vorbereitungen auf die Nacht.

Digitized by Google

Der Speronare war auf ſeinem Hintertheil mit einer Art Zelt verziert, welches von großen runden Reifen gebildet war, die von einem Bord bis zum anderen gingen und mit Wachsleinewand bedeckt waren; in dieſes Zelt, welches urſprünglich zu meinem Schlafzimmer beſtimmt war, hatte ich damals, als ich allein zu reiſen dachte, eine Matratze von Maroquin, die beſte aller Matratzen in den heißen Ländern, da ſie immer kühl bleibt, bringen laſſen.

Aber in dem Augenblick, als ich das liebende Paar von Neapel nach Palermo brachte und bedachte, daß aller Wahrſcheinlichkeit nach die Reiſe vier oder fünf Tage und ebenſo viele Nächte dauern würde, hatte ich mein Material um zwei Matratzen vermehrt.

Dann, nach einer Unterredung, in welcher ich mit aller möglichen Discretion bei Ferdinand nach dem Grade der Vertraulichkeit, die zwiſchen ihm und Maria herrſchte, erkundigt hatte; und das Reſultat vollſtändig zur Ehre der berühmten Künſtlerin ausgefallen war, kam man überein, daß man jeden Abend zwei von den drei Matratzen aus dem Zelte ziehen wollte, und daß Ferdinand und ich auf dem Verdeck ſchlafen ſollten, während die Kajüte das gänzliche Eigenthum Maria's bleiben ſollte.

Vorhänge, die an Nägeln hingen, bildeten den ganzen Verſchluß dieſes Heiligthums, welches unſer gemeinſchaftlicher Reſpect beſſer als das eiſerne Thor von Derbent ſchützte.

Wir folgten alſo dem Programm, und als die Nacht gekommen war, zogen wir unſere beiden Betten auf das Verdeck; aber dieſe Nacht war ſo ſchön, es waren ſo viele

Digitized by Google

Sterne über diesen Himmel ausgesäet und spiegelten sich in diesem Meere ab, daß es eine Sünde gewesen wäre, wie die Neapolitaner sagen, die Augen zu schließen.

Wir setzten uns also auf dem Verdeck nieder und öffneten die Augen weit.

Einer von den Matrosen hatte eine Art Guitarre mit drei Saiten. Maria nahm sie und sang.

Nach fünf Minuten formirten Capitain und Matrosen einen Kreis um uns. Nach zehn Minuten hatten sie einen Chor gebildet und wiederholten mit der bewundernswürdigen musikalischen Leichtigkeit der Völker des Süden die Refrains der Chansons oder Arien, welche Maria sang.

Plötzlich spielte und sang Maria zugleich, ohne Etwas zu sagen, ohne Uebergang, eine jener lebhaftesten Saltarellen.

Die ganze Mannschaft erhob einen Schrei. Einige Minuten lang hielt der Respect unsere Leute zurück, die sich begnügten, sich bald auf dem einen und dann auf dem anderen Fuße zu balanciren; dann ging man von dem Balanciren zum Trippeln und vom Trippeln zum Tanze über.

Nach Verlauf einer Viertelstunde fand ein allgemeiner Ball statt, der um so vollständiger war, da die Tänze des Süden von einem großen unbekannten Balletmeister in der Voraussicht angeordnet worden, daß wahrscheinlich eine Zeit kommen werde, wo es an Frauen fehlen dürfte.

Das Weib ist also kein durchaus nothwendiges Element zu den Tänzen des Süden.

Digitized by Google

Während dieſer Zeit trieb das Schiff, einen Reſt des Windes benutzend, nach eigenem Gefallen und wie ein verſtändiges Weſen weiter.

Man tanzte und ſang bis ein Uhr Morgens.

Endlich zog ſich Maria in die Kajüte zurück; Ferdinand und ich legten uns auf dem Verdeck nieder; die Matroſen ſtiegen durch die Luken hinunter und der Steuermann blieb allein auf ſeinem Platze.

Der Wind wurde ſchwächer und ſchwächer, das Meer war ruhig wie ein Spiegel; kaum fühlte man die Bewegung des Schiffes.

Man hätte ſagen ſollen, es treibe in der Luft dahin.

Digitized by Google

IX.

Wir erwachten mit dem ersten Strahle des Tages.

Das Schiff hatte während der ganzen Nacht keine Seemeile zurückgelegt. Wir waren im Angesichte von Caprä eingeschlafen, wir öffneten die Augen wieder im Angesichte von Caprä. Es war vortreffliches Wetter; der Himmel war glänzend; die Liebenden allein; wenn sie sich nach ihrer Vereinigung sehnten, konnten sie sich über ein solches Wetter beklagen.

Maria streckte ihren blonden Kopf durch die Vorhänge der Kajüte.

„Nun?“ fragte sie.

„Nun, liebe Freundin,“ sagte ich zu ihr, „wir haben auf acht Tage genug.“

„Haben wir auf acht Tage Lebensmittel?“

„Wahrhaftig, mit dem Fischfange können wir einer Windstille von einer Woche Trotz bieten.“

„Also auf eine Windstille von einer Woche!“

Digitized by Google

Und sie zog ihren Kopf in die Kajüte zurück. Die Vorhänge schlossen sich wieder hinter der blonden Erscheinung.

„Und mir," sagte Ferdinand, „bleibt mir Nichts übrig?"

„Ja," antwortete die Stimme aus der Tiefe der Kajüte, „tausend Zärtlichkeiten."

„Hm!" sagte Ferdinand, „tausend Zärtlichkeiten, das ist sehr wenig."

Ich näherte mich dem Capitain.

„Und Sie?" fragte ich ihn, „wie viele Tage glauben Sie, daß dieses Wetter dauern wird?"

„Ich weiß es nicht. Fragen Sie den Propheten. Aber sehen Sie, es begegnete uns ein Priester, als wir uns einschiffen wollten, und es würde mich sehr wundern, wenn unsere Reise ohne Unfall vorüberginge."

Der Prophet war der Steuermann, ein alter Seewolf Namens Nunzio, der mit zehn Jahren zur See gegangen war und seit vierzig Jahren Seereisen machte.

Ich näherte mich ihm.

„Schönes Wetter, Prophet?" fragte ich ihn.

Er sah nach Westen hin.

„Das muß man erst noch sehen," sagte er.

„Wie, erst noch sehen?"

„Ja."

„Was?"

„Ob dies von Dauer sein wird."

„Wenn es sich verändert, um uns ein wenig Wind zu geben, so wird es kein großer Schade sein."

„Ja, aber wenn es sich verändert, um uns viel zu geben."

Digitized by Google

„Was nennen Sie viel?“

„Viel, das bedeutet zu viel.“

„Ah! Sie fürchten einen Sturm?“

„Nein, einen Wirbelsturm; aber sagen Sie es der Dame nicht.“

„Warum nicht?“

„Vielleicht würde sie nicht mehr singen.“

„O, alter Prophet; man sieht wohl, daß wir in dem Lande der Sirenen sind.“

„Ah! gestern hat sie alle möglichen Arien unseres Landes gesungen, und Sie wissen nicht, welches Vergnügen es ist, den Gesang seines Landes zu hören, wenn man sich zwischen Himmel und Wasser befindet.“

„Nun, sei ruhig, sie wird singen.“

„Versuchen Sie, sie zu bewegen, so nahe wie möglich am Steuerruder zu singen.“

„Ich will ihr Deinen Wunsch mittheilen, und da Dein Wunsch ein Compliment ist, so wird sie einwilligen.“

In diesem Augenblick fühlte ich eine leichte Erschütterung. Wir führten nur den Klüver und eine Art Focksegel; ich glaubte an eine Rückkehr des Windes.

„Nein,“ sagte mir Nunzio, welcher meinen Irrthum bemerkte; „es sind die Kameraden, welche zu rudern versuchen.“

In der That hatten sechs Matrosen sechs lange Ruder aus dem Zwischendeck genommen und begannen damit zu rudern.

Wie bei den gewöhnlichen Booten lagen die Ruder

Digitized by Google

zwiſchen Pflöcken; nur ruderten die Leute ſtehend, um mit dem Ende ihrer Ruder das Waſſer erreichen zu können.

Es war eine anſtrengende Arbeit, aber bald erleichterten ſie ſich dieſelbe dadurch, daß ſie ein Lied von bezaubernder Schwermuth ſangen, wovon die erſten Worte waren: „Spannet die Segel.“

Am Ende der erſten Strophe war Maria aus ihrer Kajüte hervorgegangen und ſtand horchend da, während Ferdinand, ſein Album in der Hand, dieſe Melodie von außerordentlicher Einfachheit notirte.

Bei der zweiten Strophe näherte ſich mir Maria.

„Machen Sie mir doch Verſe dazu,“ ſagte ſie zu mir.

„Gut!“ entgegnete ich, „Sie werden ſie aber nicht in einem Concerte ſingen?“

„Nein, aber ich werde ſie mir ſelber vorſingen, das wird eine Erinnerung ſein.“

„Sie werden zugeſtehen müſſen, daß es ſehr gut von mir iſt, Ihnen beizuſtehen, eine Erinnerung an Ihre eheliche Wallfahrt zur heiligen Roſalie zu bewahren.“

„Sie ſchlagen es mir ab?“

„Verhüte der Himmel!“

„In Wahrheit würden Sie Unrecht gethan haben, denn es iſt meine Abſicht, dieſe Erinnerung ganz von der Gegenwart zu trennen, um ſie an eine andere Erinnerung aus der Vergangenheit anzuknüpfen.“

„Frau Baronin, Frau Baronin!“

„Ich bin es noch nicht.“

„Nicht ein klein wenig?“

Digitized by Google

„Nicht im geringsten.“

Ich verneigte mich.

„Sie sollen Ihre Verse in einer Viertelstunde haben.“

Ich setzte mich Ferdinand gegenüber, und während er am Backbord seine Musik niederschrieb, scandirte ich am Steuerbord meine Verse.

Nach Verlauf einer Viertelstunde hatte sie ihre Verse.

„Warten Sie,“ sagte ich, „es ist noch etwas Besseres zu thun.“

„Was?“

„Schreiben Sie das Original ab.“

„Und dann?“

„Will ich einen Refrain dazu machen, der im Chor wiederholt wird.“

„Und dann?“

„Wird Ferdinand sogleich die Musik dazu machen.“

„Und dann?“

„Nun, dann wird es zu Ende sein; Sie singen die Solo's und alle unsere Matrosen wiederholen den Refrain im Chor.“

„Ei, das ist eine Idee.“

„Es begegnet mir zuweilen, daß ich eine habe; als Beweis dient die, welche ich Ihnen gestern mittheilte.“

„Wo denn?“

„Am Ufer des Meeres.“

„Welche?“

„Daß Sie eine Thorheit begehen, indem Sie sich verheirathen.“

Digitized by Google

„Laſſen Sie uns nicht mehr davon reden. Wir würden eine andere begehen.“

„Ja, aber dieſe würde wenigſtens nicht unwiderruflich ſein.“

„Warum?“

„Weil wir Beide nicht ſo einfältig ſein würden, uns zu verheirathen.“

„Sie unmoraliſcher Menſch — laſſen Sie mich in Ruhe.“

„Gehen Sie, Ihre Verſe abzuſchreiben und die Muſik zu ſtudiren.“

„O! die Muſik, die weiß ich ſchon.“

Und ſie begann die Arie zu ſingen.

Die Matroſen ließen bei der erſten Note ihre Ruder in der Luft ſchweben.

„Sie ſehen, Sie machen Effect,“ ſagte ich zu ihr.

„Beſchäftigen Sie ſich nicht mit mir, ſondern machen Sie Ihren Refrain.“

Ich machte einen Refrain von zwei italieniſchen Verſen in dem Sinne des Liedes.

Dann brachte ich dieſe beiden Verſe dem Capitain, damit er ſie in den ſicilianiſchen Volksdialect überſetze.

Dies währte nicht lange. In Sicilien und Arabien iſt Jeder Dichter und Muſiker.

Meine beiden in den ſicilianiſchen Volksdialect überſetzten Verſe brachte ich zu Ferdinand, der in einem Augenblick die Muſik dazu gemacht hatte.

„Jetzt gebt Acht,“ ſagte ich zu unſeren Ruderern.

Ferdinand ſtand auf und ließ ſie den Refrain wiederholen.

Digitized by Google

Dann näherte sich ihnen Maria, und auf dem Verdeck stehend, die Augen zum Himmel erhoben, begann sie den melodiereichen Gesang.

Als die erste Strophe beendet war, sangen die Matrosen den Refrain mit wunderbarem Einklange, dann fuhr Maria fort.

Es würde mir unmöglich sein, den Zauber dieser Scene zu schildern; der Steuermann lag auf dem Dache seiner Kajüte und hatte völlig aufgehört, sich mit dem Steuerruder zu beschäftigen, jeder Matrose hatte sein Ruder unter das Bein geschoben und hielt es mit der Kniekehle fest, um die beiden Hände zum Beifallklatschen frei zu haben; was uns betraf, wir sahen Maria an — Ferdinand mit unaussprechlicher Liebe — ich mit wirklicher Bewunderung.

Nur Pietro, der, eine Schüssel in jeder Hand und ein Brod unter dem Arm, aus einer Luke hervorkam, hatte allein die Macht, uns aus unserer Betrachtung zu erwecken.

Die Matrosen beeilten sich, uns ein Segel auszubreiten, und wir setzten uns nieder, um im Schatten dieses Segels zu frühstücken.

Nach der Mahlzeit ließ ich Ferdinand mit Maria plaudern und näherte mich dem Steuermanne.

„Nun, dieser famose Wind," sagte ich zu ihm, „es scheint, als beeile er sich nicht?"

„Haben Sie gut gefrühstückt?" fragte der Steuermann.

„Sehr gut."

Digitized by Google

„Wenn ich Ihnen einen Rath geben kann, so speisen Sie noch besser zu Mittag.“

„Warum denn das?“

„Weil Sie morgen nicht aufgelegt sein werden zu frühstücken oder zu Mittag zu speisen.“

„Bah! Sie scherzen.“

„Die Kameraden müssen Ihnen gesagt haben, daß ich niemals scherze.“

„Und Sie sagen, Prophet?“

„Ich meine, daß wir von Glück sagen können, wenn wir diese Nacht nicht eine Aufwallung bekommen.“

„Warum rudern wir denn da nicht auf irgend eine Bucht von Calabrien zu?“

Nunzio warf seine Blicke auf die Küste von Pästum, die zu unserer Linken wie eine azurblaue Linie mit sanften wellenförmigen Erhöhungen erschien.

„Wir würden nimmermehr Zeit haben,“ entgegnete er kopfschüttelnd; „wir würden zehn oder zwölf Stunden dazu bedürfen.“

„Während der Wirbelsturm dazu bedürfen würde?“

„Nur sieben oder acht.“

Ich zog meine Uhr heraus.

„Also dann wird es um neun Uhr sein?“

„Ja, um diese Zeit,“ sagte Nunzio, „eine oder anderthalb Stunden nach dem Ave Maria. Aber sagen Sie Nichts davon; es ist unnöthig, die kleine Dame vorher zu beunruhigen.“

Digitized by Google

„Alter Prophet," sagte ich lachend zu ihm, „Du hast eine Schwäche für sie."

„Ich verstehe nicht," antwortete er.

„Ich sage, Du bist in unsere schöne Reisegefährtin verliebt."

„Ja, aber wie ich in die Madonna verliebt bin."

Und er grüßte, wie man thut, wenn man an einem Heiligenbilde vorübergeht.

Ich ging wieder zu meinen Reisegefährten. Der Tag wurde wieder damit zugebracht, Guitarre zu spielen und zu singen. Ich sagte ihnen Verse von Victor Hugo, von Lamartine und Barbier vor, und ich hörte, wie meine Matrosen, die mich nicht verstanden und glaubten, daß ich aus dem Stegreif spreche, mich einen Improvisatore nannten. Das flößte ihnen einen großen Respect vor mir ein. In Neapel ist der Improvisator ein Halbgott, in Sicilien ist er vollends ein Gott.

Während des Nachmittags verblich dieser so tiefe und so durchsichtige Azur des Himmels ein wenig; das Firmament nahm eine milchige und kränkliche Farbe an; die Sonne ging in Gewölken unter, die den Dünsten der pontinischen Sümpfe glichen.

Die Stunde des Ave Maria war gekommen. Der Steuermann nahm den Sohn des Capitains in seine Arme, ließ ihn auf das Dach der Kajüte hinknieen und das Kind sprach für sich und für uns dieses in Italien so feierliche Abendgebet, welches auf dem Meere noch feierlicher ist, als irgend sonst wo.

Digitized by Google

Während das Kind sein Gebet hersagte, stieg eine große schwarze Wolke, vom Südwestwinde getrieben, auf. Es war die von Nunzio versprochene Aufwallung. Auch berührte er mich, als das Gebet zu Ende war, mit dem Ellenbogen, indem er einen Finger auf seine Lippen legte.

„Ich sehe es wahrhaftig gut genug," antwortete ich ihm.

Von Zeit zu Zeit richteten die Matrosen und selbst der Capitain die Augen auf das Gewölk, welches rasch näher kam und, wie es ein riesenhafter Adler gethan haben würde, den einen Flügel gegen Norden und den anderen gegen Süden ausbreitete.

Der Mond erschien oder blickte vielmehr durch einen bläulichen Dunst, der bald von diesem Gewölk bedeckt wurde, welches mit raschen Schritten näher kam.

Von Zeit zu Zeit färbten sich die dunklen Seiten und ein Blitz lief wie eine feurige Schlange in dieser dichten Finsterniß dahin.

Man hörte den Donner noch nicht, aber man fühlte, wie er heraukam.

Das Meer kräuselte sich, ohne daß noch ein Windhauch in der Atmosphäre wehte, als ob ein unterirdisches Feuer, welches sich vom Vesuv bis zum Aetna kreuzte, es schaudern machte.

Bald darauf sahen wir am Horizont, woher dieses Gewölk kam und mit ihm Schritt haltend, eine Linie von Schaum herantreiben, während man hie und da auf

Digitized by Google

der Oberfläche jene gekräuselten Wellen, welche die Seeleute Katzenpfoten nennen, sich abzeichnen sahen.

Endlich fuhr ein glühender Windstoß in unser Takelwerk und machte das einzige Segel erbeben, welches außer dem Klüver noch wehte.

„Nehmt zwei Reffe," rief der Steuermann den Matrosen zu, während der Capitain sich uns näherte und Maria besonders anredete.

„Signora, und Sie, meine Herren," sagte er zu uns, „ich habe Ihnen keine Rathschläge zu ertheilen, aber meiner Meinung nach würden Sie wohlthun, in die Kajüte zu gehen."

„Ist Gefahr vorhanden?" fragte Maria in ziemlich ruhigem Tone.

„Nein; aber wir werden einen Wirbelsturm, das heißt Regen und Wind bekommen, und Sie könnten nicht auf dem Verdeck bleiben, wo Sie in wenigen Augenblicken völlig durchnäßt und wo Sie übrigens uns auch im Wege sein würden."

Ich kannte diese Rathschläge und wendete mich zu Maria um.

„Sie hören, Madame?" sagte ich zu ihr. „Wollen Sie uns für diese Nacht Gastfreundschaft gewähren?"

„Sie zweifeln doch nicht daran?" sagte sie; „ich hoffe es wenigstens."

In diesem Augenblick fuhr ein so heftiger Windstoß über den Speronare dahin, daß das Fahrzeug sich auf

Digitized by Google

die Seite neigte und die Spitze der Segelstange in's Wasser tauchte.

Zu gleicher Zeit spaltete ein Blitz den Himmel, während dessen Dauer man so deutlich sah, wie am hellen Tage.

„Lassen Sie uns hineingehen," sagte ich zu Maria. „Wie der Capitain eben sagte, sind wir hier hinderlich."

Zu gleicher Zeit ließ sich Nunzio's Stimme hören: „Alle Segel herunter!" rief er.

Die Matrosen stürzten sich auf das Segel zu, dessen Segelstange sich wie ein Rohr bog. Ich ließ Maria in die Kajüte eintreten. Ich drängte Ferdinand hinein und trat nach ihnen ein.

Kaum waren die Vorhänge hinter mir gefallen, als ein entsetzlicher Donnerschlag sich hören ließ und das Fahrzeug eine solche Erschütterung erhielt, daß Maria mit einem Schrei auf ihre Matratze niederfiel, während Ferdinand und ich nur dadurch stehen blieben, daß wir uns an einander anklammerten.

Digitized by Google

X.

Es war die erste Ankündigung des Sturmes. Gleich einem edlen Feinde, der seinem Gegner Zeit lassen will, seine Kräfte zu sammeln, schien er uns eine Ruhe von einigen Minuten gestatten zu wollen.

Alles war zur Dunkelheit und zum Schweigen, und ich möchte fast sagen zur Unbeweglichkeit zurückgekehrt.

Ferdinand und ich benutzten den Waffenstillstand, um uns auf eine Matratze niederzusetzen, die vor derjenigen ausgebreitet war, auf welcher Maria lag.

Eine Lampe, die an der Decke hing, gab uns ein zitterndes Licht.

Maria sah uns abwechselnd an, sie schien sich zu fragen, an wen von uns Beiden sie sich im Augenblick der Gefahr wenden könne, um Hülfe zu verlangen.

Ferdinand war klein, schmächtig und blaß; seine schwächliche und nervöse Organisation gab im Falle einer Katastrophe wenig Sicherheit. Dagegen hatte ich, stark

Digitized by Google

und kräftig gebaut, ohne eine Anwandlung von Seekrankheit, selbst beim Sturme, jenes Ansehen der Ruhe und Stärke, welches, sei es nun mit Recht oder mit Unrecht, Vertrauen hervorruft und das Herz beruhigt.

Maria's Blick blieb endlich auf mir ruhen; dieser Blick sagte mir deutlich: „Sie wissen, daß ich auf Sie rechne."

Ich gestehe, daß ich mich ganz stolz fühlte über diesen Vorzug, der Ferdinand keine Eifersucht einzuflößen schien.

Ferdinand hatte übrigens etwas ganz Anderes zu thun, als eifersüchtig zu sein. Er war seekrank.

Ich begriff, daß seine Unbeweglichkeit und seine Blässe nicht von Furcht herrührten, ich hatte so oft um mich her die Symptome dieser entsetzlichen Krankheit, die sich nach und nach seiner bemächtigten, sich entwickeln sehen, daß ich mich keinen Augenblick darin irrte.

„Sie sind unwohl?" sagte ich zu ihm.

Er bejahte es mit einem Kopfnicken.

Alles macht Anstrengung in dieser Lage und ein einsylbiges Wort auszusprechen, ist schon etwas Großes.

„Wenn Sie seekrank sind," sagte ich zu ihm, „so ist es, wie auch das Wetter sein mag, für Sie immer besser draußen, als hier drinnen."

„In der That," sagte er, „der Geruch dieser Lampe verursacht mir Uebelkeit."

Es ist unglaublich, welche Schärfe bei solchen Gelegenheiten der Geruchsinn annimmt; man sollte denken,

Digitized by Google

er verstärke sich durch die Schwächung der vier andern. Diesen Geruch, der ihm unerträglich war, roch ich nicht einmal.

Ferdinand hatte alle seine Kräfte gesammelt, um den obigen Satz auszusprechen. Er ergriff meinen Arm. Ich stellte mich auf meine Füße, und indem ich mich aufrichtete, nahm ich ihn mit mir: zwei- oder dreimal strauchelten wir, so schwankend war die Bewegung unserer Barke, und fielen Beide nieder, ehe wir die Thür erreichten. Endlich klammerte ich mich an den Vorhang an und es gelang mir strauchelnd das Tauwerk zu erreichen und mich daran fest zu halten.

Als uns der Capitain einen so unsicheren Ausfall machen sah, begriff er, daß etwas Außerordentliches vorgehe, und kam herbeigelaufen.

Ferdinand faßte ihn um den Hals.

Ein Ertrinkender, sagt man, würde eine glühende Stange ergreifen.

Ein Seekranker ist noch viel beharrlicher.

„Ach, Capitain," sagte Ferdinand mich loslassend, um sich an den Capitain der Speronare anzuklammern, „ich bitte Sie, führen Sie mich an das andere Ende des Schiffes."

Es war einleuchtend, daß er sich nicht nur in der Lage, worin er sich befand, sondern auch in der noch schlimmeren, die er vorhersah, noch nicht weit genug von Maria entfernt glaubte.

Sein Wunsch wurde erfüllt. Mit so sicherem Fuße,

Digitized by Google

wie es bei einem solchen Aufruhr möglich war, führte der Capitain Ferdinand fort und ich sah ihn, sich nicht nur an der Schulter des Capitains, sondern auch an Allem, was ihm begegnete, an Menschen oder Takelwerk festhaltend, in der Dunkelheit verschwinden.

So viel ich mit Hülfe meiner langen Erfahrung beurtheilen konnte, schätzte ich die Angelegenheiten, welche Ferdinand im Vordertheil der Speronare zu besorgen hatte, auf eine Dauer von zwei oder drei Stunden.

Ich konnte Maria nicht allein lassen; das Ungewitter nahm jeden Augenblick zu. Sie mochte meines Beistandes bedürfen.

Ich kehrte in die Kajüte zurück; Maria war durchaus nicht beruhigt, aber sie fühlte nicht das geringste Symptom von Unpäßlichkeit; dies war ihre fünfte oder sechste Seereise und sie war gewissermaßen abgehärtet.

Sie sah mich mit einem Vergnügen wieder, welches sie nicht zu verbergen suchte.

„Ah!“ sagte sie zu mir, „ich fürchtete schon, Sie würden nicht wiederkommen.“

„O! Sie hätten gewiß sein können, daß ich wiederkommen würde.“

„Sie konnten unwohl werden, wie Ferdinand.“

„Und Sie waren im Begriff, über uns Beide zu lachen?“

„Nein. Wissen Sie, was ich eben bei mir selber sagte, als ich Sie Beide neben einander sah?“

„Wiederholen Sie es.“

Digitized by Google

„Nun, ich sagte bei mir, wenn Gefahr wäre, würde ich zu Ihnen Vertrauen haben und nicht zu ihm.“

Ich reichte ihr die Hand und sie drückte sie mir zwischen den ihrigen.

Dieser Händedruck traf gerade mit einem furchtbaren Donnerschlag zusammen. Ohne Zweifel fand sie, daß ich ein zu guter Leiter sei, denn sie sagte, indem sie mich sanft zurückschob:

„Dort drüben — legen Sie sich dort nieder auf die Matratze, Sie können bei solcher Bewegung nicht stehen bleiben.“

In der That theilte die Welle, die auf das kleine Fahrzeug drückte, demselben eine so heftige schwankende Bewegung mit, daß ich schon zwei- oder dreimal beinahe umgefallen wäre.

Da ich in der That fühlte, daß der Rath, den mir Maria gab, sehr verständig war und daß ich, je mehr ich mich von ihr entfernte, um so weniger in Gefahr gerieth, die heiligen Gesetze der Freundschaft zu verletzen, gelang es mir, mich ohne zu große Ungeschicklichkeit auf meine Matratze zu werfen.

Wir befanden uns einander gegenüber, nur getrennt durch einen Raum von etwa zwei Fuß, der sich zwischen unseren beiden Matratzen befand.

Sie stützte sich auf ihren rechten Ellenbogen und ich mich auf meinen linken Ellenbogen, und so sahen wir einander lächelnd an.

Digitized by Google

Jeden Augenblick drohte die Lampe, der es an Oel fehlte, zu erlöschen.

Der Sturm nahm immer an Heftigkeit zu; man hörte die Fußtritte der Matrosen, das Knarren des Mastbaumes und des Takelwerks, so wie die kurzen und abgebrochenen Befehle Nunzio's.

Von Zeit zu Zeit fragte Maria mit klarer und volltönender Stimme:

„Es ist doch keine Gefahr, Capitain?"

Und von dem einen oder dem anderen Orte antwortete der Capitain:

„Nein, nein, nein, sein Sie ruhig, Signora."

Und ein heftigerer Windstoß und eine noch stärkere Welle kamen, den Capitain Lügen zu strafen und machten, daß Maria einen leichten Schrei ausstieß.

Die Lampe begann zu erlöschen.

„O Himmel!" sagte Maria, „wir werden ohne Licht bleiben."

„Wir öffnen unsere Vorhänge," entgegnete ich ihr, „und die Blitze werden unsere Lampen ersetzen."

„Nein," sagte sie, „ich ziehe die Dunkelheit noch diesem Lichte vor."

Die Bewegung des Fahrzeuges, das Grollen des Donners, welcher beständig fortrollte, das Rufen der Seeleute, welches als eine Ankündigung der Gefahr, die man zu bekämpfen hatte, und als eine Aufforderung an den Muth der Matrosen ertönte, dies Alles nahm zu und wurde beunruhigender.

Digitized by Google

Maria wiederholte faſt mechaniſch die Frage:

„Doch keine Gefahr, Capitain?“

Während dieſer Zeit kniſterte unſere Lampe und warf ihren letzten Schein.

Plötzlich verdoppelte ſich das Schreien. Der Donner krachte, als falle er auf das kleine Fahrzeug ſelber. Eine ungeheure Woge hob es und legte es ſo ſehr auf die Seite, daß Maria das Gleichgewicht, welches ſie nur mit Mühe auf ihrer Matratze behauptet hatte, verlor, auf den Fußboden, der wie ein Dach geneigt war, niederglitt und ſich in meinen Armen befand.

Die Lampe erloſch.

„Diesmal iſt Gefahr vorhanden,“ ſagte ich lachend zu ihr. —

In der That war die Gefahr groß, nur hatte ſie ſich verändert.

„Ah!“ ſagte Maria aufathmend zu mir, als die Gefahr vorüber war, „wer hätte denken ſollen, daß Sie in einem ſolchen Augenblicke nicht mehr bewegt wären!“

* * *

Der Sturm währte die ganze Nacht. Glücklicher Sturm! er ließ ſich nicht träumen, daß unter allen Denen, die er mit dem Tode bedroht hatte, ein Mann war, der ihm ewig dankbar ſein würde.

Gegen Morgen begann ſich das Meer zu beruhigen. Ich hatte Ferdinand's Stelle am Vordertheil des Fahrzeuges eingenommen und ſah lächelnd dieſe Berge an,

Digitized by Google

die uns aufhoben, dieſe Thäler, die uns verſchlingen zu wollen ſchienen. Ich athmete mit dieſem tiefen Athemzuge des jungen, ſtarken und glücklichen Mannes.

Ich fühlte, wie ein Arm unter meinen Arm ſchlüpfte und ſich auf den meinigen ſtützte.

Ich wendete den Kopf herum und ſah das ſanfte Geſicht Maria's, ganz in ſchmachtende Mattigkeit gebadet.

„Die Gefahr iſt vorüber," ſagte ich lachend zu ihr.

„Still!" antwortete ſie mir, „und laſſen Sie uns ernſthaft reden."

„Wie, ernſthaft?"

„Nun ja, ſehr ernſthaft."

„Und Ferdinand?"

„Er iſt erſchöpft von ſeiner Nacht und ſchläft ganz durchnäßt."

„Das kommt von der Seekrankheit," ſagte ich zu ihr.

„Lachen Sie nicht, Sie verletzen mich."

„Wirklich?"

„Ohne Zweifel, der arme Junge!"

„Nun ja, er iſt ſehr zu beklagen!"

„Sie wiſſen nicht, wie er mich liebt!"

„Nun! wer wird ihm denn je ſagen, was geſchehen iſt?"

„Ich, gewiß."

„Wie, Sie?"

„Ja, ich, glauben Sie, daß ich Ferdinand heirathen werde, nach dem, was zwiſchen uns vorgegangen?"

Digitized by Google

„Teufel! iſt es ſo ernſthaft?“

„Nun ja, mein Herr, es iſt ſo ernſthaft.“

„Nun! ein Zufall!“

„Darin liegt gerade das Uebel!“

„Erklären Sie mir das.“

„Es iſt nämlich nicht ganz ein Zufall.“

„Bah!“

„Von dem Augenblicke an, als ich Sie wiederſah — “

„Nun?“

„Fühlte ich in meinem Herzen, daß ich einſt Ihnen angehören würde.“

„Wirklich?“

„Auf Ehre.“

„Von jetzt an war es nur noch eine Angelegenheit der Zeit und der Umſtände.“

„Und dieſe Nacht — “

„Als Sie mir die Hand reichten — “

„Haben Sie errathen, daß die Zeit gekommen und die Lage dringend ſei.“

„Wenn Sie lachen, ſage ich Ihnen nicht nur nicht das Uebrige, ſondern ich ſpreche auch in meinem Leben nicht mehr mit Ihnen.“

„Verhüte Gott, daß ich mich einer ſolchen Strafe ausſetze! Sehen Sie, ich lache ſchon nicht mehr, ich ſehe Sie an.“

Ich weiß nicht, welchen Ausdruck meine Augen angenommen hatten, aber ohne Zweifel gaben ſie meine Gedanken wieder.

Digitized by Google

„Sie lieben mich also ein wenig?“ sagte sie zu mir.

„Ohne Umschweife: ich bete Sie an.“

„Wiederholen Sie mir das, um mich zu trösten.“

„Und Sie, beenden Sie, was Sie mir sagen wollten. Sie sehen wohl, daß ich nicht mehr lache.“

„Nun, ich wollte Ihnen sagen, daß ich mich in dieser Nacht nicht so gut an meine Matratze festgehalten, als ich es hätte thun sollen, und daß das Schwanken des Schiffes weniger, als man glauben möchte, an dem Unfall schuld war, der mir begegnete.“

„O!“ sagte ich zu ihr, „Sie sind doch noch immer das anbetungswürdige Wesen, welches ich mir schon in Paris vorstellte.“

„Ja,“ antwortete sie mir ernsthaft; „aber anbetungswürdig oder nicht, dieses Wesen ist ein redliches Weib. Zwischen Ferdinand und mir war verabredet, daß nie von der Vergangenheit die Rede sein sollte; aber der Sturm dieser Nacht, das ist die Gegenwart; ich habe also mein Wort verletzt, und diese Verbindung kann nicht mehr stattfinden.“

„Gestehen Sie, daß es Ihnen nicht leid ist, einen Vorwand gefunden zu haben.“

„Lassen Sie sehen, würde es Ihnen leid sein, einen Monat mit mir in dem schönsten Lande der Welt zuzubringen?“

„Nein, denn dieser Monat würde wahrscheinlich der glücklichste meines Lebens sein.“

Digitized by Google

„Und was werden Sie anfangen, wenn Sie nach Palermo kommen?"

„Für's Erste muß ich Ihnen sagen, daß wir nicht nach Palermo gehen, sondern nach Messina."

„Warum denn das?"

„Weil uns der Wind nach Messina und nicht nach Palermo treibt, und weil der Capitain mir eben gesagt hat, wenn wir nach Messina steuerten, so würden wir morgen Abend dort sein, während, wenn wir darauf beständen, nach Palermo zu reisen, der Himmel weiß, wann diesen Ort erreichen würden."

„Nun, es sei; gehen wir nach Messina, es liegt mir wenig daran. Ich mache den übrigen Theil der Reise zu Lande. Hören Sie also, was Sie zu thun haben, wenn Sie in Messina ankommen — "

„Befehlen Sie, ich werde Ihnen pünktlich gehorchen."

„Sie verlassen Ferdinand und mich, um Ihre Reise fortzusetzen; wenn Sie abgereist sind, sage ich ihm Alles."

Ich machte eine unwillkürliche Bewegung.

„O! sein Sie ruhig!" sagte sie zu mir, „ich werde mich eben so frei gegen ihn aussprechen, wie gegen Sie; mit dem ersten Dampfboote wird er nach Neapel zurückkehren."

„Sie werden sich rühren lassen — "

„Nein, ich bin unbeugsam, wenn ich im Unrecht bin."

„Und ich — was wird aus mir werden?"

„Wenn Sie es nicht sehr eilig haben, mich wiederzusehen, so machen Sie eine Reise durch Sicilien; wenn

Digitized by Google

Sie es aber eilig haben ſollten, ſo nehmen Sie in Girgenti oder in Selimonte Pferde oder Maulthiere, durcheilen Sicilien und kommen zu mir nach Palermo."

„Ich werde Pferde oder Maulthiere nehmen und zu Ihnen nach Palermo kommen."

„Ganz gewiß?"

„O! Sie können darauf rechnen."

Sie reichte mir die Hand.

„Ich rechne darauf," ſagte ſie; „nicht wahr, bis dahin kein Wort, welches den geringſten Verdacht von dem erregen könnte, was geſchehen iſt. Man muß nicht errathen, ich muß geſtehen."

Dies Alles war ſo logiſch und ſo voll Delikateſſe, daß Nichts dagegen zu ſagen war.

Ich verſprach alſo, mich in allen Dingen nach Maria's Inſtructionen zu richten.

Wir hatten eben dieſen Vertrag geſchloſſen, als Ferdinand wieder erſchien. Er ſah aus, als komme er aus der anderen Welt.

Da Maria ſich nie ſehr liebevoll gegen ihn gezeigt hatte, ſo durfte ſie Nichts an ihrem Benehmen ändern.

Ich ließ ſie mit einander allein. Ich geſtehe, daß ich meinem armen Freunde gegenüber ſehr verlegen war, obgleich die Schuld nicht an mir, ſondern an dem Sturme lag.

Als wäre er nur aus der Grotte des Aeolus hervorgegangen, um den eben erzählten Unfall herbeizuführen,

Digitized by Google

beruhigte er ſich eben ſo ſchnell wieder. Auf alle dieſe Winde, die aus allen vier Himmelsgegenden herwehten, war ein guter Nordweſtwind gefolgt, der das Meer ebnete und den Himmel von Wolken befreite. Die Ufer von Calabrien erſchienen wie eine azurblaue Linie, und gegen vier Uhr Abends fuhren wir ſo nahe an der Küſte dahin, daß der Capitain uns den Namen aller Gruppen von weißen Bergſpitzen ſagte, die ſich am Ufer abzuzeichnen begannen.

Digitized by Google

XI.

Am Abend, als der Sohn des Capitains das Ave Maria herſagte, war das Meer eben wie ein Spiegel und kein Gewölk am Himmel zu ſehen.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Ferdinand und ich dieſe Nacht aus der Kajüte verbannt wurden und auf dem Verdeck ſchliefen.

Nichts iſt bezaubernder, als die Sommerſtürme an den Küſten von Neapel und Sicilien. Sie haben das Anſehen eines Streites von zwei Liebenden; die Natur ſchreit, ſtürmt, weint, dann wird der Friede geſchloſſen, die Ruhe tritt wieder ein, das Lächeln der Sonne erſcheint wieder auf dem Blau des Himmels; die Thränen trocknen wieder, die ſchönen Tage ſind zurückgekehrt.

Wir fuhren den ganzen Tag ſieben bis acht Knoten in der Stunde, ſo daß wir um vier Nachmittags das Cap Palmieres zu unterſcheiden begannen; von dem Punkte, von dem wir kamen, ſchien es uns vollſtändig den Durchgang

Digitized by Google

zu verſperren; die Meerenge von Meſſina war völlig unſichtbar, und wir hatten das Anſehen, gerade auf die Küſte zuzufahren.

Zu unſerer Linken zeigte ſich das weiße Dorf Scylla, gleich einem Waſſerfall von Häuſern, der ſich von der Höhe des Hügels in's Meer ſtürzte.

So wie wir uns näherten, ſahen wir das Meer wie eine Lanzenſpitze zwiſchen die Küſten von Sicilien und Calabrien eindringen.

Endlich entdeckten wir die Meerenge.

Wir paſſirten die Charybde und gingen in dem alten Hafen von Zancla vor Anker, dem ſeine Form, welche die einer Sichel iſt, dieſen Namen verſchafft hatte.

Es war zu ſpät, um zu landen.

Unſere Matroſen, bezaubert, angekommen zu ſein und ihre Rechnung mit dem Sturme ausgeglichen zu haben, brachten den ganzen Abend damit zu, zu ſingen und zu tanzen.

Während dieſer Tänze und dieſer Geſänge fand Maria Gelegenheit, mir im Vorübergehen die Hand zu drücken und mir ganz leiſe zu ſagen:

„Es iſt ein Wort, Sie reiſen morgen früh ab. Ferdinand fährt mit dem nächſten Dampfſchiffe ab, und wir finden uns in Palermo wieder.“

Ich erwiederte ihren Händedruck, indem ich wiederholte:

„Es iſt ein Wort.“

Die Nacht verging wunderbar, ſternenhell, durchſichtig. Der Wind, ſanft wie eine Liebkoſung, duftig

Digitized by Google

wie ein Parfüm, ſchien die ganze Erde in ſeine Küſſe und Umarmungen einhüllen zu wollen.

Ich ſchlief wenig; aber was den Zauber meiner Schlafloſigkeit ausmachte, war, daß ich, obgleich von ihr entfernt, fühlte, daß Maria ebenſo wenig ſchlief, wie ich.

Zwei- oder dreimal öffnete ſie, in ihren Ueberwurf von Mouſſelin gehüllt, ihre Vorhänge ein wenig, um den Himmel anzuſehen und im Morgen den erſten Strahl der Morgenröthe zu ſuchen.

Einmal kam ſie heraus, trat auf das Verdeck, leicht wie ein Schatten, und ging ſo nahe an meiner Matratze vorüber, daß ich den Saum ihres Ueberwurfs faſſen und küſſen konnte.

Ferdinand ſchlief mit geballten Fäuſten und erholte ſich von den Anſtrengungen des Sturmes.

Zwei- oder dreimal während des Tages hatte er den Prieſter erwähnt, der uns in dem Augenblick begegnet war, als wir uns einſchiffen wollten.

„Zum Henker mit dem Prieſter," ſagte er, „ich bin nicht abergläubiſch, indeſſen muß ich geſtehen, daß der Capitain Recht hatte."

Was würde er geſagt haben, wenn er gewußt hätte, daß er eine vergebliche Reiſe gemacht?

Der Tag kam. Der Hafen erwachte zuerſt, dann die Stadt, die Boote ſtießen vom Ufer ab und kamen die Fahrzeuge zu beſuchen, die am Abend oder in der Nacht angekommen waren. Der Capitain machte ein

Digitized by Google

Signal, die Geſundheitsbehörde kam. Die Unterſuchungen wurden angeſtellt und man konnte landen.

Der Augenblick des Lebewohls war gekommen. Ich drückte Ferdinand mit einem gewiſſen Gefühle der Reue, mit Schaam gemiſcht, die Hand. Ich umarmte Maria, die leiſe zu mir ſagte, indem ſie meinen Kuß empfing und zurückgab:

„In Palermo.“

Sie ſtieg zuerſt in das Boot hinunter, Ferdinand nach ihr. Das Boot fuhr von dem Speronare ab und ruderte auf Meſſina zu.

Maria hatte ſich ſo geſetzt, daß ſie mich keinen Augenblick aus dem Geſichte verlor. Sie ſah mich an und lächelte mir zu. Blick und Lächeln ſagten mir deutlich: Ich bin ruhig, ich bin glücklich, ich rechne auf Dich.

Die ſanfteſte und für das Mitleid zugänglichſte Frau iſt grauſam, wenn ſie nicht liebt. Maria ſagte ſich in ihrem Herzen, daß ſie redlich und gewiſſenhaft handle, indem ſie Ferdinand Alles entdecke. Aber ſie kümmerte ſich in keiner Weiſe um die Wirkung, welche ihre Mittheilung auf den Mann hervorbringen würde, der ſie liebte und den ſie nicht liebte; ſie hatte erfüllt, was ſie als ihre Pflicht betrachtete; das war ihr hinreichend.

Am Ufer angekommen winkte ſie mir ein letztes Lebewohl mit dem Taſchentuche zu und ich ſchwenkte meinen Hut; ſie ſprang an's Ufer, wies Ferdinand's Arm, ich weiß nicht unter welchem Vorwande, zurück, ging

Digitized by Google

einige hundert Schritte neben ihm her, wendete ſich noch zum letztenmal um und verſchwand wie ein Schatten an einer Straßenecke.

Der Capitain hatte ſie begleitet; er kehrte mit ſeinen Papieren in der Ordnung zurück. Nichts hielt mich mehr in Meſſina auf, welches eine der langweiligſten Städte in der Welt iſt und die ich übrigens ſchon kannte.

Wir nahmen Vorräthe von Fleiſch, Fiſchen und friſchem Gemüſe ein, benutzten den Wind, welcher gut war und gingen an demſelben Tage wieder unter Segel.

Acht Tage ſpäter war ich in Girgenti, dem alten Agrigent. Ich ließ mein Fahrzeug in dem Hafen zurück, ertheilte den Befehl, daß es den Umweg über Marſala mache und zu mir nach Palermo komme. Ich nahm Pferde und ſchloß einen Vertrag mit einem Banditenhauptmann, daß man mich nicht anhalte. Und nach einer Reiſe von drei Tagen zu Lande kam ich in Palermo an und fragte nach dem Hotel der vier Nationen, wo Maria abſteigen wollte.

Ich erkundigte mich nach ihr. Sie war allein angekommen, hatte einen ungeheuren Erfolg gehabt und wohnte wirklich in dem Hotel.

Sie war eben in die Probe gegangen.

Ich nahm ein Zimmer in derſelben Etage, weder zu nahe noch zu weit von ihrem Zimmer, dann eilte ich in's Bad; ich wollte da ſein, wenn ſie ankam.

Ich war in der That auf meinem Poſten, über

Digitized by Google

das Treppengeländer gelehnt, als man ihr unten ſagte, ein Herr habe nach ihr gefragt und erwarte ſie.

„O! er iſt es!“ rief ſie.

Und ſie eilte die Stufen hinauf.

Ich erwartete ſie mit offenen Armen.

Sie ſtürzte ſich hinein und kümmerte ſich wenig darum, ob die Diener ihr folgten und ob die anderen Reiſenden ſie ſahen oder hörten. Sie ging in ihr Zimmer und rief:

„Ich bin frei! ich bin frei! O! begreifſt Du, welches Glück in dieſem Worte liegt: Frei, frei, frei!“

In der That hatte mir nie der Vogel in der Luft, das Pferd auf der Ebene, das Reh im Walde einen ſolchen Begriff von der Größe, ich möchte faſt ſagen von der Majeſtät dieſes Wortes frei gegeben.

Maria hatte mir einen Monat des Glücks in dem ſchönſten Lande der Welt verſprochen; ſie gab mir vierzehn Tage mehr, als ſie verſprochen hatte. Nach zwanzig Jahren ſage ich: „Ich danke Dir, Maria; noch nie hat ein Schuldner wie Du Zinſen und Capital bezahlt!“

Was ſoll ich von Palermo ſagen? Es iſt das Paradies der Welt. Der Segen der Dichter über Palermo!

Nach Verlauf von ſechs Wochen mußte man ſich trennen. Vierzehn Tage waren in verzweifelten Kämpfen vergangen. Jeden Tag hätte ich abreiſen ſollen; jeden Tag war dieſer Entſchluß durch Thränen ausgelöſcht worden.

Jeden Tag ſagte ich:

„Ich werde morgen abreiſen.“

Digitized by Google

Endlich kam der Augenblick der Abreiſe. Ich ging wieder an Bord meines Fahrzeuges. Maria verließ es erſt in dem Augenblick, als man den Anker lichtete. Sie ſang an dem Abend: ſie mußte erhaben ſein!

Der Wind war günſtig. Es blieben mir noch die Inſeln zu ſehen übrig, die ich auf meiner letzten Reiſe nicht beſucht hatte. Wir ſteuerten auf Aliendi zu.

Eine Zeitlang wehte der Wind in der Art, daß wir fünf bis ſechs Seemeilen in der Stunde zurücklegten; dann ließ er nach und wir bekamen eine Windſtille.

Ich bedauerte jetzt, meine Abreiſe nicht noch um einen Tag verzögert zu haben, da ſie zu nichts nützte.

Ich hatte eine von jenen wunderbaren Nächten, wo man mit allen Sinnen die Zauber der Natur genießt. Ein tiefer Himmel, das durchſichtige Meer, in dem ſich die Sterne abſpiegelten, die Düfte von der Küſte, der Geruch der Fluthen, das Umſchweben des Unſichtbaren um das Wirkliche, Alles ſchien mich vergeſſen machen zu wollen, was ich eben verloren oder mir zeigen zu wollen, daß das, was ich eben verloren, mir allein fehle, mich zu einem Bevorzugten der Schöpfung zu machen.

Ich ſchlief bei Tagesanbruch ein, indem ich an Maria dachte und mir ſagte: Sie denkt an mich.

Gegen ſieben Uhr Morgens weckte mich der Capitain, indem er mir ſagte, es wäre eben eine Barke vom Hafen abgefahren, welche auf uns zukomme und Signale mache.

Ich ſtürzte mich aus der Kajüte, mit dem Gedanken, daß ſie mir einen Brief von Maria bringe.

Digitized by Google

Es war noch beſſer, ſie brachte mir Maria ſelber.

Bei Tagesanbruch hatte ſie ſich erkundigt, und erfahren, daß eine Windſtille herrſche und daß der Speronare noch zu ſehen ſei; ſie war gelaufen, eine Barke zu miethen und abgereiſt, um mir noch einmal Lebewohl zu ſagen.

Ich weiß nicht, ob ich in meinem ganzen Leben eine ſo lebhafte Freude gehabt habe, wie die, welche ich empfand, als ich das bewundernswürdige Weſen an mein Herz drückte.

Sie lachte, ſie weinte und ſchrie vor Freude. O Natur! wie biſt Du ſchön in Deinen Blüthen, ſei es nun, daß das Weib liebt oder die Blume ſich öffnet!

Die Matroſen klatſchten in die Hände, ſie hatten jenen Tag des Geſanges und Tanzes, den Maria ihnen gegeben, nicht vergeſſen.

„Ja," ſagte ſie voll Erkenntlichkeit, „ja, ſeid ruhig, wir wollen ſingen und Ihr ſollt tanzen."

Dann wendete ſie ſich mit jener zugleich zärtlichen und wilden Leidenſchaft der Gazelle und der Löwin zu mir um und ſagte:

„Und wir, wir werden lieben, nicht wahr?"

Damit das Feſt allgemein ſei, hatte Maria ihre Barke mit kaltem Fleiſch und Wein beladen. Das kalte Fleiſch und der Wein wurden an die Mannſchaft der Barke und des Speronare ausgetheilt.

Ein Feſt begann.

Unſer Feſt beſtand in Blicken voll Liebe und Thränen,

Digitized by Google

in halben Worten, von Küſſen unterbrochen, in freudigen Seufzern und traurigem Lächeln.

Der Tag verging mit Geſängen und Tänzen.

Die Nacht kam. Man hatte die Barke an den Speronare angelegt. Die beiden Matroſen aus Palermo hatten ſich den unſrigen angeſchloſſen.

Die Windſtille dauerte fort.

Schöne Nacht! liebliche Nacht! zu kurze Nacht! Nacht, deren Andenken in der Tiefe meines Herzens mit feurigen Buchſtaben geſchrieben ſteht.

Der Tag erſchien. Ach! mit dem Tage erhob ſich der Wind.

Wir mußten uns trennen: Maria ſpielte an dem Abend.

Sie wollte Allem Trotz bieten, um noch eine Stunde länger zu bleiben.

Es war unmöglich.

Wie der Verurtheilte, bat ſie um eine halbe Stunde, eine Viertelſtunde, um fünf Minuten.

Man mußte ſie nehmen und in die Barke tragen.

O! wie weit iſt die dramatiſche und theatraliſche Schönheit von der Wirklichkeit entfernt!

Ich hatte Maria in Norma, in Othello, als Donna Elvira geſehen: ich hatte ihr mit der vollen Stärke meiner Hände Beifall geklatſcht.

Aber wie ganz anders ſchön war ſie in ihrer wahren, ihrer wirklichen Verzweiflung! Bei mir ſtritt die Bewunderung mit der Liebe, und ſo wie ſie ſich von mir

Digitized by Google

entfernte, die Arme gegen mich ausgebreitet, und wie ich mich von ihr entfernte, die Arme gegen sie ausgestreckt, rief ich ihr zu:

„Ich liebe Dich, Du bist schön! Du bist schön! Ich liebe Dich!“

Der Wind nahm zu. Wir entfernten uns rasch. Die Matrosen der Barke ruderten angestrengt. Sie fürchteten, ein zu starker Wind möchte sie verhindern, in den Hafen zurückzukehren.

Am Spiegel stehend und ohne an die Gefahr zu denken, schwenkte sie ihr Taschentuch, und jede Bewegung dieser weißen Wolke, die von Minute zu Minute mehr dahinschwand, kam mir zu sagen: Ich liebe Dich!

Endlich löschte die Entfernung Alles aus, und die Barke verschwand.

Ich blieb stehen, das Auge auf den Hafen gerichtet, gewiß sehr lange, nachdem Maria bereits dort eingetreten war.

Ich habe sie niemals wiedergesehen.

Ich habe sie niemals wiedergesehen, es sind zwanzig Jahre seitdem vergangen, und nicht die kleinste Wolke trübt den Glanz dieser in Palermo verlebten sechs Wochen.

Während dieser sechs Wochen hatten zwei Wesen nur ein Herz, nur ein Dasein, nur einen Athem.

O! ich bin gewiß, während dieser sechs Wochen hat Gott mehr als einmal nach Palermo hingesehen.

* * *

Digitized by Google

Ich wendete mich zu meinen beiden Reiſegefährtinnen um.

Sie ſahen mich lächelnd und kaum athmend an.

„Das iſt meine Geſchichte,“ ſagte ich zu ihnen. „Verlangen Sie keine zweite ähnliche von mir. Man hat nur eine, wie dieſe in ſeinem Leben.“

Digitized by Google

XII.

Das Dampfschiff fuhr um zehn Uhr ab. Mit der Erzählung meiner Geschichte hatte ich bis sieben hingebracht. Die Damen hatten nur so viel Zeit, um sich zu waschen, ihre Toilette zu machen und zu frühstücken.

Ich zog mich bescheiden in mein Zimmer zurück.

Es ist unglaublich, welchen unbekannten Zauber ich auf dieser Reise empfand. Es war das erste Mal, daß sich mir diese seltsame Lage darstellte: Vertraulichkeit ohne den Besitz und Familiarität ohne Liebe.

Die brüderliche Zärtlichkeit würde keinen Begriff davon geben. Uebrigens geht die brüderliche Zärtlichkeit nicht bis zu dieser Hingabe der deutschen Frauen für einen Freund.

Dann muß ich hinzufügen, haben sie, wenigstens alle, die ich gekannt habe, einen großen Vorzug vor unseren Frauen: sie sind immer zur Stunde bereit, ohne daß ihre Toilette bei dieser Pünktlichkeit zu leiden scheint.

Eine Viertelstunde, nachdem ich sie verlassen hatte,

Digitized by Google

riefen sie mich zurück. Ich war noch nicht bereit. Freilich hatte ich volle zehn Minuten damit hingebracht, zu träumen.

Sie hatten das erste Frühstück bestellt. Wir sollten das zweite an Bord des Dampfbootes einnehmen.

Ich weiß nicht, ob ich mich schon irgendwo über die Art ausgesprochen habe, wie man in Deutschland ißt; ich spreche nicht von der Qualität, sondern von der Quantität.

Ich habe mich sogar zuweilen gefragt, ob die Deutschen nicht in einem falschen Rufe der Träumerei stehen, und ob sie, wenn man glaubt, daß sie träumen, nicht ganz einfach beschäftigt sind zu verdauen.

Wir wollen unsere Aufzählung machen.

Morgens um sieben Uhr, wenn man die Augen öffnet, nimmt man das kleine Frühstück ein, das heißt, man ißt ein Weniges: zwei Eier zu einer Tasse Kaffee, ein wenig Butterkuchen — nur gerade so viel, daß man nicht sagen kann, man setze den leeren Magen dem letzten Nachthauche aus.

Um elf Uhr kommt ein zweites Frühstück, welches aus Beefsteaks, aus Cotelettes, Kartoffeln und anderen Gemüsen besteht. Es unterscheidet sich dadurch von dem ersten, daß man dabei Wein trinkt, während man bei dem ersten gewöhnlich nur Wasser trinkt.

Um ein Uhr hält man das kleine Mittagsmahl. Dies besteht aus Schinken, kaltem Fleisch und einigen Beilagen. Es ist ein sinnreiches Mittel, sich den Magen für das große Mittagsmahl einzurichten.

Um drei Uhr kommt das große Mittagsmahl. Bei dieser Mahlzeit ißt man gewöhnlich Suppe mit Klößen,

Digitized by Google

Rindfleisch mit Meerrettig, Hasen mit Confitüren, wilden Schweinebraten mit Kirschen, Eierkuchen mit Zucker, Saffran und Vanille, und Creme jeder Art.

Um fünf Uhr kostet man wieder eine Kleinigkeit, weniger um zu essen, muß man gestehen, als um zu sagen, daß man die Tradition einer guten Mahlzeit nicht aufgeben will.

Endlich, wenn man aus dem Theater kommt, speist man solid zu Abend, weil das Vesperbrod so leicht gewesen, und gleich darauf geht man zu Bette.

Unter diesen verschiedenen Mahlzeiten sind der Thee, die Kuchen und die Butterbemmen, die man in den Zwischenzeiten zu sich nimmt, nicht mit gezählt.

Seit meinen letzten Reisen in Deutschland muß ich sagen, daß in den Hotels an den Ufern des Rhein die Betten gänzlich das Ansehen verändert haben.

Ich hatte die Thorheit, diese Veränderung meinem Tadel zuzuschreiben.

Das Brod ist auch besser geworden. Der Kuchen kommt und der Pumpernickel ist beinahe verschwunden, um dieser Art von Butterkuchen Platz zu machen, die mit Eiern gefirnißt sind und die man wiener Brödchen nennt. Es war schon ein Fortschritt.

Wir hatten also zu unserem Frühstück Eier, Kaffee mit Sahne, man lese Cichorie mit Milch, untadelhafte Butter und jenes schöne weiße Gedeck und diese Wäsche, die mir später auf meiner Reise in Rußland so oft im Traume und so selten in der Wirklichkeit erscheinen sollte.

Digitized by Google

Von dem Hotel, wo wir waren, hörten wir die Glocke des Rheindampfbootes — welches etwa fünfhundert Schritte von uns auf dem linken Ufer ankerte — seine erste Aufforderung machen, in dem Augenblick, als wir unser Frühstück beendeten; wir hatten noch eine halbe Stunde vor uns, aber meine Reisegefährtinnen wollten fort, um einen guten Platz zu bekommen.

Wie haben sich die Deutschen, die so gern gut sitzen, entschlossen, seit so vielen Jahrhunderten so schlecht zu liegen?

Und doch muß man sagen, daß ungeachtet der unerhörten Art, wie dreißig Millionen Deutsche beiderlei Geschlechts liegen, Deutschland das friedlichste Land auf der Erde ist.

Als wir uns zu dem Dampfschiffe begaben, hatten wir ein lebendiges Beispiel von jener im Evangelium erwähnten Vervielfältigung. Wir folgten einer Allee, die am Rhein hinläuft, und in dieser Allee holten wir bald eine junge Frau von dreiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahren ein. Sie führte ein großes Mädchen von sechs oder sieben Jahren an der Hand. Ein starker Knabe von fünf bis sechs Jahren mit runden Backen wie Franzäpfel, spielte hinter ihr mit einem Balle. Ihm folgten zwei kleine Schwestern von vier bis fünf Jahren, die einander an der Hand führten; eine wohlbeleibte Amme, eine Bäuerin aus dem Schwarzwalde, kam dann, hielt ein Kind von zwei Jahren in ihren Armen und zog einen kleinen Wagen, in welchem ein kleiner Balg von acht bis zehn Monaten an seinem Daumen sog.

Digitized by Google

Eine Puppe, die der Familie gemeinschaftlich zu gehören schien, lag bei ihm.

Diese ganze Familie, die aus acht Personen bestand, konnte eine Totalsumme von sechsundvierzig bis achtundvierzig Jahren repräsentiren.

Wir gingen an Bord. Die Damen wählten ihre Plätze. Die Sache wurde ihnen leicht, und eine halbe Stunde später machte sich das Fahrzeug wieder auf den Weg.

Ein kleines Schloß, welches dem gegenwärtigen Könige von Preußen gehört, ruft eine etwas seltsame Erinnerung in mir hervor.

Ich machte zum ersten Mal die Rheinreise; es war im Jahre 1838.

Da ich erfahren hatte, daß dieses kleine Schloß dem Kronprinzen von Preußen — der gegenwärtige König war damals noch Kronprinz — gehöre, und daß der Kronprinz aus diesem Schlosse ein Museum von Gemälden, Waffen und Möbeln aus dem sechszehnten Jahrhundert gemacht habe, ließ ich mich vor diesem Schlosse an's Land setzen und verlangte es zu sehen.

Man antwortete mir, seit drei Tagen sei der Intendant des Kronprinzen mit dem Befehle angekommen, die Thore für den Augenblick den Neugierigen zu schließen: indessen wurden diese Neugierigen gebeten, ihre Namen in ein Register einzutragen, welches bei dem Portier niedergelegt war, da einige Ausnahmen gemacht werden sollten, wenn der Rang der Personen diese Ausnahme zu verdienen schien.

Digitized by Google

Obgleich mein Rang mir einem Intendanten des Kronprinzen gegenüber sehr unbedeutend erschien, so schrieb ich doch, wenn ich auch verurtheilt war, bis zum folgenden Tage in einer kleinen abgelegenen Herberge zu verweilen, auf jede Gefahr meinen Namen und die Andeutung des Gasthauses ein, das mir auf vierundzwanzig Stunden als Wohnung dienen sollte.

Dann ging ich etwa zwanzig Schritte weiter, um kleine Steine über den Rhein hinzuwerfen, was, wie man weiß, die große Unterhaltung Scipio's im Exil war.

Muß ich noch erst sagen, daß es nicht am Rhein, sondern am tyrhenischen Meere war, wo Scipio die Steine über das Wasser dahinwarf?

Ich war bei meinem dritten Steine und hatte fünfzehn oder achtzehn Kreise geworfen, als der Portier ganz außer Athem auf mich zukam, indem er mich für irgend einen incognito reisenden Fürsten hielt und bis auf den Boden grüßend sagte, der Befehl sei hinsichtlich meiner aufgehoben und ich könne das Schloß ganz nach Gefallen in Augenschein nehmen.

Er fügte hinzu, der Intendant erwarte mich, um mir die Honneurs zu machen.

Da ich nicht gebieterisch von dem Vergnügen zurückgehalten wurde, dem ich mich hingab, und da ich besonders den Intendanten Seiner königlichen Hoheit nicht warten lassen wollte, kehrte ich auf das Schloß zurück.

Der Intendant erwartete mich an der Thür des Waffensaales.

Digitized by Google

Es war ein Mann von etwa sechsunddreißig bis achtunddreißig Jahren, mit rother Gesichtsfarbe, blondem Haar, blauen Augen. Er empfing mich auf die graziöseste Weise, und entschuldigte sich, daß der Portier, Sclave seiner Vorschrift und unbelehrt, wie ein ächter Schweizer, wie er sei, nicht sogleich begriffen habe, daß ein solcher Befehl nicht auf mich anwendbar sein könne.

Meinerseits erschöpfte ich mich in Danksagungen; der Intendant sprach französisch wie ein Pariser, es war einleuchtend, daß er ein wissenschaftlich gebildeter Mann war. Er hatte eine angenehme Figur, ein vornehmes Wesen. Ich reichte ihm die Hand zum Zeichen des Dankes, und wir schüttelten einander die Hände wie alte Kameraden.

Ich reiste schon seit einiger Zeit in Deutschland und die Deutschen hatten mich schon an dieses herzliche und freie Benehmen gewöhnt.

Meine Unbefangenheit schien ihn übrigens völlig zu beruhigen. Er sagte zu mir, er wolle mein Führer sein und die Honneurs des Schlosses machen.

Das Benehmen des Intendanten gefiel mir übrigens sehr; nur schien es mir sehr vornehm für einen Intendanten.

Wir durchliefen das Schloß Zimmer für Zimmer; wir nahmen es in allen Einzelnheiten in Augenschein; wir gingen über die schwebende Brücke, die man von dem Dampfschiffe aus bemerkt und welche das Gewebe einer riesenhaften Spinne zu sein scheint, von einem Thurme zum anderen; dann verweilten wir in der Bibliothek,

Digitized by Google

welche die schönsten Ausgaben von Goethe, von Schiller und von Shakspeare enthielt.

Während dieser Zeit war die Stunde des kleinen Mittagessens gekommen; man kam dem Herrn Intendanten zu melden, daß seine Mahlzeit servirt sei!

„Ich weiß nicht, ob Sie schon an unsere Stunden der Mahlzeiten gewöhnt sind," sagte er zu mir; „aber ich habe gedacht, daß Sie mir die Ehre erweisen würden, mit mir zu frühstücken, und ich habe für Sie decken lassen."

Man konnte ein Anerbieten, welches auf so graziöse Weise gemacht wurde, nicht ausschlagen. Ich nahm es an.

Indem ich in den Speisesaal hinunterstieg, sagte er zu mir:

„Ich habe gedacht, daß Sie, seitdem Sie in Deutschland sind, genug von der deutschen Küche gelitten haben müssen, und damit Sie nicht eine zu schlechte Erinnerung von unserem armen Schlosse mitnehmen, habe ich Ihnen ein Frühstück nach französischer Sitte bestellt."

Ich muß gestehen, daß diese höchst delicate Aufmerksamkeit nicht die war, für welche er mich am wenigsten zugänglich fand. Der Gedanke, wahres Brod anstatt Butterkuchen oder Pumpernickel zu essen, lächelte mich sehr freundlich an.

Auch stieß ich ein Freudengeschrei aus, als ich bemerkte, was die Bäcker eine Krone nennen.

Die, welche meine Ansichten kennen, wissen, daß es nicht die Form war, die mir Freude machte, sondern der Inhalt.

Digitized by Google

Das Frühstück war vortrefflich und gewiß von einem Landsmanne bereitet. Ich erkundigte mich nach der Nationalität des Künstlers: es war freilich ein Franzose. Die französische Küche, sagte mir der Intendant, wäre die, welche Seine königliche Hoheit vorziehe, und der Koch wohne im Schlosse, obgleich er nur während des Sommeraufenthalts des Kronprinzen auf diesem Schlosse beschäftigt sei.

Als das Frühstück beendet war, erklärte der Intendant, da ich in die Mausefalle gegangen, so habe ich nicht das Recht, anders als mit seiner Erlaubniß hinauszugehen. Er ließ mir also die Wahl zwischen einer Partie Tricktrack, einer Partie Billard und einem Spazierritt.

Vom Tricktrack habe ich nie einen Begriff gehabt. Seitdem ich, wie man in meinen Memoiren sehen kann, meinem Freunde Cartier die achthundert kleinen Gläser und die achtzig Halbtassen, womit ich die Reise nach Paris machte, die über meine Zukunft entschied, abgewonnen, glaube ich nicht dreimal ein Billardqueue in der Hand gehabt zu haben. Ich gab also dem Spazierritte den Vorzug.

Auf ein Zeichen des Intendanten wurden zwei gesattelte Pferde auf die Rampe des Schlosses geführt. Er bestieg das eine, ich das andere und dann ritten wir durch ein malerisches Thal bis zu den Ruinen eines alten Schlosses.

Unterwegs erzählte er mir die Geschichte desjenigen, welches wir eben verlassen hatten.

Es war ehemals das Eigenthum der Stadt Koblenz,

Digitized by Google

die es mehrere Jahre lang, wenn ich nicht irre, für die Summe von dreihundert Franken zum Verkauf ausgesetzt, ohne einen Liebhaber zu finden. Hierauf machte die Stadt es dem Kronprinzen von Preußen zum Geschenk, der sich für dieses Geschenk dadurch erkenntlich zeigte, daß er eine Million daran verwendete.

Nach einem Spazierritte von drei Stunden im Gebirge kehrten wir auf das Schloß zurück, das große Mittagsmahl erwartete uns.

Da ich das kleine Mittagsmahl angenommen hatte, so sah ich keinen Grund, warum ich das große nicht annehmen sollte; doch als ich die Pracht sah, womit dasselbe servirt wurde, machte ich dem Intendanten Vorwürfe über die Kosten, die er dem Kronprinzen bereite.

Darauf erwiederte er mir, indem der Kronprinz ihn gewählt, wisse er wohl, in welche Gefahr er gerathe. Mein Vorwurf wurde immer begründeter, so wie das Mittagsmahl von einem Gericht zum anderen fortschritt. Nach den Bordeauxweinen kamen die Rheinweine, nach den Rheinweinen kamen die Champagnerweine und nach den Champagnerweinen die Ungarweine. Es war wirklich schade, daß all dieser Aufwand an einen so schwachen Trinker verschwendet wurde, wie ich bin.

Der Kaffee erwartete uns auf der Terrasse des Schlosses. Es gab nichts Wunderbareres, als den Horizont, den man von dieser Terrasse überblickt. Berge, Thäler, Flüsse, Ruinen, Dörfer, Alles vereinte sich zu einem unvergleichlichen Aspect. Nirgends vielleicht ist der

Digitized by Google

Rhein belebter, als hier; der Fluß ist mit Fischerbooten, mit Dampfschiffen und diesen großen Holzflößen bedeckt, auf welchen eine ganze Bevölkerung stromabwärts fährt — die Landstraßen sind mit Reitern, Fußgängern, Kutschen, Karren, Einspännern und Kaleschen bedeckt. Man ist kaum vier oder fünf Meilen von Koblenz entfernt und Koblenz ist eine der lebhaftesten und lärmendsten Städte an den Ufern des Rhein.

Ich brachte dort zwei oder drei der malerischsten Stunden meines Lebens zu.

Mein Wirth kannte alle Rheinsagen, von der Loreley bis zu dem Autograph Janin's an Herrn von Metternich; er wußte alle Balladen Uhlands, von der Wirthin Töchterlein bis zu des Sängers Fluch auswendig. Wir stritten lebhaft über Goethe und Schiller; wie alle Deutschen, die wenig dramatisch und sehr träumerisch sind, zog er Goethe Schiller vor; ich dagegen, der ich wenig träumerisch und sehr dramatisch bin, gab dem Verfasser der Räuber vor dem Verfasser des Egmont den Vorzug. Ja noch mehr, und dies erschien meinem Wirthe als ein verdammlicher Gedanke: Faust, die Verkörperung des deutschen Geistes, erschien mir dem Götz von Berlichingen untergeordnet. Ich hatte die Kühnheit, Faust von einem Ende bis zum anderen umzuformen. Mein Wirth war im Begriff, sich das Gesicht zu verhüllen, gleich dem Könige der Könige in der schönen Scene des Euripides zwischen Menelaus und Agamemnon.

Kurz, ungeachtet meiner Widersprüche schien sich mein

Digitized by Google

Wirth, der, wie gesagt, nicht nur sehr belesen war, sondern die französische Sprache in allen Feinheiten anwendete, sehr an der Unterredung zu unterhalten, die mich meinerseits außerordentlich interessirte. Endlich, als der Abend vorgerückt war und die Nacht kam, stand ich auf, um Abschied zu nehmen, aber da erklärte er mir, um mich nicht dem auszusetzen, in einem jener Betten zu schlafen, wovon ich ihm eine Beschreibung gemacht, habe er meinen Koffer aus dem Gasthofe holen und sagen lassen, daß ich nicht dort schlafen würde, da man mir ein Zimmer im Schloß eingeräumt.

Da ich einmal so weit gegangen war, konnte ich eben so gut noch weiter gehen. Ich nahm also das Zimmer an, wie ich das große und das kleine Mittagsmahl angenommen, aber unter der Bedingung, daß das Dampfboot am folgenden Tage nicht ohne mich weiter gehen solle.

Die Verbindlichkeit wurde förmlich von meinem Wirthe übernommen.

Die Stunde des Abendessens war gekommen. Der Thee, die Kuchen, die Butterbemmen, die Butterkuchen, der Marzipan erwartete uns; man mußte Alles durchmachen, den Marzipan, die Butterkuchen, die Butterbemmen, die Kuchen und den Thee.

Ich muß sagen, seitdem ich in Deutschland war, wurde ich dergleichen Gewaltthätigkeiten ausgesetzt, und für einen Mann, der in Paris nur zwei Mahlzeiten täglich und zuweilen nur eine einnimmt, zog ich mich noch ziemlich ehrenvoll aus der Affaire.

Digitized by Google

Freilich munterte mich mein Wirth ganz besonders zum Essen auf.

Endlich zeigte die Uhr die Mitternachtstunde an. Es war offenbar Zeit, sich zur Ruhe zu begeben. Ich stand auf. Mein Wirth klingelte und ein Kammerdiener führte mich in mein Schlafgemach.

Ich hatte das Ehrenzimmer, das der Familienportraits bekommen; ich wurde von einem ganzen Regiment von Markgrafen, von Herzogen und Königen, von dem Gründer des Deutschordens bis auf Friedrich Wilhelm bewacht. Endlich lag ich in einem Bette mit Bildhauerarbeit verziert, worin sechs Reisende von meiner Größe Platz gehabt hätten, und wo ein Adler von Eichenholz die Brocatvorhänge in seinen Krallen hielt.

Ich dachte an meinen lieben Victor Hugo und sagte allen diesen Rittern, diesen Herzogen, diesen Markgrafen und diesen Königen die schöne Scene in der Portraitgallerie aus Hernani vor.

Hierauf entschloß ich mich, die drei Stufen der Estrade zu ersteigen, worauf mein Bett stand, über die mit Bildhauerarbeit bedeckte Planke, die ihm das Ansehen eines ungeheuren Koffers gab, zu schreiten und mich in das Innere zu wagen.

Dies mußte das Bett Friedrich's Barbarossa oder des Kaisers Heinrich des Vierten sein.

Ich schlief darin, als wenn es das meine gewesen wäre. Freilich war ich nicht excommunicirt, wie meine beiden Vorgänger, und besonders auch nicht Kaiser gewesen,

Digitized by Google

welche ſociale Stellung, beſonders, wenn man ſie verloren hat, nicht aufhört, den Schlaf zu beunruhigen.

Ich erwachte ganz ernſthaft um acht Uhr Morgens. Ich brauchte zehn Minuten, um mich zu orientiren und zu errathen, wo ich ſei; endlich ſammelte ich meine Erinnerungen. Ich hörte eine Uhr aus dem ſechszehnten Jahrhundert ſchlagen, und da eine Uhr, die ſeit ſo langer Zeit ging, natürlich zurück ſein mußte, ſo ſprang ich aus dem Bette.

Bei dem erſten Geräuſch, welches er in meinem Zimmer hörte, trat der Kammerdiener, der meine Bedienung übernommen hatte, herein.

Das kleine Frühſtück erwartete mich und mein Wirth war ſchon ſeit ſechs Uhr Morgens auf.

Ich ging im buchſtäblichen Sinne vom Bette zur Tafel über.

Um halb zehn Uhr dachte ich, daß es Zeit ſei, mich zur Abreiſe zu rüſten. Ich ſtand auf, faßte die beiden Hände meines Wirths und ſchüttelte ſie herzlich.

Er erwiederte meine Höflichkeit in derſelben Münze.

Dann bat ich ihn um die Erlaubniß, auf die Terraſſe ſteigen zu dürfen, um noch zum letztenmal die Landſchaft zu begrüßen und das Dampfboot kommen zu ſehen.

Das Dampfboot war von königlicher Höflichkeit; es erſchien gerade zur Stunde. Zehn Minuten nach zehn Uhr hielt es auf ein Zeichen, welches man ihm von der Terraſſe gab, an.

Wir ſtiegen hinunter, denn mein Wirth wollte mich

Digitized by Google

bis zum Landungsplatze führen; dort wendete ich mich um und streckte ihm die Arme hin.

„Mein lieber Wirth," sagte ich zu ihm, „zum Dank für alle Ihre Gefälligkeiten kann ich Ihnen nur Eins anbieten: Wenn Sie je nach Paris kommen, Ihnen so gut es geht die Gastfreundschaft zu erwiedern, die Sie mir an den Ufern des Rheins gewährt haben."

„Wenn Sie je nach Berlin kommen," antwortete mir mein Wirth, indem er der Frage auswich, „bitte ich um das Vergnügen, Ihnen dort die Honneurs zu machen."

„Was das betrifft, das verspreche ich Ihnen; aber wo soll ich Sie finden?"

„Im königlichen Schlosse natürlich."

„Nach wem soll ich fragen?"

„Ah! ah! nach wem Sie fragen sollen?"

„Ja."

„Fragen Sie nach dem Kronprinzen."

Digitized by Google

XIII.

Wir hatten bald das Schloß Stolzenfels aus den Augen verloren — ich erinnere mich jetzt, daß dies der Name des Schlosses war, wo Seine königliche Hoheit mir die Honneurs machte — dann ein wenig weiter ließen wir die Stadt Oberlaustein mit vielen Thürmen versehen und endlich die Stadt Rheinse, wo ehemals der berühmte Königsstuhl war, hinter uns.

Ich muß meinen Lesern hier eine Erklärung von dem Königsstuhl geben.

In der Mitte des Flusses, an der Stelle, wo man heute vier Steine von mittelmäßigem Umfange sieht, vereinten sich die Kurfürsten vom Rhein, um dort über die Interessen Deutschlands zu berathen; sie vereinigten sich dort, weil die vier Territorien der vier Kurfürsten wie die Strahlen eines Sternes hier zusammenliefen. Von der Höhe der Sitze sah man zu gleicher Zeit vier kleine Städte: Laustein auf dem Gebiete von Mainz, Kapellen auf dem

Digitized by Google

von Trier, Rheinsel auf dem von Köln und endlich Braubach, welches dem Pfalzgrafen gehörte.

In der kleinen Kapelle dort gegenüber erklärten 1400 die Kurfürsten, nachdem sie ihre Berathung auf dem Königsstuhl beendet hatten, den Kaiser Wenzel des Thrones verlustig.

Der Königsstuhl existirte noch bis 1802, im Jahre 1802 demolirten ihn die Franzosen.

Was besonders Trauriges in den Eroberungen und den Revolutionen liegt, ist nicht das Loos der Könige, die sie vom Throne stürzen, denn ein wenig früher oder später müssen diese Könige doch sterben, sondern das Loos der Monumente, die sie zerstören; wenn das Volk und die Soldaten nicht mehr wissen, woran sie sich vergreifen sollen, vergreifen sie sich an den Steinen, und es liegt ihnen wenig daran, ob diese Steine von Monsieur Fontaine behauen oder von Phidias geformt sind; sie stürzen sie um, und wenn sie darüber weggegangen, glauben sie eine neue Freiheit erobert oder einen neuen Sieg davongetragen zu haben.

So zertrümmerten die republikanischen Soldaten, ich glaube, es war im Jahre 1798, das Beinhaus von Morat und zerstreuten die Köpfe und Gebeine.

„Und warum haben sie diese tempelräuberische Handlung begangen?“ fragte Bonaparte, als er über das Schlachtfeld Karl's des Kühnen ging.

„Aus Patriotismus, und weil sie nicht wollten, daß Frankreich diese Demüthigung soll erfahren haben.“

Digitized by Google

„Dann haben ſie eine Dummheit begangen," verſetzte der erſte Conſul; „zu jener Zeit waren die Burgunder keine Franzoſen."

Er hatte in hiſtoriſcher Hinſicht nicht vollkommen Recht, da Burgund ein von dem Könige Johann zu Gunſten ſeines Sohnes Philipp des Kühnen von der Krone Frankreichs getrenntes Lehen war; aber er proteſtirte gegen den Vandalismus, und das iſt es, was wir haben beſtätigen wollen.

Dann kam Sanct Goar, ein reizender kleiner Hafen von den Ruinen eines Schloſſes beherrſcht, wovon wir 1794 eine Mauer geſprengt haben. Diesmal iſt die Eroberung geſchehen, was ſich die Ingenieurs gewiß nicht träumen ließen — und zwar zum Vortheil eines Gaſtwirths, der durch die Breſche eingedrungen iſt und dort ein Gaſthaus erbaut hat.

Meine Reiſegefährtin behauptete, daß es dieſes Gaſthaus wäre, welches Uhland in ſeiner ſchönen Ballade „der Wirthin Töchterlein" bezeichnet.

Sie ſagte es mir deutſch vor, und da ich mich der reizenden Verſe einer mir befreundeten Dame über eben dieſen Gegenſtand erinnerte, ſo ſagte ich ſie ihr franzöſiſch vor.

Man erlaube mir, das Gedicht Uhlands, des deutſcheſten unter den deutſchen Dichtern hieher zu ſetzen:

Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten ſie ein.

Digitized by Google

„Frau Wirthin! hat ſie gut Bier und Wein?
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte, der ſchlug den Schleier zurück,
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebteſt Du noch, Du ſchöne Maid!
Ich würde Dich lieben von dieſer Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte ſich ab und weinte dazu:

„Ach, daß Du liegſt auf der Todtenbahr!
Ich hab' Dich geliebet ſo manches Jahr.“

Der dritte hub ihn wieder ſogleich,
Und küßte ſie an den Mund ſo bleich:

„Dich liebt' ich immer, Dich lieb ich noch heut,
Und werde Dich lieben in Ewigkeit.“

Wir waren übrigens im wahren Reiche der Ballade angekommen: nach „der Wirthin Töchterlein“ kam die Fee Loreley.

Hier bemerkte ich, daß die Sirene des Mittelalters den maleriſchſten Theil des Rheins erwählt hatte, um dort ihre Wohnung aufzuſchlagen. Der Gipfel des Felſens, auf dem ſie ſich gewöhnlich aufhielt, ihre Harfe in der Hand, und die Fiſcher durch die verführeriſche Lieblichkeit ihrer Stimme anlockend, hängt mehr als vierhundert Fuß

Digitized by Google

über den Rhein hinaus. Der Abgrund, in den die Unbesonnenen hinunterstürzten, bellt noch wie die Scylla und wirbelt noch wie die Charybdis am Fuße des Felsens. Der Rhein, der auf einen Raum von zweihundert Fuß beschränkt ist, rollt wüthend über einen Abhang von fünf Fuß auf vierhundert Meter dahin, und das Echo wiederholt unendlich den Schall des Hornes oder das Krachen der Kanone.

Auch ist es gewöhnlich, in dem Augenblick des Vorüberfahrens der Dampfboote eine kleine Kanone abzufeuern, um den Reisenden die seltenste aller Freuden, nämlich die des Erstaunens zu gewähren.

Es war das dritte oder vierte Mal, daß ich die Rheinreise machte; für meine schönen Begleiterinnen aber war es die erste. Ich hatte ein ganzes Buch über die Sagen der beiden Ufer des alten deutschen Flusses geschrieben; ich war also ein kostbarer Cicerone geworden.

Nach dem Vergnügen, zum ersten Mal eine malerische Localität zu besuchen, kommt das noch viel größere Vergnügen, sie zum zweiten Mal mit Leuten zu sehen, die man liebt, und welchen man das, was man gesehen hat, so zeigt, wie man es gesehen hat. Ich hatte an jedem meiner Arme ein reizendes Geschöpf, den Kopf zurückgelehnt, das Auge lächelnd und auf das horchend, was ich erzählte; das Wetter war schön, der Himmel, mit einigen Wolken übersäet, ließ auf diese riesenhafte Natur große Partien von Licht und Schatten fallen. Die Poesie war vor mir, um mich her, in mir; ich hatte zugleich zum Vergnügen der Sinne am Horizont alte Schlösser,

Digitized by Google

an meiner Seite junge Frauen; die Luft war ſanft und ich athmete ſie ein, von Wohlwollen und Zärtlichkeit erfüllt. Wenn es dem Menſchen erlaubt wäre zu ſagen: Ich bin glücklich, ſo würde ich ſagen, ich war glücklich.

Der Tag verging wie eine Stunde, dann kam der Abend mit allen ſeinen Zaubern, mit dieſem rothen Widerſchein in dem Waſſer des Rhein, dieſe Töne des Himmels, dieſes gelbliche Grün, welches keine Palette wiedergeben kann, dieſes ſüße Schmachten, welches der Gedanke herbeiführt, daß man einander bald verlaſſen muß, und, ſo ſympathetiſch man auch ſein mag, einander vielleicht nie wiederſehen wird; kurz, alle dieſe Gefühle, welche dieſe Abendſtunde hervorbringt, die ſeit langer Zeit nicht mehr Tag und noch nicht Nacht iſt, und welche verwirrt in der Tiefe des Herzens zittert, wenn man am Horizonte dieſe Kornblume von Flammen aufſteigen ſieht, welche am Abend Venus und am Morgen Lucifer heißt.

Endlich erſchien eine ſchwarze von Lichtpunkten durchlöcherte Maſſe am Horizonte, es war Mainz.

Dort trennte ſich ein Theil von uns. Unſere ſchöne Wienerin, die ſich ſchon von ihrer Reiſeroute entfernt hatte, auf der einen Seite von Lilla und auf der anderen von mir angezogen, mußte uns Lebewohl ſagen. Wir wollten auf der Eiſenbahn nach Mannheim fahren, welches das Ziel unſerer Reiſe war.

Wir kamen um zehn Uhr Abends in Mainz an, zehn Minuten ſpäter ſaßen wir an einem Theetiſche; Dank den Engländern iſt der Thee faſt das allgemeine Getränk ge-

Digitized by Google

worden. Die Damen hatten, wie in Koblenz, ein Zimmer mit zwei Betten genommen, und ich ein an das ihrige anstoßendes Zimmer.

Die französische Lebenskraft muß sehr mächtig sein, selbst wenn man in die Fremde versetzt ist. In Frankreich plaudert man nur; anderswo discutirt, redet, declamirt, träumt man und langweilt sich! Wo ein Franzose ist, nimmt er, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen darf, die Electricität der Unterhaltung mit sich. Man stelle einen Italiener an meinen Platz, er würde gesungen haben; ein Engländer hätte getrunken, ein Deutscher hätte geschlafen; ein Russe hätte gespielt: wir plauderten bis zwei Uhr Morgens. Wovon? O! meiner Treu! man frage den Wind, von welcher Seite er an jenem Abend wehte, und der Wind wird eben so wenig wissen, von welcher Seite er herwehte, wie ich weiß, was wir sprachen; nur schlug die Uhr zwei Mal. Wir glaubten, daß sie unrichtig gehe und befragten unsere Taschenuhren, und es ereignete sich Etwas, was Karl der Fünfte nicht erreichen konnte, sie stimmten alle drei überein und gaben der Pendeluhr Recht.

Wir mußten uns trennen, es war das erste Mal, daß die Nacht uns als eine Abwesenheit erschien; am folgenden Tage fand in der That eine erste Trennung statt, welche nur das Vorspiel der zweiten war.

Diesmal konnte Lilla mich nicht erwecken, um die Sonne aufgehen zu sehen; die Sonne war schon im Begriff aufzugehen, als wir zu Bette gingen.

Digitized by Google

Um noch einige Augenblicke mit einander zuzubringen, wurde beschlossen, daß wir erst mit dem Zuge um elf Uhr Morgens abreisen sollten; um acht Uhr waren Alle auf den Füßen.

Je mehr wir uns der Trennungsstunde näherten, desto weniger war die Unterhaltung belebt; das liebliche Lächeln, die traurigen Blicke hatten dieselbe ersetzt. Die Alten, welche die Schwermuth nicht kannten, kannten also auch die Abwesenheit nicht.

Unsere Freundin führte uns zu dem Bahnhofe. Dort hätte man gewiß glauben sollen, sie trenne sich von einem Vater und einer Schwester, denn sie brach im wörtlichen Sinne in Thränen aus.

Wenn die Modernen die Nothwendigkeit darzustellen hätten, würden sie dieselbe, anstatt sie wie die Alten an den Winkel eines Platzes mit eisernen Klammern in den Händen zu stellen, auf einen Bahnhof mit einer Pendeluhr um den Hals versetzen.

Wir mußten in den Waggon steigen. Unsere Freundin stieg mit uns ein, um die letzte Frist zu benutzen, die den Reisenden bewilligt ist; aber bei dem Schalle der Glocke mußte sie aussteigen, und sie sprang in dem Augenblicke, als der Zug sich in Bewegung setzte, auf den Boden.

Wir trockneten uns die Augen, sahen einander an, und ich sagte zu Lilla:

„Die reizende Frau, wie heißt sie?"

„Ich weiß es nicht," antwortete sie.

Digitized by Google

Ich hatte sie für ihre vertraute Freundin gehalten; es war nicht einmal eine Bekannte.

Was war es denn?

Ei, mein Himmel! es war ganz einfach, was auf der Welt das Mächtigste ist:

Eine Sympathie.

Digitized by Google

XIV.

Wir waren zu dem tête-à-tête zurückgekehrt; aber beeilen wir uns, es zu ſagen, ſeit dem Augenblicke der Abreiſe hatte unſer tête-à-tête einen ungeheuren Fortſchritt gemacht. Von meiner Seite war es von dem verliebten Wunſche zu der zärtlichſten, aber väterlichſten Freundſchaft, von Seiten meiner Begleiterin von der ſchamhaften Furcht zu der vertrauensvollſten Hingabe übergegangen; es hatte ſich Etwas zwiſchen uns eingefunden, was ſeinen Platz zwiſchen der Liebe von zwei Liebenden und der Liebe eines Bruders und einer Schweſter eingenommen hatte. Ein Gefühl voll Zauber und noch eingereiht in die Tonleiter der menſchlichen Zärtlichkeit.

Ich will geſtehen, daß ich bezaubert war, mit dieſem neuen Gefühle Bekanntſchaft gemacht zu haben.

Es ruhte auf einem ſtillen und lieblichen Grunde, gleich jenem Raſen der italieniſchen Herren, mit Teppichen

Digitized by Google

und seidenen Kissen bedeckt, von einem azurblauen Himmel bedeckt, dessen Azur Nichts trüben konnte. Kein möglicher Sturm, weil keine Leidenschaft da war — völlige Freiheit des Geistes, vollständige Anwendung der Sinne; kurz Frische und Ruhe, große Leichtigkeit zu leben, Anschauung des Glücks einer höheren Welt.

Wie alle ihre ausgezeichneten Landsleute, besaß Lilla einen sehr geraden Sinn; sie hatte eine Erziehung erhalten, welche mit der Wissenschaft Schritt hielt; man konnte von Allem mit ihr sprechen, und sie verstand selbst da noch, wo sie nicht mehr disputiren konnte.

Wer sie so auf meine Schulter gestützt, mit lieblichem Lächeln die Hasen betrachtend, die auf der Ebene scherzten, gesehen, hätte uns, ich würde sagen, für zwei Liebende gehalten; wenn ich mich nicht erinnert hätte, daß ich zweimal so alt war, als sie; wir waren noch mehr, wir waren zwei zärtliche Freunde, im Begriff, uns zu trennen, aber gewiß, einander im Andenken zu behalten.

Wir kamen gegen Abend in Mannheim an; es war das dritte Mal, daß ich durch diese melancholische, kleine, deutsche Stadt kam, welche Goethe zu dem Schauplatz der Liebe Werther's und Lotten's gewählt hat. Man muß gestehen, daß die Scene für das Drama wunderbar gut paßt: das massive Schloß, der einsame Park, die riesenhaften Bäume, die nach der Schnur gezogenen Straßen, die mythologischen Brunnen, Alles ist in Harmonie mit der schrecklichen Elegie des deutschen Dichters.

Digitized by Google

Als ich zum letzten Mal hier war, beschäftigte ich mich mit einer Nachforschung nach den Documenten in Betreff der Ermordung Kotzebue's durch Sand; ich hatte mir das Haus des Verfassers von „Menschenhaß und Reue“ und das Gefängniß Sand's zeigen lassen. Ich hatte an dem Orte selbst, wo Sand hingerichtet worden und welcher seit jenem Tage Sand's Himmelfahrtswiese heißt, den Director des Gefängnisses getroffen, wo er eingeschlossen gewesen. Endlich hatte ich dem Doctor Widemann einen Besuch gemacht, der Niemand anders war, als der Sohn des Scharfrichters von Mannheim und gegenwärtig selber Scharfrichter, vermöge des noch jetzt in Deutschland geltenden Erbfolgerechts.

Uebrigens werden die Scharfrichter in Deutschland nicht als Parias und als von der Gesellschaft Ausgeschlossene betrachtet; dies kommt ohne Zweifel daher, daß die Hinrichtung mit dem Schwerte geschieht und daher noch etwas Kriegerisches an sich hat. Der deutsche Scharfrichter hat sogar einen Rang. Er ist der Letzte der Adeligen und der Erste der Bürgerlichen. Bei den öffentlichen Festen geht er zwischen dem Adel und der Bürgerschaft einher.

Ich habe irgendwo, ich erinnere mich nicht mehr wo, die Ursache dieser Gunst erfahren. Eines Abends bei einem Maskenball ging der Scharfrichter in prächtigem Kostüm in den kaiserlichen Palast und berührte bei der Quadrille die Hand der Kaiserin.

Erkannt als das, was er war, wollte der Kaiser,

Digitized by Google

um sein Verbrechen des Hochverraths zu sühnen, daß dem Kopfabhauer selber der Kopf abgehauen werde. Aber er sagte, indem er seine volle Geistesgegenwart behielt:

„Geheiligte Majestät, wenn Du mir den Kopf abhauen lässest, wirst Du dadurch nicht verhindern, daß die Hand der Kaiserin die des Scharfrichters berührt habe, das heißt, des Wesens, welches die Verachtung auf die letzte Stufe des gesellschaftlichen Ranges stellt. Mache mich zum Adeligen, und der Makel ist nicht mehr vorhanden."

Der Kaiser dachte einen Augenblick nach und sagte endlich zu ihm: „Es ist gut; von heute an sollst Du der Letzte der Adeligen und der Erste der Bürgerlichen sein."

Seit jener Zeit nehmen die Scharfrichter in Deutschland den Rang ein, den der Kaiser selber angedeutet.

Aber es war noch eine andere Erinnerung, die sich für mich an Mannheim knüpfte: nämlich, daß ich diese Reise, diese Nachforschungen und Untersuchungen in Gesellschaft des armen Gerard de Nerval angestellt.

Es war 1838. Er hatte zu jener Zeit noch kein Zeichen der Geisteszerrüttung gezeigt; doch war es seinen Freunden einleuchtend, daß die Scheidewand im Gehirn, welche bei ihm die Phantasie vom Wahnwitz trennt, so schwach war, daß die Phantasie zuweilen, ohne sich dessen zu versehen, Ausflüge auf das Gebiet des Nachbars machte.

Ich, der ich weit entfernt war, eine Ahnung von dieser Richtung zu haben, und dessen logischer Geist die Ordnung und Bestimmtheit liebt, hatte endlose Verhand-

Digitized by Google

lungen mit ihm, die immer mit den Worten endeten, die mehr als eine Vorausſagung, die eine Wirklichkeit waren:

„Mein lieber Gerard, Sie ſind wahnwitzig.“

Und er lächelte mit ſeinem lieblichen Lächeln und ſagte:

„Sie ſehen nicht, was ich ſehe, mein lieber Freund.“

Und ich beſtand darauf, daß er mir zeigen ſollte, was er ſah.

Und dann ließ er ſich auf ſo ſpitzfindige und luftige Erörterungen ein, daß dieſe Raiſonnements die Wirkung jener Dunſtflocken auf mich hervorbrachten, die der Wind nach allen Richtungen zerſtreut, und die, nachdem ſie das Anſehen eines Berges, einer Ebene und eines See's angenommen, endlich verſchwinden und ſich wie Rauch verlieren.

Zwei Jahre ſpäter war der arme Junge völlig wahnwitzig, aber es war ein ſanfter, poetiſcher, träumeriſcher Wahnſinn, ſehr wenig von ſeinem gewöhnlichen Zuſtande entfernt; dieſe Scheidewand, von der ich geſprochen, war geſprengt, das war Alles.

Eines Tages trat ein gemeinſchaftlicher Freund bei mir ein.

„Was iſt Ihnen?“ fragte ich ihn, ehe er noch den Mund geöffnet hatte.

„Ein großes Unglück iſt dieſen Morgen geſchehen.“

„Welches?“

„Man hat unſeren armen Gerard gehängt gefunden.“

„Wo denn?“

Digitized by Google

„In der Rue de la Vieille Lanterne.“

„Selbstmord oder Mord?“

„Ich weiß es nicht; er hatte die Nacht in einer Baracke in dieser verrufenen Straße zugebracht, und am Morgen hat man ihn mit der Schnur einer Küchenschürze an einem Fensterkreuz aufgehängt gefunden.“

„Lassen Sie uns die Localität ansehen.“

„Sehr gern, ich habe einen Wagen vor der Thür, kommen Sie.“

Wir gingen.

Zwischen dem Chateletplatze und dem Rathhause erstreckte sich eine elende, schmutzige, übel riechende Gasse, die einen Ablauf für einen vergitterten Kloak bildete und in welcher sich zur Regenzeit das Wasser wie eine Cascade über die Stufen der schmutzigen Treppe hinunterstürzte. Diese Treppe war mit einer eisernen Balustrade versehen; auf dieser Balustrade krächzte der Rabe eines Schlossers, dessen Werkstatt, voll Feuer und Lärm, Funken von Hammerschlag aus der Thür warf.

Ueber den drei letzten Stufen dieser Treppe erstreckte sich ein düsteres bogenförmiges Fenster, welches mit eisernen Stangen, wie die eines Gefängnisses, versehen war: an der Querstange hatte man den armen Gerard hängend gefunden.

Das andere Ende der Straße war demolirt.

In der Mitte befand sich das Haus oder vielmehr die Höhle, wo Gerard die Nacht zugebracht hatte.

Digitized by Google

Eins der ersten Zeichen des Wahnsinns ist die Vergessenheit der Sorge für sich selbst.

Es ist fast ohne Beispiel, daß ein Wahnsinniger die Gewohnheiten der Reinlichkeit beibehält. Die Reinlichkeit ist mehr als ein Instinct, es ist ein Gesetz der Civilisation.

Die Baracke war geschlossen, aber durch die Fenster und die Thüren drang die innere Unruhe hervor, man hätte denken sollen, daß ihre Bewohner einen Besuch von der Polizei erwarteten.

Dieser Besuch geschah nicht. Ich weiß nicht warum, denn viele Freunde Gerard's denken, daß dieser Tod nicht die Wirkung eines Selbstmordes war.

Kurz, Selbstmord oder nicht, der arme Gerard war in das Land seiner Träume gegangen; was nicht verhinderte, daß ich drei oder vier Jahre nach seinem Tode ebenso vollständig auf seinen Arm gestützt, als wenn er am Leben gewesen wäre, in Mannheim eintrat.

Welch' eine wunderbare Sache ist die Erinnerung.

Da Gott nicht wollte, daß das Andenken mit der Leiche in den Abgrund des Todes versinke, gab er dem Menschen die Unsterblichkeit.

Es bedurfte der ganzen sanften Melodie der Stimme meiner Reisegefährtin, um mich zur Wirklichkeit zurückzurufen.

Mannheim war, wie man sich erinnert, das Ziel unserer Reise. In Mannheim sollte sie die große dramatische Künstlerin finden, die sie dort suchte. Lilla hatte so große Eile, über ihr Schicksal Gewißheit zu erhalten,

Digitized by Google

daß sie, obgleich es acht Uhr Abends war, beschloß, ihren Besuch in demselben Augenblick zu machen.

In Mannheim gibt es keine Fiacreplätze. Ich bot meinen Arm an, welcher angenommen wurde, und durch die Straßen, in welche das Gas noch nicht gedrungen ist, machten wir uns wohl unterrichtet zu der Wohnung der Madame Schröder auf den Weg.

Natürlich befand sich dieselbe am anderen Ende der Stadt.

Während der ganzen Dauer des Weges begegneten uns Gruppen von Bürgern: Ehemänner, Frauen, Kinder, die von der Abendgesellschaft zurückkehrten; in Mannheim kommt man um neun Uhr von der Abendgesellschaft zurück.

Dies machte mir die kleine Stadt Picard's und noch besser die Kotzebue's begreiflich, wofür Picard sich begeistert hat.

O! eine ehrliche, ruhige, stille Stadt, wo man um neun Uhr von der Abendgesellschaft zurückkehrt, wo alle Welt um zehn Uhr zu Bette geht, und wo die Frauen, gute Hausmütter, die ihre Zeit nicht verlieren wollen, im Schauspiel stricken.

Wir kamen endlich vor einem kleinen einzelnen Hause an; bei jeder Gruppe hatten wir uns erkundigt, und die auf einander folgenden Weisungen hatten uns dorthin geführt.

Wir klopften mit einer gewissen Scham an die Thür. Es schlug auf der großen Jesuitenkirche neun Uhr; es war eine sehr unpassende Stunde. Eine einzige

Digitized by Google

Hoffnung blieb uns übrig, nämlich da wir zu einer bejahrten Tragödin wollten, daß sie ihre Schauspielergewohnheiten beibehalten habe und um elf Uhr zu Bette gehe.

Die Hoffnung hatte uns nicht getäuscht; Madame Schröder war nicht nur nicht zu Bette gegangen, sondern da der Name meiner Reisegefährtin ihr bekannt war, konnte sie uns empfangen.

Man führte uns in einen kleinen Salon, wo die Aelteste der deutschen Schauspielerinnen, die Frau, die von allen herzoglichen, königlichen, kaiserlichen Händen der Fürsten und Herrscher des Norden beklatscht worden, in der Nähe des Feuers vor einem Tische, von einer Lampe erleuchtet, saß und mit Lesen beschäftigt war, indem sie eine große Katze liebkoste, die auf ihren Knieen lag.

Sie las wahrhaftig ohne Brille, ungeachtet ihrer siebzig Jahre.

Sie stand auf, als sie uns eintreten hörte, und ging uns zwei Schritte mit diesem lieblichen und sanften Lächeln des Genie's entgegen, welches seine Aufgabe erfüllt hat.

Lilla warf sich sehr gerührt in ihre Arme, und ich glaube, daß die große Künstlerin diese Art zu verfahren ebenso sehr liebte, wie die respectvollsten Formeln der deutschen Höflichkeit, die ceremoniöseste aller Höflichkeiten.

Dann nannte mich meine Begleiterin, und ein höchst ausdrucksvolles „Oh!" kam von den Lippen der Madame Schröder.

Digitized by Google

„Ei!“ ſagte ſie in ſchlechtem Franzöſiſch zu mir, „ich kenne Sie ſehr gut, mein lieber Monſieur Dumas; zuerſt durch einen meiner Söhne, den Paſtor, der Sie ſehr liebt, und dann durch den Bruder meines Schwiegerſohnes, der Sie überſetzt und Sie ſpielt; endlich durch meine Tochter, die Sängerin, die Sie in Paris geſehen und gekannt hat, nicht wahr?“

„Es iſt freilich ſo, Madame,“ antwortete ich ihr, „und die Hoffnung, Ihnen nicht ganz fremd zu ſein, hat mich ſo kühn gemacht, mich mit Madame zu einer ſolchen Stunde bei Ihnen einzufinden.“

„Zu einer ſolchen Stunde!“ verſetzte ſie; „in Wahrheit, Sie behandeln mich ein wenig zu ſehr als eine Bewohnerin von Mannheim. Sie vergeſſen, daß ich eine Bürgerin der Hauptſtädte bin und daß ich fünfzig Jahre meines Lebens in Wien, in Berlin, in München und in Dresden zugebracht habe. Nein, Sie ſehen, ich las.“

Und ſie zeigte uns das Buch auf ihrem Tiſche umgeſchlagen.

„Entſchuldigen Sie meine Neugierde, Madame,“ ſagte ich zu ihr, „aber was laſen Sie?“

„Eine neue Tragödie, worin ich eine ſehr ſchöne Rolle gehabt hätte, wenn ich noch Tragödie ſpielte: den Grafen Eſſex.“

„Ah! ja, von Laube,“ antwortete ich.

„Wie, Sie kennen ſie?“ ſagte Madame Schröder erſtaunt zu mir.

„Ohne Zweifel kenne ich ſie,“ antwortete ich lachend;

Digitized by Google

„wie ich Alles kenne, was in Rußland und in England geschrieben wird.“

„Sie verstehen also die deutsche Sprache?“

„Nein, aber ich habe einen Uebersetzer.“

„Ach!“ sagte Madame Schröder, den Kopf schüttelnd; „unser armes Theater ist sehr herunter. Dichter und Schauspieler sind im Verfall. Alles kommt uns jetzt aus Frankreich. Unsere großen Lichter sind erloschen. Ich habe Iffland, ich habe Schiller gesehen, ich habe Goethe gekannt, es ist Zeit, daß ich zu ihnen gehe. Ich werde bessere Gesellschaft dort oben finden, als hier unten; aber verzeihen Sie, ich gebe mich meinen Klagen als alte Frau hin. Da sind Sie, meine Kinder, sein Sie mir willkommen!“

Und sie umfaßte uns, Lilla und mich, mit demselben Blicke.

Ich reichte Lilla die Hand, welche meine Hand lächelnd drückte.

„Es ist an Ihnen zu reden,“ sagte ich zu meiner Reisegefährtin, „nur sprechen Sie deutsch und kümmern Sie sich nicht um mich; während Sie sprechen, werde ich mich damit beschäftigen, dieses Zimmer in meinem Gedächtniß zu photographiren.“

Lilla setzte sich zu Madame Schröder, legte ihre Hand in die ihrige und erklärte ihr den Zweck ihres Besuches.

Die bejahrte Schauspielerin hörte sie mit einer milden und wohlwollenden Aufmerksamkeit an. Als sie ausgeredet hatte, erwiederte sie:

Digitized by Google

„Wir wollen sehen; sagen Sie mir etwas Deutsches vor. Was wissen Sie von den großen Dichtern auswendig?“

„Alles.“

„Lassen Sie uns mit Kabale und Liebe beginnen.“

Lilla legte ihre Hand auf's Herz. Ihr Herz schlug, wie es nie vor der erhabensten Versammlung gethan hatte, und sie begann.

Ich wußte Kabale und Liebe auswendig, so daß mir kein Wort von dem entging, was die Künstlerin sprach, und da ich die unbedeutenden Fehler ihrer Aussprache nicht bemerkte, so war ich von der Einfachheit und dem Pathos der Diction hingerissen.

Madame Schröder hörte ihrerseits aufmerksam zu, und gab ihr häufige Zeichen der Ermuthigung.

Dann, als sie zu Ende war, sagte sie:

„Jetzt wollen wir etwas in Versen nehmen.“

Lilla recitirte eine Stelle aus der Braut von Messina.

„Gut — sehr gut — bravo,“ sagte Madame Schröder, indem sie zuhörte. „Gretchen am Spinnrade, und es ist geschehen.“

Lilla setzte sich nieder, lehnte ihren Kopf gegen die Wand und sprach das ganze Lied, welches mit den Worten beginnt: „Meine Ruh ist hin“, mit einer solchen Traurigkeit, mit einer so tiefen Schwermuth, daß mir die Thränen in die Augen kamen, und daß ich diesmal das Signal zum Beifall gab.

Digitized by Google

Madame Schröder hatte ernsthaft zugehört; sie fühlte, daß ihre Worte ein Urtheil waren.

„Wenn Sie hierher gekommen wären, um Complimente zu empfangen, mein liebes Kind," sagte sie zu ihr, „würde ich mich begnügen, Ihnen zu sagen: Es ist sehr gut; aber Sie sind gekommen, um einen Rath von mir zu verlangen, und ich sage Ihnen: Sie bedürfen einer angestrengten, gewissenhaften, eifrigen Arbeit von sechs Monaten, und nach Verlauf dieser Zeit werden Sie deutsch sprechen, wie eine Sächsin; können Sie dieser Arbeit sechs Monate widmen?"

„Ich hatte auf ein Jahr gerechnet," antwortete Lilla.

„Da sind Sie Ihrer Sache gewiß. Aber mit wem wollen Sie arbeiten?"

Mit einer bezaubernden Grazie warf sich Lilla vor Madame Schröder auf die Kniee.

„Ich habe eine Hoffnung gehabt," sagte sie, die Hände faltend und sie mit einem Ausdruck des unendlichen Flehens ansehend.

„Ah! ich verstehe, ich sollte Ihre Lehrerin sein."

Lilla machte eine nickende Bewegung mit dem Kopfe.

Es war unmöglich, verlockender zu sein, als sie es in diesem Augenblick war, ihre großen blauen Augen auf die der großen Schauspielerin gerichtet.

Auch nahm Madame Schröder diesen reizenden Kopf zwischen ihre beiden Hände, näherte ihre Stirn ihren Lippen und sagte:

„Nun, es ist ein Wort, Sie sollen meine letzte Elevin sein."

Digitized by Google

„O! sehr unterwürfig, sehr respectvoll, sehr erkenntlich, schwöre ich Ihnen," rief Lilla, indem sie das Gesicht der bejahrten Tragödin mit Küssen bedeckte.

Wir verließen sie um Mitternacht. Wir kehrten in das Hotel zurück. Lilla war trunken von Glück.

Am folgenden Tage trennten wir uns. Ich habe Lilla seitdem nicht wiedergesehen.

Aber im letzten Julius erhielt ich folgenden Brief:

„Mein guter und lieber Freund,

„Lassen Sie sich all' mein Glück mittheilen. Ich habe eben deutsch auf den ersten Theatern Deutschlands die ersten Meisterwerke unserer großen Dichter gespielt.

„Vermöge der Belehrung der Madame Schröder habe ich einen unermeßlichen Erfolg gehabt. Alle meine künstlerischen Wünsche sind also erfüllt.

„Ich schreibe Ihnen von Ostende, wo ich das Seebad gebrauche. Wenn ich glaubte, daß Sie sich noch Ihrer Reisegefährtin erinnerten, würde ich Ihnen sagen: Besuchen Sie mich!

„Auf jeden Fall, mag ich Sie nun wiedersehen oder nicht, glauben Sie an die völlig schwesterliche Zuneigung, die ich zu Ihnen hege.

„Mein Sohn befindet sich wohl und ist reizender, als je. Seit zwei Jahren weiß er Ihren Namen; in zehn Jahren wird er Ihre Werke kennen.

„Mit großem Bedauern würde ich Ihnen Lebewohl sagen. Also auf Wiedersehen.

„L. B."

Digitized by Google

Meine erste Regung war, aufzustehen, um auf die Polizei zu laufen und dort einen Paß zu nehmen.

Aber gegen meine Gewohnheit widerstand ich dieser ersten Regung.

Freilich folgte die zweite Regung, die diesmal die bessere war, der ersten und sagte mir leise:

„Warum solltest Du das thun? Du wirst sie nicht mehr lieben, als Du sie als Freundin liebst. Und Du weißt, daß es vergeblich sein würde, sie anders zu lieben!"

Ende.

Digitized by Google

C. Schumann's Buchdruckerei in Schneeberg.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google